

1888 – 1988

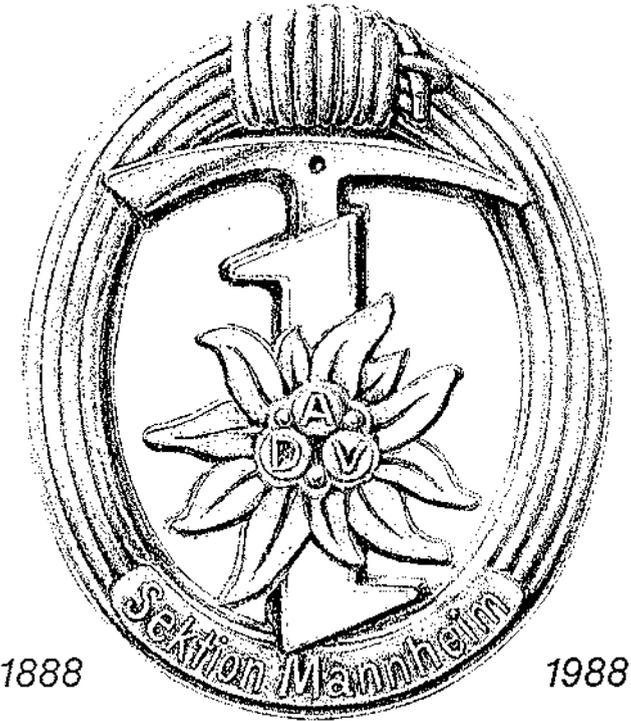
100 Jahre
Sektion Mannheim

penverein

8 S 8
Festschr.
(1988)

Archiv-
Exemplar
nicht ausleihbar

Festschrift



*100 Jahre
Deutscher Alpenverein*

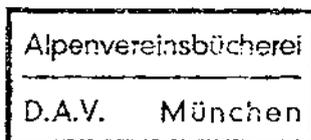
SEKTION MANNHEIM E. V.

U D S Festschr. (1988)

Anhänge - Ex.

Diese Festschrift erscheint als Sonderausgabe der
Sektions-Mitteilungen Nr. 3/1988, 22. Jahrgang

Allen, die zum Gelingen unserer Festschrift beigetragen haben – sei es durch Beiträge, durch Überlassung von Fotos, durch Mithilfe bei der Redaktion und der Gestaltung oder durch andere Anregungen – sei recht herzlich gedankt.



88 370

Zusammenstellung, Gestaltung und Redaktion:
Josef Hiltcher
Herausgeber und Verleger:
Deutscher Alpenverein Sektion Mannheim e.V.
Satz und Druck:
Johannes May, Mannheim

| Inhalt | Seite |
|---|-------|
| Zum Geleit | 4 |
| Grußworte | |
| Der Oberbürgermeister der Stadt Mannheim | 5 |
| Der Erste Bürgermeister der Stadt Mannheim | 7 |
| Der Landrat des Rhein-Neckar-Kreises | 9 |
| Der Bezirkshauptmann von Bludenz | 10 |
| Der Bürgermeister von Brand | 12 |
| Der Oberbürgermeister der Großen Kreisstadt Bühl | 13 |
| Der Erste Vorsitzende des Deutschen Alpenvereins | 14 |
| Der Vorsitzende der Sektion Vorarlberg des OeAV | 15 |
| Der Präsident des Liechtensteiner Alpenvereins | 16 |
| Heimatstadt Mannheim | 18 |
| Talgemeinde Brand | 19 |
| Talgemeinde Bühl | 20 |
| Gründungsmitglieder, 1. Vorsitzende | 24 |
| 100 Jahre DAV Sektion Mannheim | 25 |
| Bergsteigen auch Sport – oder mehr? | 41 |
| Die Jugend der Sektion | 47 |
| Unsere Hütten | 50 |
| Felsenwege in der weiteren Umgebung von Mannheim | 61 |
| Ein Dokument aus der Frühzeit des Kletterns in der Pfalz | 67 |
| Streifzug durch den Rätikon | 69 |
| Waisersiedlungen im Rätikon | 74 |
| In der High Sierra, Kalifornien | 82 |
| Mein Weg zum Alpenverein | 87 |
| Rückblick und Organisation des österr. Bergrettungsdienstes | 91 |
| Österr. Bergrettungsdienst, Ortsstelle Brand | 94 |
| Unsere Autoren | 96 |

Titelbild (nach einer Idee von Wolfgang Schmidt):
Die Hütten der Sektion im Ablauf der 100 Jahre
oben links: Schwarzwaldheim um 1960
oben rechts: Pfalzgauhütte um 1900
Mitte: Straßburger Hütte bei der Einweihung am 14.8.05
unten links: Oberzalimhütte um 1913
unten rechts: Berghütte Schönbrunn 1926

Zum Geleit!



Am 12.10.1888 gründeten namhafte Repräsentanten alten Mannheimer und Ludwigshafener Bürgertums in der alpenfernen früheren Haupt- und Residenzstadt Mannheim die 153. Sektion des damaligen DuÖAV. 100 Jahre besteht sie nun in diesem Jahre und wie beim 25-, 40-, 50-, 75- und 90jährigen Jubiläum soll diese Festschrift Zeugnis ablegen über die Entwicklung der Sektion in den zurückliegenden Jahrzehnten, in denen stets das Bemühen unverkennbar war, sich immer wieder als erfolgreiches Glied in der ständig größer werdenden Bergsteigerfamilie des Deutschen Alpenvereins zu bewähren.

Die Grußworte der Verwaltungsspitzen unserer Heimatstadt, der Talgemeinden unserer Hütten im vorarlbergischen Rätikon und im heimatlichen Schwarzwald, des Landrates des Rhein-Neckar-Kreises – in welchem wir eine beachtlich hohe Zahl von treuen Mitgliedern haben –, des Bezirkshauptmanns von Bludenz als dem Vertreter der Landesregierung Vorarlberg, sowie unseres und der uns besonders verbundenen, benachbarten Alpenvereine sollen eine glanzvolle Einleitung darstellen zu einer Vielfalt von Beiträgen, die freilich nur einen unvollständigen, gedrängten Überblick über das reichhaltige Sektionsgeschehen geben können.

An der Schwelle zum 2. Jahrhundert der Sektionsgeschichte gilt es, die Aufgaben der Zukunft zu erkennen. Sie sind keineswegs geringer zu veranschlagen, als es in der Vergangenheit der Fall war: Naturnutzung auf der einen, Naturschutz auf der anderen Seite führen zu Problemen; die Erhaltung der ursprünglichen Natürlichkeit der Berge mit einem Bewahren des Sinns für das Einfache werden weiterhin einsatzbereite, von Idealen beseelte Persönlichkeiten erfordern, wie sie seither an der Spitze der Sektion standen. Ihnen und ihren vielen uneigennütigen Mitarbeitern wollen wir danken, daß unsere Sektion eine allseits geachtete Gemeinschaft bergbegeisterter Menschen geblieben ist – wir wollen alles daran setzen, daß dies auch für die Zukunft gelten soll!

J. Hiltner
1. Vorsitzender

Der Oberbürgermeister der Stadt Mannheim



Der Sektion Mannheim des Deutschen Alpenvereins gratuliere ich, auch im Namen des Gemeinderats, sehr herzlich zum 100jährigen Jubiläum.

Die verallgemeinernde Behauptung, der Großstadtmensch sähe die gewaltige Bergwelt der Alpen verklärt und unrealistisch, mag in Bereichen des Massentourismus sicher hin und wieder Berechtigung haben. Wer auf jedem Alpengipfel ein erstklassiges Hotel mit allen Errungenschaften der Technik erwartet, sollte sich und den Bewohnern der Berge seinen Besuch ersparen. Es waren vor einhundert Jahren jedoch keine Phantasten und keine Romantiker, sondern honorierge Bürger aus Mannheim und Ludwigshafen mit Bergerfahrung und Natursinn, die diese Sektion „Mannheim“ des Deutschen Alpenvereins gründeten. Das Ziel ist heute so aktuell wie damals, die Menschen – insbesondere die Jugend – an die Berge heranzuführen und den Sinn für die Ursprünglichkeit der Natur insbesondere bei den Stadtmenschen zu erwecken. In den letzten Jahrzehnten wurde ein Teilbereich stets wichtiger und ist heute dringende Aktualität, nämlich Umweltschutz und Pflege der Bergwelt. Die Vermarktung der Berge für Zwecke des Tourismus, eine exzessive Beeinträchtigung durch das Anlegen von immer mehr Skiliften und -pisten hat die Bergwelt in ernste Gefahr gebracht. Es ist mit dem Verdienst des Alpenvereins, auf die Gefahren dieser Entwicklung frühzeitig hingewiesen zu haben und sich dabei auch gegen die wirtschaftlichen Interessen betroffener Gemeinden, Unternehmen und Verbänden ausgesprochen zu haben. Die traurigen Ereignisse der letzten Jahre haben dem Alpenverein Recht gegeben.

Das Bergwandern und Klettern ist eine der sinnvollsten Freizeitbeschäftigungen, auch das Skifahren. Die Menschen müssen nur wieder dorthin gebracht werden, daß nicht die Bequemlichkeit im Vordergrund steht, sondern das Interesse an der Erhaltung der Natur und der Sportsgeist. Es sollte sich herumsprechen, daß nur der ein guter Skifahrer ist, der auch den Aufstieg ohne Lift schafft und der das Vergnügen des Gleitens im Schnee nicht mit der Forderung des Abholzens jeden Baumes verbindet, der ihm im Wege stehen könnte.

Den rund 2000 Mitgliedern der Sektion Mannheim des Deutschen Alpenvereins spreche ich anlässlich des Jubiläums besonderen Dank aus. Sie haben sich in der Pflege des alpenländischen Kulturguts, in ihren Stellungnahmen zu Fragen des Umweltschutzes und nicht zuletzt in der ehrenamtlichen Arbeit bei der Renovierung und dem Bau der Hütten in hervorragender Weise engagiert. Sie gehören auch zu jenen Bergwanderern, die mit der notwendigen Umsicht und Überlegung die Bergwelt begehen und somit beitragen, daß die Alpen ihren Reiz nicht verlieren.

Ich wünsche dem Verein weiterhin eine glückliche Zukunft!



Gerhard Widder
Oberbürgermeister

Der Erste Bürgermeister der Stadt Mannheim



Wenn ich vor 10 Jahren aus Anlaß des 90jährigen Bestehens der Sektion Mannheim des Deutschen Alpenvereins den Wunsch äußerte, bei den Mannheimer Bürgern die Liebe zur Natur und zur Bergwelt wachzuhalten, entsprang dieser Wunsch dem wachsenden Bedürfnis der Menschen, die immer größer werdende Freizeit aktiv zu nutzen.

Dieses Bedürfnis hat sich im Laufe der letzten 10 Jahre durch die wachsenden Umwelteinflüsse, ich möchte fast sagen, dramatisch verstärkt.

Tagtäglich erreichen uns Hiobsbotschaften über ein immer größeres Waldsterben, über steigende Verschmutzung der Luft oder Vergiftung von Gewässern jeder Art.

Hiervon sind im besonderen die Menschen betroffen, welche in den Städten oder in Ballungsgebieten der Industrie beheimatet sind.

Sie sind angewiesen auf die Natur, sich beim Wandern oder Bergsteigen in einer noch unberührten Natur zu reaktivieren.

Hier sehe ich im speziellen die Aufgabe der Sektion Mannheim des Deutschen Alpenvereins, Wege der aktiven Erholung für diese Menschen, für die Bürger unserer Stadt aufzuzeichnen.

Mit Stolz dürfen Sie für sich in Anspruch nehmen, diese Aufgabe durch ein breit gefächertes Angebot für jung und alt erfüllt zu haben.

Das Sportdezernat der Stadt Mannheim hat auch rechtzeitig die große kulturelle und sportliche sowie umweltschützende Bedeutung des Deutschen Alpenvereins erkannt.

Aus diesem Grunde wurde seit den 70er Jahren die Sektion Mannheim finanziell durch das Sportdezernat beim Umbau der vereinseigenen Hütten unterstützt. Mit der finanziellen Zuweisung von Mitteln stellte ich auch damals die Forderung nach der Umbenennung der „Straßburger Hütte“ in „Mannheimer Hütte“, da ich mir von der neuen Bezeichnung eine weitere Werbung für unsere Vaterstadt versprach.

Der Deutsche Alpenverein hat dieser Forderung nach reiflicher Überlegung auch entsprochen und dadurch die Bemühungen der Stadt Mannheim anerkannt.

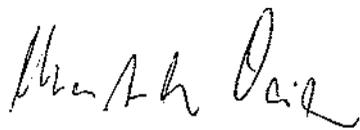
So gilt die „Mannheimer Hütte“ im Rätikon in 2700 m Höhe als das höchstgelegene Mannheimer Bauwerk.

Mannheim bietet damit in der einsamen Bergwelt den Bergwanderern Schutz und Unterkunft.

Auch die Schönbrunner Hütte im nördlichen Schwarzwald gehört mit zu den förderungswürdigen Objekten, da sie im Naherholungsbereich der Bürger der Stadt Mannheim ein begehrenswertes Ziel der Wanderer ist.

So ist es nur verständlich, daß zwischen dem Deutschen Alpenverein, dem Hüttenwirt Reinhold Konzett und mir ein freundschaftliches Verhältnis besteht, das sich auch dadurch ausdrückt, daß wir jedes Jahr gemeinsam die Wanderung von Brand über die Oberzalimhütte zur „Mannheimer Hütte“ antreten.

Meine Glückwünsche zum 100jährigen Jubiläum gelten dem Vorstand und allen Mitgliedern, verbunden mit dem Dank für ihren Einsatz zum Wohle der Sektion Mannheim des Deutschen Alpenvereins.



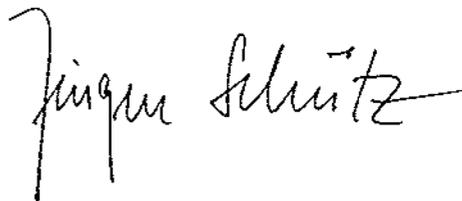
Manfred David
Erster Bürgermeister
und Sportdezernent

Der Landrat des Rhein-Neckar-Kreises



Die Sektion Mannheim des Deutschen Alpenvereins kann in diesem Jahr ihr 100jähriges Bestehen feiern. Neben der aktiven Förderung des Bergsteigens als wesentliches Betätigungsfeld insbesondere auch der Jugend sowie der Betreuung der eigenen Berghütten gilt die besondere Aufmerksamkeit der Bergsteigergemeinschaft der Erhaltung der einzigartigen Bergwelt. Die Begehung zahlreicher Hochgebirgsgruppen in mehreren Kontinenten durch Mitglieder der Sektion und die in den zurückliegenden Jahrzehnten an manchem Berg vollbrachten Höchstleistungen beweisen, daß auch in unserer Flachlandregion ebenso begeisterte wie hervorragende Bergsteiger zu Hause sind.

Zur Zeit der Gründung der Sektion galt das Hauptaugenmerk des Alpenvereins verständlicherweise der Erschließung alpiner Regionen durch Wege und Unterkünfte, von denen aus ausgedehntere Hochgebirgstouren erst möglich wurden. Aus ehemals unwegsamen und nur von Einheimischen begangenen Gebirgsgehenden entstand so ein großer, sich dem Massentourismus öffnender Erholungsraum, dessen Tier- und Pflanzenwelt inzwischen nicht nur durch die Zerstörung der Landschaft vielerlei Gefahren drohen. Für jeden echten Naturfreund ist die Verhinderung weiterer Schäden sicher zugleich Anliegen und Gebot. Im Namen des Kreistags des Rhein-Neckar-Kreises beglückwünsche ich die Sektion Mannheim des Deutschen Alpenvereins zu ihrem Jubiläum.



Dr. Jürgen Schütz, Landrat

Der Bezirkshauptmann von Bludenz



Der Verwaltungsbezirk Bludenz mit seinen rund 1300 km² Fläche und etwa 56.000 Einwohnern (in 29 Gemeinden) erstreckt sich über die südliche Landeshälfte Vorarlbergs, des kleinsten österreichischen Bundeslandes, und muß wohl zur Gänze als Gebirgsland bezeichnet werden. In der Mehrheit der sechs Talschaften und Regionen (Walgau, Großes Walsertal, Klostertal, Arlberg, Montafon, Brandnertal) ist der Fremdenverkehr der wichtigste Wirtschaftszweig, wobei die drei letztgenannten Gebiete die Tourismuszentren bilden. Rund 75 Seilbahnen und Sessellifte sowie etwa 100 Schleppliftanlagen im Bezirk dokumentieren vor allem die Bedeutung des Winterfremdenverkehrs. Durch den Walgau und das Klostertal führen internationale Verkehrswege der West-Ost-Verbindung (Arlbergtunnel für Straße und Bahn). Die Talschaften Montafon und Großwalsertal sowie das Arlberggebiet sind durch Paßstraßen mit benachbarten Regionen verbunden. Trotz dieser touristischen Erschließungen der Berggebiete bietet der Verwaltungsbezirk Bludenz noch vielfältige Möglichkeiten für das Wandern, Bergsteigen und Schitourenfahren im Rätikon, in der Silvretta, in der Verwallgruppe, im Lechquellengebirge oder in den Bergen des Großen Walsertales. Seit Anfang dieses Jahrzehnts sind nämlich im Land Vorarlberg im Interesse des Natur- und Landschaftsschutzes keine neuen Schigebiete mehr durch Aufstiegshilfen erschlossen und wesentliche Erweiterungen in den bestehenden Schizentren nicht mehr zugelassen worden. Neben den sechs Schutzhütten der Sektion Vorarlberg des ÖAV bestehen in unserem Bezirk zusätzlich zu den beiden Rätikonhütten der Sektion Mannheim weitere 15 Hütten des Deutschen Alpenvereines. Der DAV leistet damit einen wesentlichen Beitrag zum Angebot für den Sommertourismus im Bezirk Bludenz und somit im Land Vorarlberg.

Dem Deutschen Alpenverein und im besonderen der jubelnden Sektion Mannheim darf ich daher bei dieser Gelegenheit Dank und Anerkennung für die erbrachten Leistungen und das in den letzten zehn Jahren verstärkte Bemühen aussprechen, den Schutzhüttencharakter der Sektionshütten in baulicher Hinsicht möglichst zu bewahren, eine saubere und gastfreundliche Betriebsführung zu gewährleisten und für eine umweltschonende Abfall- und Abwasserbeseitigung zu sorgen.

Dem Vorstand und allen Mitgliedern der Sektion Mannheim wünsche ich anlässlich des 100jährigen Bestandsjubiläums auch für die kommenden Jahre und Jahrzehnte viel Freude, Erholung und schöne Bergerlebnisse, insbesondere in den Bergen des Rätikons.

Dr. Leo Walser
Bezirkshauptmann

Der Bürgermeister von Brand



Die Sektion Mannheim des Deutschen Alpenvereins feiert in diesem Jahr ihr 100jähriges Jubiläum. Grund genug, einen kurzen geschichtlichen Rückblick zu halten.

Einige naturverbundene, bergbegeisterte Idealisten der Sektion Straßburg des damaligen Deutschen und Österreichischen Alpenvereins haben im Jahre 1902 die Idee geboren, auf dem Brandner Gletscher eine Unterkunftshütte zu bauen. Gleichzeitig sollte am Fuße des „Panüler Schroffens“ die Oberzalimhütte errichtet werden. Der Rohbau wurde im Herbst 1904 fertig gestellt.

Die Gemeindevertretung von Brand hat in ihrer Sitzung vom 9. Juli 1905 dem Bau und der Bewirtschaftung dieser Hütten zugestimmt. Sie hat daher schon damals die Wichtigkeit des Bergtourismus als bedeutenden Wirtschaftszweig für unser Tal erkannt. Die feierliche Eröffnung dieser Hütten – damals Straßburger- und Oberzalimhütte genannt – fand am 14. Aug. 1905 unter Teilnahme zahlreicher Prominenz statt.

Nach den Wirren des 1. Weltkrieges sind diese in das Eigentum der Sektion Mannheim des Deutschen Alpenvereines übergegangen. Mit viel Engagement, Opferbereitschaft und Idealismus von Vorstand und Mitgliedern der Sektion wurden die beiden Hütten während der 50er und 60er Jahre zu stattlichen Berg- hütten mit bestem Komfort ausgebaut. Die beiden Berghütten sind sowohl für die Bergfreunde aus Nah und Fern aber auch vor allem für unseren Fremdenver- kehrsort Brand nicht mehr wegzudenken.

Als Bürgermeister der Gemeinde Brand bin ich stolz, daß Mannheims höchstge- legenes Grundstück im Gemeindegebiet von Brand auf dem 2.700 m hohen „Brandner Gletscher“ liegt.

Zum 100jährigen Jubiläum übermittle ich dem Vorstand und allen Mitgliedern der Sektion Mannheim die herzlichsten Glückwünsche. Möge der festliche Jubi- läumsabend am 1. Okt. 1988 Ausgangspunkt für eine weitere erfolgreiche und gute Zusammenarbeit sein.

Dipl.-Ing. Manfred Beck
Bürgermeister

Der Oberbürgermeister der Großen Kreisstadt Bühl



Herzliche Glückwünsche entbiete ich namens der Großen Kreisstadt Bühl dem Deutschen Alpenverein, Sektion Mannheim, die in diesen Tagen das Fest ihres 100jährigen Bestehens feiern kann.

Mitglieder, Freunde und Gönner des Deutschen Alpenvereins, Sektion Mann- heim, werden mit zahlreichen Gästen aus nah und fern ein frohes Jubiläumsfest feiern und sich dabei auch dankbar die Gründer des Vereins ins Gedächtnis ru- fen und all derer gedenken, die ihn mit viel Idealismus und Tatkraft bis heute führten. Der Deutsche Alpenverein, Sektion Mannheim, hat eine Rührigkeit ent- wickelt, die auf urgesunden Boden und treuen Zusammenhalt hinweist.

Es freut uns, daß Ihr Verein im Gemarkungsbereich der Großen Kreisstadt eine Ferienheimat gefunden hat, in der er sich wohl fühlt. Mit der Gratulation zum Ju- biläum verbindet die Stadt den Dank für ein Wirken, das dem Nordschwarzwald und dem Bühler Land in diesen 100 Jahren auf mannigfache Art dienlich war und mit dem die Einstellung zu ideellen Werten, wie Verantwortung für Natur und Landschaft, Bergerlebnis und Bergkameradschaft beispielhaft vorgelebt wurde. Den Jubiläumsveranstaltungen wünsche ich einen angenehmen und harmoni- schen Verlauf und dem Verein eine glückliche Zukunft.

Wendt
Oberbürgermeister

Der Erste Vorsitzende des Deutschen Alpenvereins



Das Jahr 1888 ist in die deutsche Geschichte als das Dreikaiserjahr eingegangen. Uns Heutigen scheint diese Zeit ganz ferne zu liegen, fast in einer anderen Welt. Und doch ist die Gemeinschaft der Mannheimer Bergsteiger, die damals gegründet wurde, noch heute – und hoffentlich noch lange Zeit – ein fester und wichtiger Bestandteil des Deutschen Alpenvereins.

Wie sehr hat sich die Welt verändert in diesen 100 Jahren! Doch eines ist geblieben: die Begeisterung für die Berge. Aus dem Häuflein von 70 Mitgliedern vor 100 Jahren wurden es heute 2.300. Wenn da der Massentourismus beklagt wird, sollten wir das doch auch anders sehen. Nur wenigen war es damals vergönnt, ihre Freizeit in den Bergen zu verbringen, während heute doch eine große Zahl von Menschen hierzulande die materielle Möglichkeit und die Freiheit hat, die Berge nicht nur in den Alpen, sondern in der ganzen Welt „zu bereisen“, wie man vor 100 Jahren sagte.

Es mag manchen Außenstehenden erstaunen, wenn er erfährt, daß Bergsteiger der Sektion Mannheim in den vergangenen Jahrzehnten zeitweise mit an der Leistungsspitze der deutschen Bergsteiger lagen. Fast alle Gebirgsgruppen der Alpen, aber auch der sonstigen Berggruppen Europas, wie auch die außereuropäischen Hochgebirge in Afrika, Asien und Amerika wurden durch Sektionsangehörige begangen. Und Fritz Schütt, einer der Großen der Bergsteigerzunft, ist immer noch in Erinnerung. So meine ich, daß die Sektion Mannheim bei ihrem 100jährigen Jubiläum getrost in die Zukunft blicken kann.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit der Führung der Sektion, der heutigen wie alten Damen und Herren, die sich in der Vergangenheit dafür zur Verfügung gestellt haben, recht herzlich danken.

Ich wünsche der Sektion Mannheim für die Zukunft alles Gute.

Dr. Fritz März
Erster Vorsitzender

Der 1. Vorsitzende der OeAV Sektion Vorarlberg



Ein herzliches „Berg Heil“ zum Jubiläum!

100 Jahre: Mehr als ein Menschenalter, für die Berge ein Augenblick.

100 Jahre DAV Sektion Mannheim bedeuten den gleichen Zeitraum der Bejahung von Mensch und Natur.

Die verdienten Pioniere dieser Sektion zählen zu den Wegbereitern einer sinnvollen Nutzung des freien Lebensraumes in unseren Alpen, deren Schönheit und Vielfalt heute wie damals zum Erleben einladen.

Eine seit 1919 bestehende, herzliche nachbarschaftliche Beziehung zur OeAV Sektion Vorarlberg, auf Grund des Hüttenbesitzes im Rätikon, zeichnet ebenfalls das Vereinsleben aus und bildet ungebrochen die Voraussetzung für eine gedeihliche Weiterentwicklung unserer beiden Sektionen über alle Wirren hinweg sowie ihres Ansehens in der Bevölkerung.

Naturverbundenheit, Vermittler im gerechten Ausgleich aller Interessen und mahndendes Gewissen im Umgang mit den elementaren Werten, waren immer schon Auftrag und Verpflichtung der jubilierenden Sektion.

Daß diese Ideale bewahrt bleiben und weitergegeben werden – hier vor allem an die Jugend – sei eine Bitte an die maßgeblichen Funktionäre.

Wer mit offenen Augen durch die Natur geht, dem wird es bestimmt nicht schwer fallen, den großen Aufgabenbereich einer alpinen Vereinigung richtig einzuordnen und in unserem Gesellschaftsgefüge den gebührenden Stellenwert zu geben. Wer immer an das Wunder einer lebenswerten Zukunft glaubt, weiß, daß nicht große Konzepte, sondern nur das kleine Bemühen der vielen Idealisten diese zu erwirken vermag.

Ich darf damit namens der OeAV Sektion Vorarlberg meine besten Wünsche für ein weiteres gedeihliches Bestehen sowie erfolgreiche Vereinstätigkeit im Sinne der Gründer entbieten.

In kameradschaftlicher Verbundenheit,



OeAV Sektion Vorarlberg
1. Vorsitzender
Robert Slepicka

Der Präsident des Liechtensteiner Alpenvereins



Die DAV-Sektion Mannheim ist „Hundert“. Das berührt auch den Liechtensteiner Alpenverein.

Wie „Vater Rhein“ von Liechtenstein nach Mannheim fließt, so führt der „Liechtensteiner Weg“ von Liechtenstein nach Mannheim, nämlich von der Pfälzer Hütte zur Mannheimer Hütte. Dieser Verbindungsweg führt kurz über liechtensteini-sches, dann über österreichisches Gebiet, wechselt sodann über die Schweizer Grenze und kommt zurück nach Österreich, um die am Brandner Ferner gelegene „Mannheimer“ zu erreichen. Also ein offensichtlich völkerverbindender Weg. Die „Mannheimer“, damals noch „Straßburger“, war schon zur Zeit der Grün-dung unseres Vereines Wunschziel der Liechtensteiner, und 1909 sprach man schon bei der zweiten Vorstandssitzung der neu gegründeten Sektion von der Schaffung eines Verbindungsweges.

Als 1925 die Pfälzer ein Arbeitsgebiet in Liechtenstein bekamen und 1927/28 ih-re Hütte bauten, wollten sie vorerst diese Verbindung realisieren, doch waren die finanziellen Mittel durch den Hüttenbau erschöpft. Dank einer Spende konnten die Liechtensteiner die Aufgabe übernehmen und nach ziemlichen administrati-ven Schwierigkeiten 1931/32 den Weg verwirklichen.

Die Schesapiana und somit auch die „Mannheimer“ als lohnendes Ziel, der Strom der Begeher wuchs und insbesondere seit der Weg auch Teilstück des Weitwanderweges 102 ist, zeigte sich die Beliebtheit und immer mehr Besuche galten der „Mannheimer“.

1937 konnte ich persönlich meinen Wunsch verwirklichen. Daß ich am Ziel einen meiner „Amtsvorgänger“ antraf, sei nebenbei erwähnt. Dann kam leider der gro-ße Unterbruch und als 1949 erstmals wieder eine offizielle Tour von Liechten-stein zur „Mannheimer“ führte, folgten ca. 70 Teilnehmer der Einladung des Liecht. Ski-Verbandes, dem damaligen Organisator.

Schon weit über 50 Jahre genießen wir von der besseren Wegverbindung, kön-nen unsere Bergkameraden und -freunde leichter besuchen und ihre Gast-freundschaft in der „Mannheimer“ und der „Oberzalimhütte“ genießen. Wir wan-dern gerne hinüber und schicken der jubilierenden Sektion zum 100jährigen Be-stand in bergkamemradschaftlicher Verbundenheit unsere herzlichen Glück-wünsche. Wir vom LAV wünschen der Jubilarin von Herzen alles Gute, eine ge-deihliche Weiterentwicklung und allen ihren Mitgliedern viele schöne und frohe Bergerlebnisse.

Mit nochmaligem herzlichem Glückwunsch

und

Berg Heil

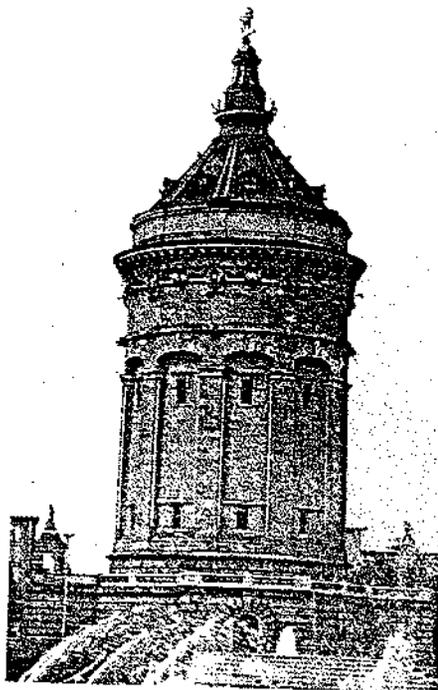
A handwritten signature in black ink that reads "Frick Sr.". The signature is written in a cursive, slightly slanted style.

Xaver Frick, Präsident

Aus reicher Tradition wird sichere Zukunft – Mannheim

Ihre erste große Blütezeit erlebte die Stadt im 18. Jahrhundert. Kurfürst Carl Philipp verlegte 1720 seine Residenz von Heidelberg in die Stadt am Zusammenfluß von Rhein und Neckar. Er bewirkte damit einen Entwicklungsschub für die Kunst, die Kultur, aber auch den Handel und das Handwerk. Mit der Gründung der Kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften zu Mannheim wurde 1763 ein weiterer Schritt getan, die Stadt als Zentrum des Rhein-Neckar-Raumes zu verfestigen. Nach vierzigjähriger Bauzeit wurde 1760 das Schloß der Kurfürsten fertiggestellt. Noch heute ist es eines der größten und bedeutendsten Barockschlösser des Kontinents.

Nachdem Carl Theodor 1778 München zur Residenzstadt erkoren hatte, übernahmen die Bürger die tragende Rolle in der Stadt. Mannheim war wieder Drehscheibe für den Handel und wurde zum größten binnenländischen internationalen Schiffahrtszentrum. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen waren günstig. Neue und später weltbekannte Erfindungen hatten ihren Ausgang in Mannheim. So konstruierte z.B. Carl Benz im Innenstadtkvadrat T 6, 11 der Welt erstes Automobil.



Mannheims Wahrzeichen

Foto: Städt. Presseamt

Dieser dynamische Geist, der in Mannheim vorherrschte, veränderte natürlich auch das Stadtbild. Gerade für den Bereich der östlichen Innenstadt brachte die Zeit um 1907 einen wesentlichen Umbruch. Denn in diesem Jahr wurde das 300jährige Stadtjubiläum mit einer „Internationalen Kunst- und großen Gartenbauausstellung“ gefeiert. Ebenfalls im Jubiläumsjahr nahm die Handelshochschule ihren Lehrbetrieb auf. 1967 wurde sie zur Universität, heute sind dort rund 12.000 Studenten an acht Fakultäten immatrikuliert.

Mannheim zog nach dem zweiten Weltkrieg nicht nur Menschen, sondern auch wichtige öffentliche Einrichtungen und Unternehmen an. So verlegte 1953 das Bibliographische Institut – besser bekannt als Duden-Verlag – seinen Sitz von Leipzig nach Mannheim. Damit etablierte sich die Stadt bald als Mekka der deutschen Rechtschreibung. 1957 konnte das Lieblingskind der Mannheimer Kulturinteressierten, das neue Nationaltheater, auf neuem Platz eingeweiht werden. Eine Bundesgartenschau fand 1975 statt. Dazu wurde sowohl der Luisenpark als auch der Herzogenriedpark zu herrlichen und europaweit anerkannten Anlagen umgestaltet. Die Fußgängerzone in den Planken und der erweiterte Rosengarten wurden eingeweiht. In dieser Zeit baute man auch den Fernmeldeturm, mit 204 Metern das höchste Bauwerk des Rhein-Neckar-Raumes.

Heute ist Mannheim eine Metropole des Rhein-Neckar-Raumes, des sechstgrößten Wirtschaftsgebietes der Bundesrepublik Deutschland. Hier leben und arbeiten mehr als 1,7 Millionen Menschen.

Brand – ein international renommierter Sommerluftkurort und Wintersportort

Der Sommer- und Winterferienort Brand liegt am Talabschluß des Brandnertales, am Fuße der Schesaplana, des höchsten Rätikon-Berges. Das Brandnertal grenzt an den Kanton Graubünden (Schweiz) und an das Fürstentum Liechtenstein und liegt im österreichischen Bundesland Vorarlberg.

Insgesamt stehen den Gästen 2.200 Gästebetten in allen Kategorien zur Verfügung. Mehr als 100 km gepflegte und gut markierte Wanderwege und 9 Schutzhütten bieten dem Bergfreund, dem Wanderer und dem Spaziergänger alle Varianten – vom gemütlichen Panoramaweg knapp oberhalb des Ortes bis zum Aufstieg auf den Schesaplanagipfel. Geführte Wanderungen bringen die Natur nahe, für Touren in den Fels stehen erfahrene Bergführer als kundige Begleiter bereit. Für den sportlich interessierten Urlauber stehen 15 Tennisplätze, davon 4 Hallenplätze zur Verfügung. Ein Reitstall mit 15 Haflingerpferden bietet alles für den Pferdefreund, von Kutschenfahrten bis hin zu Abenteuerausflügen mit Haflingern in die Berge. Am 20 Stationen umfassenden Fitneß-Parcours kann jeder seinen Kondition testen. Für Unterhaltung und sportliche Aktivitäten sorgt in der Hauptsommerferienzeit unser Ferienbetreuungsteam. Täglich werden drei bis fünf Veranstaltungen abgehalten.

Die Lünersee-Seilbahn zum knapp 2.000 m hoch gelegenen Lünersee sowie die Doppelsesselbahn auf den Niggenkopf sind im Sommer in Betrieb.

Brand hat sich in den letzten Jahrzehnten zum international renommierten Wintersportplatz entwickelt. Im Brandner Skigebiet stehen ca. 40 km Abfahrten aller Schwierigkeitsgrade zur Verfügung. 3 Doppelsesselbahnen und 6 Schlepplifte erschließen die Skihänge. Eine 13 km lange Talloipe sowie eine auf 1.600 m liegende Höhenloipe stehen dem Langläufer zur Verfügung.

Wöchentlich wird eine Ski-Show mit einem Gästenachttorlauf und Skiakrobatik-Vorführungen dem Publikum geboten. Die 3 km lange Rodelbahn ist an zwei Abenden beleuchtet und die Sesselbahn zum Startpunkt der Rodelbahn ist in Betrieb.

Wer auf seinen Brettern „noch nicht so sattelfest“ ist, der ist in der örtlichen Skischule bestens aufgehoben. 50 Skilehrer bemühen sich mit moderner Unterrichtsmethode um die Lernerfolge der Skischüler.

In den zahlreichen Restaurants, Pubs, Bars und Diskotheken wird ein umfangreiches Unterhaltungsprogramm angeboten. Vom 5-Uhr-Tee bis zum internationalen Show-Programm reicht die Palette.

Mannheimer Ferienheimat im Bühler Land: Schönbrunner Hütte

Mannem vorne: Der Sieger heißt Robert Saur und kommt aus Mannheim. Er hat die acht Kilometer Berg- und Talstrecke von Sand über die Badener Höhe nach Herrenwies auf den aus solidem Eschenholz gefertigten Schneeschuhen in 54 einhalb Minuten zurückgelegt. Man schreibt das Jahr 1902. Immer mehr „Verrückte“ zieht es in die Berge, die bis vor kurzem nur als „Sommerfrische“ aufgesucht wurden. Nun aber spüren die Schneeschuhläufer auf ihren schmalen Brettern nicht nur durch das Feldberggebiet, sondern tummeln sich auch im Nordschwarzwald.

Zunächst kommen die Anhänger des weißen Sports vor allem aus den größeren Städten wie Straßburg, Karlsruhe, Mannheim und Ludwigshafen. Aber auch Bühler mischen sich unter das Volk der Brettfahrer und in Bühlertal wird bereits 1911 ein Skiclub gegründet.

Der erste Skiclub „Karlsruher-Badener Höhe“, in dem die Schneeschuhläufer des Gebietes von Offenburg bis Karlsruhe zusammengeschlossen sind, veranstaltet Schneeschuhwettkämpfe. An ihnen nehmen auch Damen teil, die als „Sportgenossinnen“ begrüßt werden. Damit gibt man sich im Nordschwarzwald fortschrittlicher als im großstädtischen München, wo der Skiclub „Alpina“ die Damen im „Interesse seiner Leistungsfähigkeit“ von der Aufnahme ausschließt. Noch laufen die Damen züchtig im langen Rock.

In jenem Jahr 1902 wird auch der 21 Kilometer-Dauerlauf ausgetragen, der von Ruhenstein über die Hornisgründe bis zur Hundsbacher Ebene führt. Die beiden Lokalzeitungen, der Acher- und Bühler Bote und das Bühler Wochen- und Unterhaltungsblatt, berichten über „attraktive Sprungläufe“, bei denen Norweger ihre Sprungkünste zeigen. Ihre Sprünge, jeweils mit einem Trompetensignal angekündigt, sahen „äußerst aufregend“ aus, teilt der Berichterstatter mit. Es wurden Weiten von zwölf bis zwanzig Meter erreicht, was die „Zuschauermasse“ – sie zählte gegen 300 Neugierige – zu begeistertem Beifall hinriß. Die Norweger sind im Skilauf führend. Wo immer sie im Schwarzwald auftreten, werden sie bestaunt und gefeiert.

Dabei erachten viele den Winter im Gebirge noch immer als unwirtlich, ja gefährlich. Als der junge Ruhenstein-Sohn 1907 mit Freunden mit Neuschnee mit den Schneeschuhen zur Hornisgründe hochsteigt, meint Ruhenstein-Mutter Klumpp, das sei Gott versucht. „Sie hawe awer emol Gottvertraue“, ruft eine Frau einem Ehepaar zu, als es in Karlsruhe mit geschulterten Schneeschuhen den Zug via Bühl besteigt. Doch allen Bedenken zum Trotz: Der Siegeszug der beiden Holzlatten, auf denen sich, ohne einzusinken, die Winterlandschaft erwandern läßt, ist nicht aufzuhalten. Wie die Lokalzeitungen schreiben, bringen die Züge an jedem Schneesonntag Hunderte von Brettfahrern aus Mannheim, Karlsruhe und Straßburg nach Bühl, von wo aus sie mit dem Bühlertalbähnle bis Obertal zukeln, wo die Schneeschuh-Tour beginnt. Später in den dreißiger Jahren werden die Sonderzüge aus Mannheim und Karlsruhe direkt bis Obertal geleitet, wo die Postomnibusse bereit stehen, um die Wintersportler auf die Höhe zu fahren. Bereits 1913 veröffentlichen die Tageszeitungen Wintersportberichte. Die Höhenhäuser bieten Schneeschuh-Kurse an und Hotelier Hammer von der Hundseck deponiert im Bahnhof Obertal Leihschneeschuhe.

Mannem vorne: Das heißt es auch bei den von auswärts anreisenden Bretthupfern, denn die Mannemer sind allemal mit starkem Kontingent vertreten. Unübersehbar sind die Alpenvereinler, die Kondition zeigen. Sie gehören vielfach auch dem Schwarzwaldverein an. Schneeschuhläufer aus Passion sind sie alle. Ihnen gemeinsam ist die Liebe zur Bergwelt, die sie nicht mehr losläßt und die sie dank der beiden Hölzer unter den Füßen nun auch im Winter erleben können. Die Bergwelt bestimmt bei ihnen Lebensart und Lebensform. Sie erschließt sich dem Menschen nun auch im Winter und fasziniert sie. Noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatten Hoch- und Mittelgebirge Furcht eingeflößt. Den Hubbadgästen erschien die Hornisgründe als ein „ferner unheimlicher Wolkenthron“. Die Entwicklung des Skisports ist ohne die Alpinen nicht vorstellbar. Die Mannheimer sehen im Nordschwarzwald ein Naherholungsgebiet, das sie von der ersten Stunde an nützen. Sie setzen sich aber auch dafür ein, ihn als Erholungs- und Wintersportgebiet für die Mitmenschen zu erschließen. Alpinisten wie Professor Dr. Wilhelm Paulcke wirken beispielhaft. Er führt die Ski in die Alpinistik ein und schreibt über den Nutzen norwegischer Schneeschuhe: „Das Skilaufen ist nützlich. Es erspart Zeit und Anstrengung und es ist gesund. In schneereichen Wintern leisten die Skier unschätzbare Dienste; darum schafft Euch Skier an, lernt Skilaufen und laßt es Eure Kinder lernen!“

Für die Berge lebt und wirkt auch Philipp Bussemer. Er gründet 1889 die Sektion Baden-Baden des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Der 1926 auf dem Seekopf über dem Herrenwieser See enthüllte Gedenkstein erinnert daran, daß Philipp Bussemer als der Vater des Schwarzwaldhöhenweges Pforzheim-Basel in die Geschichte der Region eingegangen ist. Im Laufe seines Lebens markiert er das Wandergebiet mit 16000 Wegzeichen und Wegtafeln des Schwarzwaldvereins. Vielfach führen Alpenverein und Schwarzwaldverein gemeinsame Veranstaltungen durch. Nach dem Vorbild des Alpenvereins gliedert sich der Schwarzwaldverein in Sektionen.

Zwar ist und bleibt das Hochgebirge die Domäne des Alpenvereins, der hier auch die Mehrzahl seiner Hütten errichtet. Aber mit dem Schneeschuhsport beginnen die Alpinisten im Schwarzwald, dem ersten Skigebiet in Deutschland. Erst später wagen sich deutsche und französische Skifahrer in das Hochgebirge. Der beliebte und viel begangene Mannheimer Weg erinnert an die Verbundenheit der Mannheimer mit dem Nordschwarzwald. Diesen Weg legte die Sektion Mannheim des Schwarzwaldvereins 1898 als Verbindungsweg von der Hundseck nach Unterstmatt an. Als der Weg für die Trasse der neu zu bauenden Schwarzwaldhochstraße benötigt wird, legt man ihn höher, so daß dieser beliebte, aussichtsreiche Wanderweg erhalten bleibt, was mit einem Fest gefeiert wird.

Mannem vorne: das zeigt sich auch im Februar 1947 in der Darmstädter Hütte. Bei kargen Kartoffel- und Brotrationen lehren die Mannemer den Hüttenmitbewohnern die Lebenslust. Auf Skiern signalisieren sie, wahre Künstler der närrischen Improvisation, fasnachtlich-akrobatisch Lebensfreude.

Mannem vorne: Das meinen auch die Bühler, sind doch die Mannheimer Alpinen Mitbewohner der Stadt geworden, seit sie sich 1976 als Eigentümer der Berghütte Schönbrunn im Bühler Stadtteil Neusatz angesiedelt haben. Nun können sie, wann immer sie wollen, ohne großen Zeitaufwand, ihr Stadtleben mit dem Landleben vertauschen. Es müssen wache Augen gewesen sein, die 1923 den aussichtsreichen Standort entdeckten. Der Blick schweift über das Neusatzertal in die Rheinebene. Silberflüssig blitzt der Strom auf. Vom Horizont hebt sich das Straßburger Münster ab, das sich – in der Ferne silhouettenhaft vereinfacht – wie die Lehne eines Stuhles ansieht. So wenigstens erzählt man es hierzulande den Kindern. Nach Osten zu türmt sich der Omerskopf hoch, der Pilatus des Mittellandes: ein eigenwilliges, nordisch-herbes Grindegebiet auf Bühler Gemarkung. Zum Greifen benachbart ist der Buntsandsteinrücken der Hornsgrinde. Nie stellt sie sich mächtiger dar als vom Omerskopf aus gesehen. Eingerahmt von Omerskopf und Hochkopf ist die Bühler Brunnenstube, jenes Quellgebiet, dessen Wasser 1902 gefaßt wurde und seither durch Rohrleitungen der Stadt zufließt. Somit können die Mannemer vom behaglichen Domizil aus das Bühler Land mit seinem interessanten Kleinklima durchstreifen, das es möglich macht, noch winterliche Berge, schon blühüppige Tal- und Hügellzone und bereits lenzlich angehauchte Rheinebene an einem einzigen Tag zu erleben.

Vor solcher Art Bergnähe und Alltagsferne ist freilich der Preis gesetzt. Die 1924 von der Sektion Karlsruhe des DAV gemeinsam mit dem Skiclub Karlsruhe erbaute und 1925 bezogene Hütte wird im zweiten Weltkrieg durch Artilleriebeschuß schwer beschädigt. 1950 verkauft der Skiclub Karlsruhe seinen Anteil an der Schönbrunner Hütte an die mitbesitzende AV-Sektion, die damit Alleineigentümerin wird.

Auf einer Winterwanderung 1976 der Mannheimer Alpinen rund um den Omerskopf und beim geselligen Abschlußhock in der Hütte wird der Wunsch laut, Schönbrunn für die Sektion zu gewinnen. Da trifft es sich gut, daß die Karlsruher die Hütte veräußern wollen.

Zunächst freilich heißt es, die Ärmel hochkrepeln. Es wird entrümpelt. Es wird gehobelt und gezimmert, vertäfelt und gedichtet, gemauert und gemalt. 3000 Arbeitsstunden investieren die 35 Freiwilligen der Sektion in die Generalüberholung. Dann aber erstrahlt die Hütte innen und außen im neuen Glanz. Am 8. Januar 1977 kann die Mannheimer Stadtfahne gehißt und die Berghütte Schönbrunn wieder in Dienst genommen werden.



Berghütte Schönbrunn 1987

Foto: Dieter König

Gründungsmitglieder der Sektion

Dr. Karl Theodor Benckiser, Fabrikant, Mannheim
Julius Hermann, Buchhändler, Mannheim
August Herrschel sen., Mannheim
Dr. Karl Hummel, Landgerichtsdirektor, Mannheim
Prof. Dr. Paul Julius, Kommerzienrat, Ludwigshafen
Dr. Friedrich König, Rechtsanwalt, Mannheim
Dr. Friedrich Müller, Chemiker, Ludwigshafen
Dr. Isidor Rosenfeld, Rechtsanwalt, Mannheim
Albert Rümelin, Oberingenieur, Heidelberg
Leo Stinnes, Kommerzienrat, Mannheim

Die 1. Vorsitzenden der Sektion

1888 – 1905 *August Herrschel sen.*
1905 – 1913 *Dr. Friedrich Müller*
1913 – 1929 *Dr. Robert Seubert*
1929 – 1934 *Dr. Georg Henning*
1934 – 1945 *Dr. Friedrich Vogel*
1946 – 1953 *Prof. Dr. Robert Seubert*
1953 – 1967 *Bruno Mraczek*
1967 – 1979 *Dr. Gerhard Müller*
1979 – 1984 *Hasso M. Ganter*
ab 1984 *Josef Hiltcher*

100 Jahre Deutscher Alpenverein Sektion Mannheim e.V. 1888 – 1988

Gedanken zu Raum und Zeit einer alpenfernen Sektion*)

Von *Gudrun Höhl*

Jubiläen, hundertjährige zumal, müssen gefeiert werden, ist es doch ein beachtlicher Zeitabschnitt, der durchlebt und auch durchlitten werden muß, mit der ständig sich erneuernden Verpflichtung, akzeptable Voraussetzungen für eine gute Weiterentwicklung in der Zukunft zu schaffen. Diese Forderung wurde von jeher vom DAV sehr ernst genommen, was allein schon an den Jubiläumsschriften und -berichten zur 25-, 40-, 50-, 75- und 90-Jahrfeier des Bestehens der Sektion Mannheim abgelesen werden kann. Fast genügte es – so könnte man sagen –, die letzten 10 Jahre nur noch hinzuzusetzen, z.B. in Form einiger Fakten und Statistiken, um die aktuellste Entwicklung und Bedeutung sinnfällig darzutun.

Doch fließen bei Jubiläumsbetrachtungen Gedanken mit ein, die je nach Fach- und Sachkompetenz eine Zeit von und vor 100 Jahren, einen Raum wie den der Großstadt Mannheim als Gründungsort und einen alpinen Raum wie den des Rätikon im Grenzbereich zwischen dem österreichischen Vorarlberg und dem schweizerischen Graubünden nicht nur historisch-archivafisch, sondern auch physisch- und sozialgeographisch begleiten. Sie lassen ein Zeit- und Raumbild in Konturen aufscheinen, eher lückenhaft, aber mit der Unmittelbarkeit lebenswerter Details jener Zeit im Verhalten den Tagesereignissen und behördlichen Instanzen gegenüber.

Auch deswegen sind solche Gedanktentupfer hier erlaubt, da sich in dem Jubiläumsheft der Sektion Mannheim weitere Fachbeiträge finden, die die Leistungsbilanz der Sektion in ihren verschiedenen Ebenen und Gruppierungen eingehend würdigen. Überdies würden gar manche anstehenden Probleme geradezu dazu verleiten, die Sektion Mannheim nicht nur für sich, sondern im größeren Rahmen der Alpenvereins-Sektionen zu betrachten, so sehr stecken Anreize für die Forschung darin. Aber auch das kann hier nicht sein.

So reihen sich nun Anmerkungen und Schlaglichter aneinander, oft punkthaft und ganz zufällig gewonnen aus dem Studium von Tageszeitungen und Adreßbüchern seit dem Gründungsjahr bis heute, von Chroniken und Verwaltungsberichten, Familienbögen und Bauakten, Gesuchen und Ehrungen, selbst von Todesanzeigen und Nachrufen. Nicht zuletzt bietet das Vereinsregister mit den laufenden Eintragungen, Sitzungs- und Beschlußprotokollen beste Orientierungsmöglichkeit. Handgeschrieben und gedruckt liegt fallweise Material im Stadtarchiv und Registergericht sowie in der Universitätsbibliothek und Sektionsbücherei in Mannheim vor. Ohne die ausgezeichnete Hilfestellung durch die Betreuer in diesen Institutionen wäre vieles nicht zu eruieren gewesen.

*) Der gleiche Beitrag erschien in Nr. 1/88 der „mannheimer hefte“, die im Auftrag der Stadtverwaltung Mannheim und in Verbindung mit der Gesellschaft der Freunde Mannheims und der ehemaligen Kurpfalz (Mannheimer Altertumsverein von 1859) e.V. von einem namhaften, hauptsächlich aus Wissenschaftlern bestehenden Gremium herausgegeben werden.

Über die Ersterwähnung und Einreihung

Auf der Suche nach ersten, offiziellen Verlautbarungen oder doch öffentlichen Notizen über die Neugründung einer Alpenvereinssektion in Mannheim gerät man fast wie in ein Dickicht direkter und indirekter Aussagen und darin eingeschlossener Wertungen. Dies wiederum sollte man nicht zu ernst nehmen und eher dem sehr wandelbaren Zeitgeist zurechnen. Was von den ehemaligen Bearbeitern sicherlich nicht beabsichtigt war und ihnen auch nicht unterstellt werden soll, wäre eine vordergründige, subjektive Beurteilung eines Vereinszwecks in seiner kulturellen Rangordnung in einer alpenfernen, dem industriellen Fortschritt offenen Großstadt, die sich dem notwendigen Ausgleich durch ein ungeheuer reiches Vereinsleben auf dem Kultur-, Wirtschafts-, Berufs-, Sport- und Geselligkeitssektor verschrieben hat.

Dennoch braucht sich die am 12. Oktober 1888 im „Goldenen Lamm“ in E 2, 14 gegründete Sektion „Pfalzgau“ des „Deutschen und Österreichischen Alpenvereins“ über öffentliche Aufmerksamkeit nicht zu beklagen. Zwar findet sich nicht der geringste Hinweis in der „gelesensten und verbreitetsten Zeitung in Mannheim und Umgebung“, nämlich in der unabhängigen Tageszeitung „General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung“, weder eine Vorankündigung der Gründungsversammlung oder ein Aufruf, noch eine Berichterstattung darüber in der nächsten Ausgabe oder irgendwann später, auch nicht eine einzige Notiz z. B. anlässlich der späteren Namensänderung oder der laufend veranstalteten Vorträge.



für das Jahr

1889

herausgegeben

unter aufrichtiger Mitwirkung

von der

Ersten Mannheimer Topographischen Anstalt

Wendling Dr. Haas & Co.

Abb. 1

Mannheimer Adress-Buch für das Jahr 1889, Titelblatt (Bildnachweis: Stadtarchiv Mannheim)

So scheint es den Adreßbüchern der Stadt Mannheim ehrenvoll vorbehalten zu bleiben, korrekt in dem auf das Gründungsjahr folgenden Jahrgang 1889 den ersten gedruckten Hinweis gebracht zu haben. Abbildung 1 vermittelt das zeitgemäß elegante Entree des Adreßbuches 1889.

Nicht nur dies, sondern auch die gewählte Einreihung, nämlich in die Rubrik „Kunst- und wissenschaftliche Institute und Vereine“, beinahe unmittelbar hinter den Großherzoglichen Einrichtungen und noch vor anderen, alteingesessenen noch heute bestehenden Vereinen, wie Kunstverein 1833, Verein für Naturkunde 1833 und Altertumsverein 1859. Diesem Brauch wird bis in das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts gefolgt. Vergleiche dazu Abbildung 2 mit der Eintragung der Sektion auf Seite 218.

218

Kunst- und wissenschaftliche Institute und Vereine.

Gelehrte Gesellschaften, Vereine.
 Dr. Hubert Clostermann, Kaufmann,
 Dr. Hubert Clostermann, Professor, Red.
 Dr. Hubert Clostermann, Professor, Red.

Gelehrte Gesellschaften, Vereine.
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann,
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann.

Gelehrte Gesellschaften, Vereine.
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann,
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann.

Gelehrte Gesellschaften, Vereine.
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann,
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann.

Gelehrte Gesellschaften, Vereine.
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann,
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann.

Gelehrte Gesellschaften, Vereine.
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann,
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann.

Gelehrte Gesellschaften, Vereine.
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann,
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann.

Gelehrte Gesellschaften, Vereine.
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann,
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann.

Gelehrte Gesellschaften, Vereine.
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann,
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann.

Gelehrte Gesellschaften, Vereine.
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann,
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann.

Gelehrte Gesellschaften, Vereine.
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann,
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann.

Gelehrte Gesellschaften, Vereine.
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann,
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann.

Gelehrte Gesellschaften, Vereine.
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann,
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann.

Gelehrte Gesellschaften, Vereine.
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann,
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann.

Gelehrte Gesellschaften, Vereine.
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann,
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann.

Gelehrte Gesellschaften, Vereine.
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann,
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann.

Gelehrte Gesellschaften, Vereine.
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann,
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann.

Gelehrte Gesellschaften, Vereine.
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann,
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann.

Gelehrte Gesellschaften, Vereine.
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann,
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann.

Gelehrte Gesellschaften, Vereine.
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann,
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann.

Gelehrte Gesellschaften, Vereine.
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann,
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann.

Gelehrte Gesellschaften, Vereine.
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann,
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann.

Gelehrte Gesellschaften, Vereine.
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann,
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann.

Gelehrte Gesellschaften, Vereine.
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann,
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann.

Gelehrte Gesellschaften, Vereine.
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann,
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann.

Gelehrte Gesellschaften, Vereine.
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann,
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann.

Gelehrte Gesellschaften, Vereine.
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann,
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann.

Gelehrte Gesellschaften, Vereine.
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann,
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann.

Gelehrte Gesellschaften, Vereine.
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann,
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann.

Gelehrte Gesellschaften, Vereine.
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann,
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann.

Gelehrte Gesellschaften, Vereine.
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann,
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann.

Gelehrte Gesellschaften, Vereine.
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann,
 Dr. Carl Hermann, Kaufmann.

Abb. 2

Erste Eintragung der „Sektion Pfalzgau“ in der Rubrik der „Kunst- und wissenschaftlichen Institute und Vereine“ im Mannheimer Adreß-Buch 1889, S. 218 (Bildnachweis: Stadtarchiv Mannheim)

Diese Platzierung wird jetzt abgelöst und nacheinander ersetzt, zunächst durch die unter der Rubrik „Vereine für Fortbildung, Geselligkeit und Unterhaltung“, dann – ab 1919 – unter der Rubrik „Sport- und sonstige Vereine“ bis hin zu einer strikten Zuordnung zu Sportvereinen, gegliedert in Fachsäulen, hier die 21. zutreffend. Nach dem Zweiten Weltkrieg findet sich die Mannheimer Alpenvereinssektion in einer Sammelrubrik wieder. Seit 1956 bis heute ist in der großen Reihe der Sportvereinsarten das Stichwort Touristenvereine bzw. Touristik maßgebend, wobei dann nur noch ein kleines Wechselspiel zwischen dem zuerst innegehabten ersten und dem dritten Platz mehrfach stattfindet. Soweit alphabetisch geordnet wird, richtet sich alles nach der kürzesten Fassung des Vereinsnamens.

Die Weichen für das heute noch gültige Einreihungssystem in den städtischen Vereinsspiegel scheinen durch den bekannten und um die Stadt Mannheim hochverdienten Historiker Friedrich Walter gestellt worden zu sein, und es war eine schier überquellende Sorge für ihn, der Vereinsfülle in einer vernünftigen, leicht überschaubaren Ordnung Herr zu werden, was er sich in der ihm zur Bearbeitung übertragenen „Chronik der Hauptstadt Mannheim für das Jahr 1900“, I. Jahrgang, vom Herzen schrieb. Jedenfalls aber würdigen die drei Jahrgänge der Chronik und der „Verwaltungsbericht der Stadt Mannheim 1903-04“ die Vortrags-, Bibliotheks- und Bergsteigertätigkeit der Sektion.

Über Gründungslokalität und Gründerpersönlichkeiten

Eine echte Verbindung zwischen zeitlichen, räumlichen und menschlichen Perspektiven wird auch in den wenigen, leider nur sehr knappen Hinweisen auf das Milieu lebendig.

Wo in E 2 die „Realschankwirtschaft Goldenes Lamm“ sich befand und welches Ansehens sie sich erfreute, ergab sich erst durch Recherchen in den Bauakten und der Bildabteilung des Stadtarchivs Mannheim. Heute ist dieses, im Zweiten Weltkrieg total zerstörte Gebäude E 2, 14 und das gesamte Quadrat E 2 ein längst und vollständig in die Citybewegung und ihre sozialgeographischen Strukturveränderungen einbezogener Bereich mit Kaufhaus-, Fachgeschäfts-, Behörden- und Fachschulfunktionen. Die heutige Hertie-Tiefgarageneinfahrt trägt nicht einmal mehr die Hausnummer. Sie muß durch die Nachbarnummerierung erschlossen werden. Auch drängte sich bei dem Suchen in den Bauakten mit Beschreibungen und Planskizzen die Vorstellung eines ehemaligen Ackerbürgerhauses mit großer, traufseitiger Toreinfahrt und geräumigem Innenhof auf, ein Bild, das in den barocken Stadtcharakter durchaus passen mochte. So ohne weiteres gilt dies schon längst nicht mehr im ausgehenden 19. Jahrhundert (siehe Abb. 3). Der Gasthof „Goldenes Lamm“ ist ein stolzes, großbürgerliches Wohn- und Geschäftshaus geworden, das ursprünglich dem Bautyp des ebenso schon baufich veränderten Eckhauses entsprochen haben mag und als altrenommiertes Gasthaus innerhalb größerer Gaststättendichte im E 2-Quadrat angesehen wurde. Daß das Anwesen – u.a. im Familienerbbesitz des von 1820-1832 amtierenden Mannheimer Oberbürgermeisters Valentin Möhl, eines Weinhändlers in E 2, 14, und seines Sohnes Karl Möhl mit zahlreichen,

rasch wechselnden Pächtern – bessere Zeiten gesehen hat, zeigen die schmiedeeisernen Attribute im Hof des Gebäudes an Treppe und Türe (Abb. 4), das außerdem noch mit etlichen, Handwerk und Künste symbolisierenden Gipsstukkaturen und einem Wappen-Schlußstein ausgestattet war. Eine solche gediegene Atmosphäre wird den Gründungsmitgliedern als Vereinslokal angenehm gewesen sein, und die Pächter ihrerseits beriefen sich in ihrem behördlichen Briefwechsel wegen Polizeistundenverlängerung auf das „bessere Publikum“ (Brief vom 14. September 1899, Abb. 5), auf die „Herren der besseren Gesellschaftsklassen“ (11. November 1896), auf das „feine Publikum“ (5. Februar 1905). Vielleicht liegt hier der Grund, daß der aus Ärzten, Bankiers, Landgerichtsdirektoren, Rechtsanwälten, Buchhändlern, Hofbuchdruckereibesitzern, Kaufleuten, Oberingenieuren und Verwaltungsräten bestehende Vorstand, gerade auch der Gründungsperiode, auf Außenwirkung weitgehend verzichtete und nur seinem Alpenvereins- und Bergsteigerideal uneingeschränkt diente, insofern elitär war und ist, im besten Sinne des Wortes.



Abb. 3
Das „Goldene Lamm“ in E 2, 14, Gründungslokal der Sektion Pfalzgau 1888 (Bildnachweis: Stadtarchiv Mannheim, Bildsammlung Nr. 15100)



Abb. 4
Schmiedeeiserne Kunst im Hofraum von E 2, 14 (Bildnachweis: Stadtarchiv Mannheim, Bildsammlung Nr. G 7.131)

Noch eines zu den Gründerpersönlichkeiten. Wer sie alle waren, ist in den Jubiläumsheften der Sektion, auch in den Vorstandsangaben der Adreßbücher zu finden, und es genügen die Namen, die hier wiederholt werden sollen: Dr. Karl Benckiser, Dr. Karl Hummel, Dr. Rosenfeld, R.A. König, Prof. Dr. Julius, Kommerzienrat Stinnes, Oberingenieur Rümelin, Dr. Friedrich Müller, Buchhändler Julius Hermann und August Herrschel sen. (Abb. 6). Wo sie gebürtig sind, woher sie kamen, wo sie in Mannheim zuerst logierten und später ihre Wohnung in den Quadraten nahmen und diese einmal mehr zur damals bevorzugten Wohngegend aufwerteten, ist z.T. den handgeschriebenen „Familienbögen“, wie sie das Stadtarchiv auf Film verwahrt und die bis um 1900 für Mannheimer Bürger üblich waren, zu entnehmen. Der Ausschnitt des Familienbogens von Julius Hermann soll einen Einblick in die Materiallage des ausgehenden 19. Jahrhunderts gewähren (Abb. 7).

Einl. am 14. Sept. 1899
J. No. 886932

Großherzogliches Bezirksamt

Pol. Criminal-Bezirk Mannheim
Einl. am 15. Sept. 1899, No. 2229
M. Weber, Richter

Mannheim

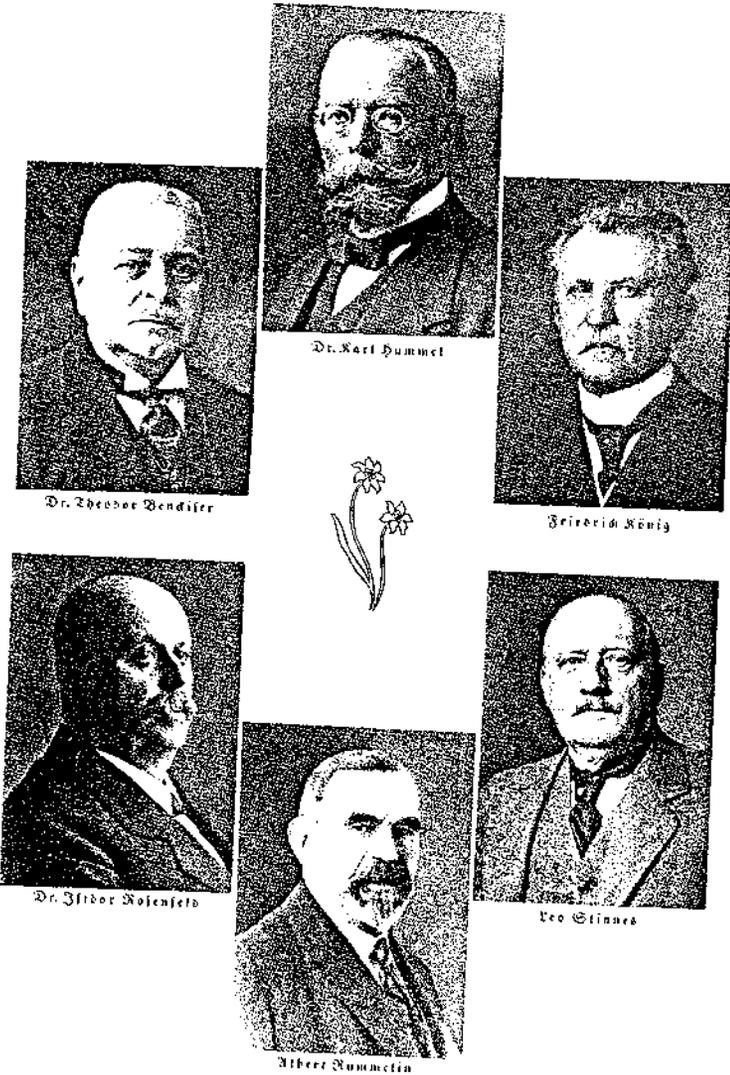
Mannheim, den 14. September 1899, wurde bei Tag 2 Uhr beauftragt.
An den Reviervorstand zur eingehenden Aeusserung hierauf.
Großherzogl. Bezirksamt.

14. SEP. 1899

Bitte um günstige Selig...

*Ich unterzeichneter, wolle
In Weinwirtschaft „Zum goldenen Lamm“
E 2, 14 inne hab., nicht an das Großherzogl.
Bezirksamt, für die angelegte Bitte, mich
in meine Schule in Seligenthal bei
Tag 2 Uhr beauftragt zu stellen.
Die Angelegenheit habe Bitte
nicht aufzugeben, daß in meine Wirtschaft
nicht nur selbst Publikum verkauft.
Es kommt mir oft vor, daß
Bitte oft jetzt kommen von außen
Stad. Wein zu handeln, da auf selbigen
Polizei-Verordnungen sehr, muß ich
1. Bitte feststellen & bei Bedarf
meine Wirtschaft sehr glücklich, weil die
Bitte festsetzen & auf dem besten Weg
von Seligenthal Seligenthalverwaltung ist.
Bitte selbst gleich ist, daß meine Bitte
günstig genehmigt werden, zumal in
den gemeinsamen Schulen bis zu meiner Seligenthalverwaltung
Es eine gültige Genehmigung aus
gegeben ist, quier
Und alle Seligenthalverwaltung
Adolf Hermann*

Abb. 5
Schreiben des Pächters der Weinwirtschaft „Zum Goldenen Lamm“ in E 2, No. 14, Adolf Brand, vom 14. September 1899 (Bildnachweis: Stadtarchiv Mannheim)



Die noch lebenden Gründer der Sektion

Abb. 6
Die noch lebenden Gründer der Sektion Mannheim 1928 (Bildnachweis: DAV Sektion Mannheim e.V.)

| Namen | Bemerkungen | Wohnung |
|----------------|---|--------------------|
| Julius Hermann | Von uns auf Grundbesitz übergeben. Prof. Regierungsrat Dr. Julius Hermann Karlweg 11 3. Juli 1872 Geburtsort: Karlsruhe geboren 1843 | St. 2/4 F. 1. 4 |

Abb. 7
Familienbogen des Gründungsmitglieds Julius Hermann (Bildnachweis: Stadlarchiv Mannheim)

Kein Gründungsmitglied, aber eine der Hauptpersönlichkeiten war der aus Mannheim gebürtige Arzt Professor Dr. med. Robert Seubert, durch sieben Jahrzehnte der Sektion angehörig, Hüftenwart, mehrfach Vorsitzender, Ehrenmitglied und Ehrenvorsitzender, Initiator der Wiedergründung der Sektion 1946 – ihm gilt die Verehrung auch heute noch. Der Familienbogen läßt die Gestalt lebendig werden (Abb. 8 und 9).

| Namen | Bemerkungen | Wohnung |
|--------------------------|---|----------------------|
| Prof. Dr. Robert Seubert | geb. 1871 Karlweg 11 3. Juli 1872 geboren 1871 | 15. III. 1911 675 |

Abb. 8
Familienbogen von Prof. Dr. Robert Seubert, Wiederbegründer der Sektion Mannheim im Jahr 1946 (Bildnachweis: Stadlarchiv Mannheim)



Abb. 9
Prof. Dr. med. Robert Seubert (Bildnachweis: DAV Sektion Mannheim e.V.)

Die Sektion, Benennung und Umbenennung

Die in Mannheim am Freitag, 12. Oktober 1888, in der „Realschankwirtschaft Goldenes Lamm, Litra E 2. N° 14“ gegründete Sektion des Alpenvereins erhielt die Bezeichnung „Deutscher und Österreichischer Alpen-Verein, Section Pfalzgau, Mannheim-Ludwigshafen a.Rh.“ (siehe Abb. 2). Die große kurpfälzische Vergangenheit und die gerühmte Pfalzgau-Ausstellung in Mannheim mögen bei der Namensgebung einer Sektion links und rechts des Rheins Pate gestanden haben. Im dichtbenachbarten Ludwigshafen erfolgte am 12. Dezember 1888 die eigenständige Gründung der Sektion Pfalz. Nachdem auch noch der „Kunstgewerbeverein Pfalzgau“ entstanden war, wurde der Wunsch nach unverwechselbarer Sektionsbezeichnung laut.

Um dies zu belegen, können die amtlichen Eintragungen in das Vereinsregister Nummer 36 im Registergericht des Amtsgerichts Mannheim herangezogen werden, da seit 1900 eine Eintragungspflicht für rechtsfähige Vereine besteht. Die

Eintragung unter der laufenden Nummer 1 am 18. Mai 1911 verweist auf Name und Sitz des Vereins in der bisher gültigen Form (siehe Abb. 10), anhand der neuen Satzung vom 24. Februar 1911. Die laufende Nummer 11 verweist auf die Namensänderung in „Sektion Mannheim“ durch Beschluß der Mitgliederversammlung vom 29. September 1920, eingetragen am 17. November 1920 (Abb. 11). Auch der Ergänzungspassus „e.V.“ tritt nun auf, und in den Adreßbüchern haben diese Änderungen rasch Eingang gefunden, so im Adreßbuch von 1913 zum ersten Mal der Zusatz „Eingetragener Verein“. Ab 1918 entfällt der Passus „Mannheim-Ludwigshafen a.Rh.“, ab 1946, dem Jahr der Wiedergründung der Sektion Mannheim im jetzigen Deutschen Alpenverein (DAV), bleibt es im ganzen gesehen bei der gültigen Formulierung „Deutscher Alpenverein (DAV) Sektion Mannheim e.V.“.

Das Ganze nur ein Wortgeplänkel und heute vielleicht nicht mehr von Interesse? Gerade darin, in den seitenlangen Eintragungen und den ausführlichen Protokollen der Generalversammlungen, spiegelt sich förmlich – obwohl kaum andeutungsweise gebracht – das Ringen um Selbständigkeit und Anpassung im Rahmen der Dachorganisation, bei allen Rechten und Pflichten innerhalb der Satzung § 2, Punkt 5, Satz 1.

371

Nummer des Vereinsregisters *36*

| 1. Nummer der Eintragung | 2. Name und Sitz des Vereins | 3. Satzung |
|-----------------------------|---|---|
| 1. | Deutscher und Österreichischer Alpenverein Sektion Pfalzgau Mannheim-Ludwigshafen Mannheim | Die Satzung ist vom 24. Februar 1911 vereinbart den Inhalt der Satzung im Pfalzgauverein zu veröffentlichen sowie in der Satzung |

*18. Mai 1911
Lippsch*

Abb. 10
Erste Eintragung des „Deutschen und Österreichischen Alpen-Vereins, Section Pfalzgau Mannheim-Ludwigshafen a.Rh.“ im Vereinsregister Nummer 36/Amtsgericht Mannheim (Bildnachweis: Registergericht Mannheim)

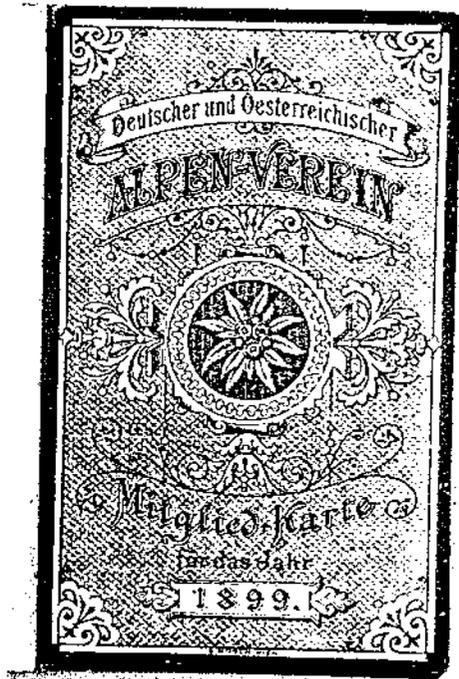


Abb. 12
Mitglied-Karte für das Jahr 1899, 3. Gründungswelle des Deutschen und Oesterreichischen Alpen-Vereins
(Bildnachweis: DAV Sektion Mannheim e.V.)

Tätigkeitsziele, Tätigkeitsräume

Wie jetzt den Kreis schließen, der gar nicht voll ausgeführt war, der nur schwerpunkthaft angedeutet ist und unkonventionell dazu für einen Rückblick auf 100 Jahre. Ist aber nicht alles verknüpft, in ein Wirkungsgefüge aller Seinskräfte der belebten und unbelebten Natur und des Menschen als des geistbestimmten Wesens gebracht? Ist doch alles eine Vernetzung, wie der Mensch heute seine Worte wählt, mit ungezählten Vernetzungspunkten, flächenhaft, punkthaft. Ist es im einen Fall der natürliche Raum draußen, die Landschaft, wo Natur und Mensch ineinanderwirken, oft im Ungleichgewicht zueinander und nicht immer zum Guten, ist es im anderen Fall der ideelle Zusammenschluß Gleichgesinnter mit einer großenteils auf praktischem, persönlichem Einsatz beruhenden Zielrichtung. Hier liegt der Kerngedanke des Alpenvereins, in seiner Raumwirkung mit der Zahl seiner Sektionen multipliziert, festgeschrieben in seiner Satzung bis heute. Die Satzung des Deutschen Alpenvereins Sektion Mannheim e.V. vom 29. April 1982 lautet in § 2 Vereinszweck:

- „1. Kenntnisse der Hochgebirge zu erweitern, das Bergsteigen und Wandern, besonders das der Jugend, zu fördern und zu pflegen, die Schönheit und Ursprünglichkeit der Bergwelt zu erhalten und dadurch die Liebe zur Heimat zu stärken.
2. Mittel, um dies zu erreichen, sind insbesondere: Pflege der bergsteigerischen Ausbildung, Förderung bergsteigerischer Unternehmungen, des alpinen Skilaufs, des alpinen Jugendwanderns, des Bergführer- und alpinen Rettungswesens, Eintreten für die Belange des Natur- und Landschaftsschutzes, Pflege der Heimat- und Naturkunde, Erhaltung von Hütten und Errichtung und Erhaltung von Wegen im Hochgebirge, Veranstaltung von gemeinschaftlichen Bergfahrten und Wanderungen, Vorträgen, Förderung schriftstellerischer, wissenschaftlicher und künstlerischer Arbeit auf alpinem Gebiet.“

Dies im einzelnen zu interpretieren und Nachweise zu erbringen, bleibt anderen überlassen, jeder Gesichtspunkt wäre einer Ausführung wert. Deshalb stichpunktartig auch hier kurze Erwähnungen des durch die Sektion Mannheim Geschaffenen, Erhaltenen und Geförderten, wobei jeder Punkt nur der Exponent einer Komplexität, eines Wirkungsgefüges, eines Netzwerkes ist: Im Hochgebirge die Pfalzgau-Hütte am Sorapis in den Dolomiten, 1891-1915; die Mannheimer (ehemalige Straßburger) Hütte im Schesaplana-Gebiet des Rätikon, 1919 bis heute; die Oberzalim- (später auch Georg-Orth-) Hütte auf halbem Wege zur Mannheimer Hütte, seit 1919; im Mittelgebirge des Nordschwarzwaldes das Schwarzwaldheim am Falkenschrofen, 1934-1966, und die Berghütte Schönbrunn im oberen Neusatztal am Omerskopf, seit 1976. Diese Bereiche wie auch die Kletter- und Felsengärten des Odenwaldes und Pfälzerwaldes sind Kernpunkte der bergsteigerischen Ausbildung und Bewährung, Erlebnisräume passionierter Sektionsmitglieder, die ihre Nachwuchs- und Führungskräfte wesentlich aus der 1931 gegründeten Jugendgruppe, der 1933 gegründeten Jungmannschaft und der 1936 für größere Schwierigkeitsgrade gegründeten Bergsteigergruppe holen. Sektions- und Vortragsabende mit inner- und außereuropäischen Bergsteigerberichten, Gesprächsrunden und Bibliotheksnutzung sowie das Gesellschaftsereignis des Edelweißfestes führen zur Besinnung über die geleistete Außenarbeit in jedem neuen Jahr.

§ 2, Punkt 4, Absatz 3, lautet: „Das Arbeitsgebiet der Sektion liegt überwiegend in den österreichischen Alpen.“ Damit ist die landschaftliche und bergsteigerische Krönung des hochgebirgischen Sektionsbereichs im Rätikon gemeint, mit Brandner Tal und Zalim-Tal, Wildberg, Lünensee, Brandner Gletscher und Schesaplana. Das Luftbild (Abb. 13) vermittelt den hohen Landschaftswert einer der schönsten und geschlossensten alpinen Raumeinheiten. Die überzeugende morphologische Erscheinungsform der Gipfelflur Graubündens, die klassisch schöne glazialmorphologische Ausgestaltung des Rätikons mit Karen und Karseen, gletschererfüllten Firnfeldniveaus, Trogschultern, Trogwänden und Transfluenzpässen, den riesigen Schuttkegeln und Tobeleinrissen als Ausdruck des rezenten Formungsmechanismus, der oberen Wald- und Baumgrenze sowie der

Siedlungs- und Wirtschaftsweise im Widerstreit natürlicher und anthropogener Fakten – es ist die Gesamtheit der Hochgebirgswelt, Herausforderung und Beglückung des Einzelnen, kostbarer und gehüteter Schatz der Sektion.



Abb. 13

Das Brandner Tal mit Blick nach Süden auf den Rätikon mit Schesaplana, Brandner Gletscher und Länzersee (Bildnachweis: Luftbild im Besitz des DAV Sektion Mannheim e.V.)

Verwendetes Material (Auswahl)

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 98. Jg. 1888 ff.
Adreßbücher der Stadt Mannheim 1888-1987, Mannheim
Chronik der Hauptstadt Mannheim für die Jahre 1900-1902, 1.-3. Jg., Mannheim 1901-1904
Verwaltungsbericht der Stadt Mannheim 1903-04, Mannheim
Bauakten, Familienbögen, Personen-Sammelmappen und Bildsammlung, Stadtarchiv Mannheim
Vereinsregister im Registergericht des Amtsgerichts Mannheim
Jubiläumshäfte, Jahresberichte und Sektionsmitteilungen des DAV Sektion Mannheim e.V.
Anschrittsverzeichnis DAV '87, hrsg. v. Verwaltungsausschuß des Deutschen Alpenvereins, München
Geographische Fachliteratur mit Spezialkarten sowie dem Atlas der Republik Österreich, Wien 1960/61-1979/80 und dem Atlas der Schweiz, Wabern-Bern 1965-1978

BERGSTEIGEN auch SPORT – oder mehr

Erfahrungsbetrachtung von *Erwin Dosch*

Jubiläen sind wohl Rückschau, aber auch Vorausschau, denn die Existenz des Jubilars weist eher in die Zukunft. Die folgenden Ausführungen sollen einen gedrängten Einblick geben in unsere „Welt“, den jeweils zeitbedingten Entwicklungen vom klassischen Zeitalter des Alpinismus bis zur sportlich betonten Jetztzeit nachgehen. Der von jeher umstrittene Begriff „Bergsteigen mehr als Sport“ kann vielleicht manchen Leser zu eigenen Überlegungen anregen.

Wenn auch schon frühzeitig Menschen mit der Gebirgswelt in Berührung kamen, Cimbern und Teutonen auf ihren Kampfschilden bei Alpenüberquerungen die Hänge hinunterrodelten, skandinavische Völker Gleitkufen zur Jagd erfanden, ist doch die Bergsteigerei als Sport eine junge Zeiterscheinung. Wenn wir auf die Anfänge des organisierten Sports zurückblicken, war freilich das Einsetzen dieser heute weltumspannenden Bewegung nicht zweckfrei: Es sei nicht nur die morgendliche Körperertüchtigung der Germanen in ihren Wagenburgen, wie sie Tacitus in seinem Werk „Germania“ schildert, erwähnt, sondern auch Turnvater Jahns Bewegung in den Befreiungskriegen des vorigen Jahrhunderts. Beides diente zur körperlichen Ertüchtigung für kriegerische Auseinandersetzungen. Friedliche Wettkämpfe waren dagegen das Ziel Coubertins bei der Neubelebung der olympischen Idee, die an die Ideale der Antike anknüpft. Heute ist der sportliche Erfolg zu einer nationalen Prestigefrage geworden. Repräsentative Umfragen ergaben, daß sich die Mehrzahl der Spitzensportler als Repräsentanten ihres Volkes fühlen – und beispielsweise warten Millionen noch nach Mitternacht vor dem Fernsehgerät auf den Sieg ihres nationalen Tennisvertreters.

Auch in der Geschichte des Bergsteigens hat diese Eigenschaft des Sports eine nicht unbeträchtliche Rolle gespielt; der Kampf um die Erstbesteigung der Weltberge war oft ein Wettlauf zwischen Expeditionen verschiedener Nationen.

Es mag daher von Interesse sein, auch die weiteren in der erwähnten Umfrage angegebenen Hauptmotivationsquellen von Spitzensportlern zu betrachten. Obwohl die Hälfte der Befragten Schattenseiten wie mangelnde Freizeit, verpaßte Berufschancen und Befürchtung gesundheitlicher Schäden sieht, sind doch Selbstbestätigung (71 %), Lust an der Leistung (68 %), Siegeswille (55 %), internationale Begegnungen (55 %), Reisen (52 %) und Freundschaften (51 %) die meist genannten Gründe. 59 % sind gegen eine Öffnung der Olympischen Spiele für Profis. Die ersten beiden Beweggründe werden ausgedrückt durch das Ziel „höher-schneller-weiter“, in unserem Bereich (aber beispielsweise auch beim Turnen) ergänzt durch schwieriger. Hier war eine Grenze erkennbar, die mit immer größerem technischem Einsatz hinauszuschieben versucht wurde. Bessere Trainingsmethoden und eine perfektionierte Ausrüstung haben jedoch der Kletterjugend die Möglichkeit gegeben, auch im Bergsport immer neue Spitzenleistungen zu erbringen.

Weniger kann der Spitzenbergsteiger seinen „Siegeswillen“ befriedigen, sieht man einmal von einem „Sieg über den Berg“ oder einem „Sieg über sich selbst“ ab. Verzichten muß der Bergsteiger auf die begeisterte, ja fanatische Anfeuerung, die Zigtausende im Stadion zwei Dutzend Sportlern auf engem Raum zwischen „Bank und Kabine“ entgegenbringen (was der Mannheimer Sepp Herberger als die „nebensächlichste Sache der Welt“ bezeichnete), auf das Spalier von hunderttausenden Anfeuernden bei einem Marathonlauf oder Radrennen. Muß der Bergsteiger als wahrhaft „über der Situation stehend“ hier Neidgefühle empfinden? Sportliche Spitzenleistungen sind durchaus begrüßenswert, schon als Vorbild für die tatensüchtige Jugend. Irgendwann findet das ehrliche „höher-schneller-weiter“ seine menschlichen Grenzen. Sein Geist wird neue Tatenwege finden. Es ist bekannt, daß namhafte Bergsteiger nach vollendeter Spitzenleistung, die sie lediglich zur eigenen Überwindung und Bewertung in einsamer Bergumgebung wagen – Grundsatz: Mehr sein als scheinen – gegenüber der durch Medien aufgelegten Zurückhaltung zeigen. Aber für beide ist Anerkennung wohl angebracht, dennoch verkörpern sie zwei Welten. Hier Gemüt, ethische oder körperlich-geistige Harmonie als Tatmotive, dort zumeist eher der ehrgeizbetonte Erfolgsmensch. Beiden wird höchste menschliche Energie abverlangt. Doch der Bergsteiger dürfte breitere, menschliche Wertgeltung fühlen, während der Sportler – erinnern wir uns des vor ca. 100 Jahren aus England gekommenen Wortes Sport, das Spielerei/Liebhabelei bedeutet – diesem näher liegt. Es bleibt dem Leser überlassen, wen er höher einschätzen will. Vor 30 Jahren erlebten wir in der Erschließungsheimat des gemütvollen Julius Kugy (den Julischen und Steiner-Alpen/Jugoslawien), daß Einheimische über Hütten und Gipfel rastlos rannten, um den bereitliegenden Stempel ins Leistungsheft zu drücken, bei Start und Ziel Bahnhofsuhr – das alles nur, um „Stachanowzeiten“ zu erreichen. Versuche gewisser Ostblockländer, ihr Wettkampfklettern (mit Stoppuhr, Bandmaß usw.) bei olympischen Spielen einzuführen, sind bislang gescheitert, was zu begrüßen ist. Auch die Sportklettererbewegung (aus Amerika kommend) – extremes, freies Klettern unter sparsamer Verwendung techn. Hilfsmittel – lehnt solche Wettkämpfe ab, wie Fürsprecher Sepp Gschwendner verlauten ließ. Diese Bewegung wird bei uns aus mehreren Gründen keine Breite finden, obgleich sie in unserem Raum durch die von Wolfgang Güllich international erbrachten Spitzenleistungen präsent ist.

In der freien Natur, sei es im Gebirge oder in einem noch so kleinen Klettergarten, ist schon ohne derartige Massenveranstaltungen die Belastung der Öko-Nische Fels durch Kletterer problematisch; die Zuschauer würden zertreten, was der verantwortungsbewußte Bergsteiger seit jeher unbeschadet läßt. Bleibt ein „Kletter-Worldcup“ mit künstlicher Wand, der die Spannung und den Nervenkitzel mitten in die Großstädte tragen könnte – dies hätte mit Rummel viel, mit Bergsteigen nichts zu tun.

Daß das Bergsteigen internationale Begegnungen fördert, in die nahe und ferne Bergwelt führt, liegt auf der Hand.

Viele Sportarten setzen Gemeinschaftssinn voraus. Im sportlichen Leben gibt es oft einen Zusammenhang zwischen Team und Erfolg. Andere Werte und Ziele birgt die Kameradschaft, insbesondere die Bergkameradschaft. Kaum eine bessere Probe gibt es, als z.B. tagelang im engen Zelt miteinander zurecht zu kommen. Fritz Schmitt nennt die Bergkameradschaft „die köstliche Blume, die zwischen Bergschrund und Gipfelwind gedeiht“. Sie steht höher als eine Freundschaft und ist ungeschriebenes Gesetz der Bergregion, die besondere Gefahren objektiver und subjektiver Art birgt. Sie greift spontan auch unter bislang Fremden.

Es soll hier A. Dessauer zitiert werden, der vor ungefähr 70 Jahren im XII. Kapitel des Bergsteigerbreviers von Alois Dreyer schrieb:

„Kampf mit den Bergen – Alpiner Sport.

Der Alpinismus im schwierigen Gelände ist Sport. Dies wird jetzt nach der unerträglichen psychologischen Zergliederung wirklicher und vermeintlicher Gefühle offen eingestanden und das ist ein Fortschritt. Das ist eben das Vornehme am Alpinismus, daß die Zuschauer fehlen, daß die Resultate unmeßbar sind und daß der beste Mann das Beste leistet mit den Mitteln, die für den Millionär die gleichen sind wie für den Unbemittelten. Wer also schwierige Gipfel besteigt, zu deren Erreichung einzig und allein das Führerseil ihm verhilft, der schändet den Alpinismus. Jeder Sport, der meßbare Vergleiche zuläßt, wirkt verderblich auf den Charakter. Also raus mit den – noch dazu falschen – Massen der Hochtouristik! Einsehen lernen: Wer ohne Hilfe den Antelao ersteigt, leistet mehr, als wer am Führerseil die Nordwand der Zinne erklettert . . .”

Wenn wir nach den Unterschieden zum üblichen Sport suchen, ist dies einmal die höhere Gefahr. In wenigen Freizeitbetätigungen entscheiden Können, Ausrüstung, Umsicht und insbesondere Erfahrung über das Leben. Ein sonst als Bagatelle angesehener kleiner Fehler – etwa der Verlust von Handschuhen – kann verhängnisvolle Folgen haben. Man kann nicht einfach aus der Bahn treten, sich vom nahen Sanitäter behandeln lassen, muß bei Wettersturz mit eigener Kraft sich vom Berg wieder ins Tal kämpfen. Bei den meisten Sportarten treten Menschen gegeneinander an, hier hat der Einzelne einen stillen, oft abweisenden harten Gegner, den Berg. Dies aber ist gleichzeitig ein Hauch von Abenteuer, der vor allem bei Bergfahrten in neue Gebiete unerwartet zur Erlebnisbereicherung beiträgt. Nicht grundlos lautet das langjährige Motto unserer Bergsteigergruppe: „O schenk uns Tage, von denen wir am Morgen den Lohn des Abends nicht kennen“. Der urmenschliche Drang nach Kampf und Wagnis hat in unserer zivilisierten Welt kaum noch Möglichkeit sich zu üben.

Allgemein bekannt ist wohl, daß zu größeren Bergfahrten, wie auch sonstigen Leistungserfordernissen eine gesunde, natürliche Lebensweise – weitgehender Verzicht auf bestimmte Genußmittel, was das Leben überhaupt begünstigt – dienlich ist. Neben Körpergewichtskontrolle und gelegentlicher Arztbefragung besteht z.B. die Möglichkeit, durch's sogenannte „Normloch“ in einem unserer Klettergärten durchzuschlüpfen, was gerne zur allgemeinen Gaudi gereicht.

In weit höherem Maß als bei anderen Sportarten ist Verstand wie Intuition gefordert. Orientierungsgabe und Kartographie bilden die Grundlagen im weglosen Gelände; Grundkenntnisse in Wetterkunde sind genauso vonnöten wie in Erster Hilfe.

Da vom Wetter die Rede ist, sei eine lokale Randbemerkung erlaubt: Vor ca. 200 Jahren ließ der pfälzisch-bayerische Kurfürst Karl Theodor durch seine Akademie „Theodora Palatina“ von der hiesigen Sternwarte (steht in Schloßnähe) zu festgesetzten Stunden dreimal täglich die einschlägigen Wetterwerte erfassen. Diese Einrichtung wurde als „Mannheimer Stunde“ von allen Wetterstationen vom Atlantik bis zum Ural und von Sizilien bis zum Nordkap übernommen.

Wer mit wachen Sinnen durch die Berge geht, wird sich nicht nur mit zusammenhängenden Wissensgebieten wie Geologie, Botanik und dergl. befassen, sondern auch Mysteriöses auf sich einwirken lassen.

Einer der großen Bergsteiger der klassischen Zeit erzählte einmal, nachdem er alle 4000er der Alpen erklommen hatte, daß er noch nie dem erregenden Sekundenbild des „Brockengespenstes“ (dunkle Silhouette des Beschauers auf weißem Grund mit kreisförmigem Regenbogenrahmen) begegnet sei, er sich also immer noch eine letzte Sehnsucht bewahren dürfe. Es gibt zahlreiche Gebirgs-Wettererscheinungen, z.B. wenn an exponierter Stelle das „Elmsfeuer“ als höchste Warnung zu schneller Reaktion zwingt oder durch unglaubliche Farbbilder rollender Kugelblitze zwiespältige Eindrücke freudiger und erschreckender Art zugleich entstehen. Es sind Hochgefühle besonderen Erlebnisglücks, aber auch der Dankesschuld, wieder einmal ungeschoren geblieben zu sein.

Man sollte daher die Bergwelt vor einer weiteren Ausbreitung des Konsumverhaltens bewahren: Wer in die Hochregion steigt mit der Vorstellung, durch Zahlung eines Mitgliedsbeitrages habe er, sofern er nicht mehr weiter will oder kann, das Anrecht auf die Dienstleistung der Bergrettung, ist fehl am Platz; wer in der Hütte den Luxus des Tales sucht, möge in den Niederungen bleiben.

Bei weiterem Eingehen auf Konsumwünsche, denen auch im Alpenbereich schon genügend geopfert wurde, würde das Hochgebirgs-Bergsteigen absinken in die Verflachung.

Mannheim zählt in seinem Sportkreis ungefähr 130 000 Aktive in über 350 Vereinen. Unsere Sektion mit etwa 2300 Mitgliedern, das sind kaum 2 % dieser Zahl, hat sich die Berge als Freizeitbetätigung ausersehen; es sind in Wirklichkeit mehr, z.B. in Ansehung der großen zumeist unorganisierten Anhängerschaft des Wintersportes, der in Gebirgen betrieben wird. Als ehemaliger Allround-Leistungssportler von früher Jugend an, der nur gelegentlich Bergluft schnupperte – u.a. mit 16 Jahren Zugspitzbesteigung ohne Bergbahn – fand der Verfasser letztendlich in der weiten Bergwelt eine gesuchte ganze Erfüllung.

Ähnlich mag es auch anderen ergangen sein, um nur einige markante zu nennen: die Fußball-National- und Repräsentativspieler Langenbein, Espenschied und Ulrich, einer der ersten Hochradfahrer unserer Stadt Prof. h.c. Seubert, weiter Kunstturner, Marathonläufer, Sportflieger, Wasser-, Rasen- und Kraftsportler und wahrscheinlich noch andere.

Betrachtet man die Mitgliederstruktur des Vereins, fand der einschneidendste Wechsel nach 1933 statt. Zuvor war unsere Sektion dem honorigen Bürgertum, auch dem jüdischen, zumindest gehobeneren Berufen vorbehalten. Persönlichkeiten von Rang waren ein Ehrenamt zu übernehmen nicht abgeneigt. Doch ein Passus in der 40jährigen Jubiläumsschrift 1928, Seite 25 läßt da aufhorchen:

„So paradox es klingen mag: Unerfreulich war das stetige Wachsen der Mitgliederzahl, die sich Ende 1923 auf ca. 1100 belief. Wohl jedem Verein – gleichwohl welcher Art – sind in den Inflationsjahren eine Reihe von Leuten beigetreten, die sich dem jeweiligen Geiste und den Bestrebungen absolut nicht anpassen konnten, und so ist es als wahres Glück zu betrachten, daß – mit Stabilisierung der Mark – diese Eindringlinge allmählich wieder verschwanden. Auch wir mußten unsere Erfahrungen dabei machen, und sind in der Folge bei Anträgen zur Aufnahme viel schärfer und wählerischer vorgegangen als bisher“.

Dazu folgendes Kuriosum: Der Gründer und langjährige verdienstvolle Leiter unserer Jungmannschaft (1932/33) Fritz Schütt (siehe Jubiläumssheft 50 Jahre JM, 1983) gehörte als geborener Mannheimer zu diesem Zeitpunkt nicht unserer Sektion an, sondern über die „Klettergilde Battert“ der Sektion Pforzheim.

Diese Schranken fielen 1933; der Gedanke der „klassenlosen Volksgemeinschaft“ wurde auf die Berge übertragen: „Es ist keiner zu groß und keiner zu klein, als daß er nicht könnte eines sein – Bergkamerad.“ Dem 1933 befohlenen Beitritt zum allumfassenden NS-Reichsbund für Leibesübungen konnte sich unsere Sektionsleitung dadurch entziehen, daß kulturelle und ethische Aufgaben sowie Natur- und Umweltschutzbestrebungen in den Vordergrund gestellt wurden. Allerdings dem ein Jahr später gegründeten Deutschen Reichsbund für Leibesübungen wurde auch der Deutsche Alpenverein „angegliedert“.

Nach Ende des 2. Weltkrieges hatte der Alpenverein wieder bei der „Stunde Null“ anzufangen. Die verschiedenen Besatzungsmächte ließen nur zögernd organisierte Freizeit zu. Die Jugend fand jedoch primitive Mittel zur Betätigung, allein schon der Weg zum nächsten Kletterfelsen, weit mehr noch in die kaum erreichbaren Berge, bot mehr an Abenteuer als heute so manche Expedition.

Erst am 13.3.1946 gab die Militärregierung die vorläufige Genehmigung zur Gründung des „Badischen Sportverbandes“. Unsere Bergsteigergruppe mit Jungmannschaft trat sofort interimistisch bei; unsere Sektion wurde als Verein erst später zugelassen. Die Begriffsabgrenzung Bergsteigerei – Sport war nebensächlich, man griff nach jedem Strohalm, der aus der Trostlosigkeit der Zeit herausführen konnte. Eine Diskussion, hier Bergsteigerei dort Sport – alle unter des letzteren Dach – ist der neuesten Zeit vorbehalten. Das Miteinander beider Organisationen ist durchaus möglich. Ein funktionierendes Beispiel hierzu ist der Alpenverein und Skiclub Saarbrücken, ein Verein also DAV und DSB (Deutscher Sportbund) zugehörig. Der Verfasser erinnert sich noch sehr gut als Teilnehmer an einen spätwinterlichen Hochtouren-Prüfungs-Lehrgang im Raum Sulzenauhütte (Stubai Alpen) vor ca. 30 Jahren, gemeinsam von DAV und DSV (Helmut Schuster-Arwed Möhn) veranstaltet; weiter an eine Begegnung auf einer AV-Hütte mit Carl Diem, dem Wiedergründer des Deutschen Sportbundes. Ob schon damals gemeinsame Ziele bei DAV und DSB erkennbar waren?

Der DAV gehört als wichtiges Mitglied bereits der UIAA (Union Internationale des Associations d'Alpinisme) an, was eine Eigenstellung beim etwaigen Anschluß an den DSB bedeuten dürfte.

Selbst kirchliche Institutionen öffneten sich der Sportbewegung, aber besonders der Bergsteigerei. Viele ihrer Repräsentanten waren oder sind sportlich aktiv. Der frühere Bischof der Evang. Landeskirche Baden, Wolfgang Heidland (Mannheimer), gehörte zur medaillekrönten Olympia-Rudermannschaft. Pfarrer Martin Hörrmann veranstaltet häufig international beachtete Bergsteigersymposien in der Evang. Akademie Bad Boll. Der kath. Geistliche Franz Senn war Mitbegründer des ÖAV, Pater Ratti (nachmaliger Papst Leo XIII.) schrieb sich mit bedeutenden Erstbegehungen in das Buch der Alpingeschichte ein. Es besteht die Redewendung „Viele Wege führen nach Rom, einer davon über die Berge“. Der international bewährte Bergrettungsexperte Ludwig Gramminger bekennt sich offen zu den Zeugen Jehovas.

Auf vielen Berggipfeln stehen symbolhaft Kreuze. Nicht nur an europäische Felswände und auf Gipfeln, auch in Asien, Nordafrika, Südamerika, haben Mönche in klettertechnischer Manier und mit primitiven Mitteln ihre Eremitagen „geklebt“ oder gebaut, um ungestört ihrer Gottheit näher zu sein – ein sportlicher Gedanke dürfte sowohl beim Bau wie bei der Wegbenutzung in der Folgezeit keine Rolle gespielt haben.

Auch finden wir in unserem Metier Angehörige solcher Berufssparten, die die Stille der Berge als rettende Insel im hektischen Gewoge suchen, als Beispiel seien Politiker – aber auch gekrönte Häupter wie Albert I. v. Belgien, ein leidenschaftlicher Kletterer, genannt, „Kopfarbeiter“, die den körperlichen Ausgleich benötigen wie Ärzte, Juristen und Naturwissenschaftler (Max Planck als stiller Genießer der Südtiroler Bergwelt).

Weniger der Ehrgeiz, mehr die Wißbegierde und der Drang zum Naturerleben sowie das Bestreben, die Grenze des eigenen Könnens zu finden, zeichnen den vollkommenen Bergsteiger aus. Er wird sich nie als „Gipfelstürmer“ fühlen oder gar bezeichnen – dieses Wort haben andere erfunden. Bedenken wir die Worte von Guido Rey: Bergsteigen ist groß wie eine Sehnsucht, schön wie eine Kunst und edel wie ein Glaube!

Die Jugend der Sektion

Als Geburtsjahr der Jungmannschaft ist 1932 anzusehen; der damalige Sektionsvorsitzende Dr. Georg Henning und der Gipfelbuchwart der legendären „Klettergilde Battert“ waren ihre Paten. Fritz SCHÜTT zählte zu seiner Zeit zur europäischen alpinen Bergsteigerelite (u.a. Besteigung von 34 Viertausendern, 92 Dreitausendern, 13 bedeutende Erstbegehungen im Sommer und Winter). So war es kein Wunder, daß sich unsere Jungmannschaft Ende der 40er, Anfang der 50er Jahre zur Leistungsspitze in Deutschland zählen durfte, denn für seine Nachfolger war Schütt nachahmenswertes Vorbild. 1954 wurde sie in den Stadtjugendring aufgenommen, dem sie heute noch mit stets sachlicher Mitarbeit weiterhin angehört. Verdienstvoll auch ihre Leiter in der Nachkriegszeit, als die Jungmannschaft nach schwerem Aderlaß im 2. Weltkrieg vor einem Neubeginn stand: Männer, die noch immer zweifellos zu den „Aktiven“ gezählt werden dürfen, wie Erwin DOSCH (bis 1962), Dr.-Ing. Walter STÜRMER – Eugen FISCHER (bis 1967), Fritz DIERINGER (bis 1976), Klaus BRIEGEL (bis 1985). Bis 1967 bestand eine enge Partnerschaft zur Bergsteigergruppe, die sich auch in der gemeinsamen Leitung der beiden Bereiche niederschlug. Der altersbedingte Übergang von der Jungmannschaft zur Bergsteigergruppe ist in der Praxis infolge eines verstärkten Generationsbewußtseins der Jugend mitunter nicht ohne Probleme. Gemeinsame alpine Unternehmungen in Fels und Eis, regelmäßige Gruppenabende und andere Erlebnisse schaffen einen Gruppengeist der Zusammengehörigkeit, aus dem man nur ungern scheidet.

Heute haben wir neben einer recht aktiven Jugendgruppe zwei Jungmannschaftsgruppen, die eine stärker kletterorientiert (mit Leistungen bis IX+), die andere – zahlenmäßig stärkere – primär auf Hochtouren in Fels und Eis ausgerichtet. Bergbegeisterte, umweltbewußte Jugend kann in diesen Gruppen sehr wohl ihre Heimat finden. Über ihre Aktivitäten sollen nachstehende Erlebnisberichte informieren.

JH

War's eine Sommer- oder Winterfahrt?

Die Jungmannschaft in den Dolomiten

Üblicherweise fährt die Jungmannschaft 1 im Sommer ja ins Eis, aber dieses Jahr konnten sich die (inzwischen zahlreicheren) Felsfreake einmal wieder durchsetzen, auch aufgrund der guten Gruppenerfahrungen mit dem Campen vor drei Jahren.

Also ging es eine Woche auf den Campingplatz von St. Kassian in den Dolomiten. In der Gruppe mit 12 Leuten campen, d.h. zum Beispiel morgens vor dem Aufbruch eine mordsmäßige Aktion starten mit literweise Teewasser kochen, Lebensmittel wie Nutella, Gummibärchen, ... sowie Teller zusammen suchen ... Dasselbe dann abends in leicht verschärfter Form: Das Kochen in ungewohnt großen Mengen – es war immer lecker! Nicht zu vergessen das Spülen danach, und eingekauft werden muß ja auch noch. Das läßt sich jedoch prima mit einem Kaffeetrinken verbinden.

Andererseits ist das Ganze eine Riesengaudi, wenn 12 Leute sich um zwei kleine Tische drängeln, die sich vor lauter leckeren Dingen durchbiegen.

Ja, wenn es nur nicht fast täglich pünktlich zum Abendessen geregnet hätte, so daß wir uns dann unter unseren Regenschutz drängeln mußten, den wir phantasievoll und täglich neu aus Überzeit und Plane konstruiert hatten.

Schließlich wurde es Mitte der Woche noch kalt, so kalt, daß sich morgens alle in Mehrschichttechnik gekleidet (Pullover, Faserpelz und/oder Daunenjacke), sowie z.T. mit Handschuhen zum Frühstück einfanden. Da kommt man sogar auf die Idee, Nutella im Teewasser anzuwärmen, um die nötige Streichfähigkeit herzustellen. Und abends war es auch kaum wärmer, da wurde sogar das Geschirrspülen im warmen Wasser ein echter Anreiz.

Die Krönung war dann der Morgen mit den Eiszapfen im Wasserbecken – trotzdem war es August!

Auch der Krankenstand war immer recht hoch: Magen-Darm-Grippe, Erkältungen (wen wundert's) und Übelkeit (vom Pässefahren?).

Wozu wir ansonsten noch Zeit fanden?

Einige Klettersteige natürlich: Civetta, Tomaselli, Oskar-Schuster-Steig, Cir-Spitzen: wandern, leider nur wenig klettern (dann aber mit richtig vielen blauen Flecken).

Beim Klettern ist die nötige Sicherheit das Problem, vor allem, wenn man mit einer größeren Gruppe gemeinsam etwas machen will. Der beste Kompromiß sind dann die Klettersteige; wenn nicht ganze italienische Familien unsicher in den Stahlseilen hängen. Eine weitere Schwierigkeit waren die langen zeitraubenden Anfahrtswege. Hier hat eine zentralgelegene Hütte im Eis doch unbestrittene Vorteile.

Endgültig kapituliert haben wir dann vor einem heranziehenden Mittelmeertief und haben einen Tag früher die Rückreise, oder besser den Rücktransport, angetreten. Dabei war es schon erstaunlich, wieviel sich mit Phantasie in einen Kleinwagen packen läßt.

Auf alle Fälle war es super bärig.¹⁾

¹⁾ bärig: Wortverwandtschaft mit Bär; hier: eine äußerst positive Sache beschreibend.

Skitouren im Engadin

Auf der Suche nach einem Geheimtip für die Osterzeit haben wir uns die Saoseo-Hütte südlich des Berninapasses als Ziel unserer Gruppenfahrt ausgesucht. Die lange Anfahrt über Julier- und Berninapaß erwies sich zwar als Strapaze, der Hüttenaufstieg zur knapp 2000 m hoch im lichten Wald gelegenen Hütte gestaltete sich jedoch ausgesprochen gemütlich. Die Umgebung der Hütte entpuppte sich dann als herrliches Skitourengebiet, das auch zur Osterzeit nicht überlaufen war. Dem Tourengänger eröffnen sich mehrere Gipfel von 3000-3300 m Höhe, von denen aus sich ein schönes Panorama auf Bernina- und Ortlergruppe bietet. Allerdings sollte man die Kinderschuhe des Skitourengehers bereits abgelegt haben, denn wegen der tief gelegenen Hütte erfordern auch die kürzesten Touren mindestens 3-4 Stunden Zeitaufwand. Zudem ist für die teilweise doch recht steilen Couloirs vor allem bei ungünstigen Verhältnissen skifahrerisches Können erforderlich, wenn es keine Quälerei werden soll. Bei günstigen Bedingungen und rechtzeitigem Aufbruch kann der erfahrene Tourengänger jedoch herrliche Abfahrten über mindestens 1000 Höhenmeter machen. Nicht vergessen werden darf hierbei der sympathische Hüttenwirt der Saoseo-Hütte, dessen riesige Essensportionen von uns abends auch nach großen Touren kaum verdrückt werden konnten. Es handelt sich um einen sehr engagierten Bergkameraden, der sich bei jedem der Hüttengäste nach der geplanten und durchgeführten Tour erkundigte, und jeden Nachmittag mit dem Fernglas auf die Rückkehr der Tourengänger wartete.

Nach 4 Tagen hatten wir das umfangreiche Tourenangebot nur teilweise ausgenutzt. Trotz mancher Sulzschneeabfahrt und einer gebrochenen Tourenbindung verließen die meisten das Gebiet mit dem Wunsch, bald wiederzukommen.

In den Berner Alpen

Über Silvester hatten wir uns eigentlich die Lobhornhütte in der Nähe von Lauterbrunnen als Ausgangspunkt für nicht allzu schwere Skitouren ausgesucht. Aber nach mehrfachen Telefongesprächen mit dem Schweizer Wetterdienst haben wir beschlossen, die Bretter zu Hause zu lassen. Diese Tatsache tat jedoch unserer Laune keinen Abbruch. Die kleine gemütliche Hütte mit Blick auf die Eiger-Nordwand entschädigte uns für den mangelnden Schnee. Unter frühlinghaften Bedingungen konnte ein Teil unserer Gruppe die Lobhornüberschreitung als Winterbegehung unternehmen. Andere machten eine Tour über fast alle in der Nähe der Hütte liegenden Gipfel, wobei man die für diese Jahreszeit außergewöhnliche Fernsicht bis zum Schwarzwald genießen konnte.

Den Beginn des „Neuen Jahres“ feierten wir rund um ein Lagerfeuer beim Schein des Vollmondes und den von Isenfluh aufleuchtenden Lichtern. Am nächsten Tag zeigte die Berglandschaft ein völlig anderes Gesicht, da es in der Nacht geschneit hatte. Jungfrau, Mönch und Eiger waren nur noch zu erahnen und so marschierten wir durch tiefen Neuschnee und nutzten die Gelegenheit, uns im Auffinden von „Piepsen“ zu üben.

Der Abstieg erfolgte außer an einigen recht glatten Stellen ohne größere Schwierigkeiten.

Wir werden diese Tage in guter Erinnerung behalten.

Unsere Hütten

Auch wenn man's nicht wahr haben will: noch immer sind die Schutzhütten der Alpenvereine das Rückgrat des Bergsteigens im alpinen Raum. Wir wehren uns dagegen, als reiner Hüttenerhaltungsverein abqualifiziert zu werden; Tatsache aber ist, daß nach wie vor Jahr für Jahr nicht nur beträchtliche Geldmittel des Hauptvereins und der Sektionen zur Erhaltung der so wichtigen Bergsteigerstützpunkte aufgewendet werden müssen, sondern daß auch ein nicht gering zu bemessender Zeitaufwand des vielfältigen Arbeitspensums von Vorständen und Mitarbeitern der hüttenbesitzenden Sektionen für den Hüttenbereich zu Buche schlagen.

Unser verdienter ehemaliger 2. Vorsitzender und Hüttenreferent, das heutige Ehrenmitglied Dr. Fritz OSCHATZ, hat in den Festschriften zum 75- und 90jährigen Jubiläum der Sektion trotz teilweise dürftiger Unterlagen in außerordentlich informativer Form die Geschichte der sektionseigenen Hochgebirgshütten festgehalten. Im folgenden sollen dieser Historie nach weiterem gründlichem Quellenstudium einige neue Gesichtspunkte hinzugefügt werden. JH

Wolfgang Schmidt:

Pfalzgauhütte

Nachdem am 12.1.1888 unter dem Vorsitz von August Herrschel sen. im „Goldenen Lamm“ die Sektion Pfalzgau als 153. Verein des DuÖAV ins Leben gerufen worden war, entstand schon 1890 der Wunsch, eine vereinseigene Hütte zu bauen. Im Jahre 1890 konnte die am Sorapis-See bei Cortina d'Ampezzo in herrlicher Lage (1930 m) gelegene Pfalzgauhütte eingeweiht werden. Mit finanzieller Unterstützung der Sektion, der Mitglieder und der Stadt Cortina wurde die Hütte von den Führern Dibona und Malto erbaut. Sie enthielt 6 Schlafstellen (davon zwei mit Vorhang für Damen abgetrennt), ein Führerlager und einen Herd. Als Vorrat wurden nur die Getränke aufgeführt, z.B. Rotwein vom Faß, Bier und Terlanerwein. Im Jahre 1891 hatte die Hütte 24, 1892 28, 1893 schon 82 und 1894 immerhin 75 Besucher. Ein Jahr später, am 25. Mai, traf die Hiobsbotschaft des damaligen Hüttenvaters Oberförster Oberrauch in Mannheim ein, daß eine vom Sorapis losgegangene Lawine die Pfalzgauhütte total zerstört habe.

Schon ein Jahr später, am 3.8.1896, fand im Rahmen einer kleinen Feier die Wiedereröffnung der neuen Clubhütte statt, deren lawinensicherer Platz sich etwa 100 m von der zerstörten Hütte entfernt befand. Ab 1898 wurde die Pfalzgauhütte während der Sommermonate ständig bewirtschaftet, da inzwischen der Hüttenbesuch auf 350 Touristen im Jahr anstieg. Vom 15.7.1900 an bewirtschaftete Virginia Verocai die Hütte, welche man in 4 Stunden von Cortina über Tre croci erreichen konnte. Zwei Monate später, am 5. September des Jahres, nützte die bergbegeisterte Königin-Witwe Margherita von Italien während einer Erholungsreise die Gelegenheit, der Pfalzgauhütte einen Besuch abzustatten. Der damalige Hüttenvater und die Bewirtschafterin begrüßten die Königin auch im Namen der Sektion Pfalzgau, und das anschließende Dinner wurde auf der Veranda eingenommen. Nach kleineren Spaziergängen im Hüttengebiet äußerte sich Ihre



1. Pfalzgauhütte (vor der Zerstörung)

Archiv: Wolfgang Schmidt



1. Pfalzgauhütte (nach der Zerstörung)

Archiv: Wolfgang Schmidt

Majestät beim Abschied sehr lobend über den gepflegten Zustand der Hütte. In den nun folgenden Jahren wurde stets an der Pfalzgauhütte und ihrer Umgebung gearbeitet.

1904 lag die Bewirtschaftung in den Händen einer gewissen Teresa. Den Berichten zufolge soll sie eine sehr gute, stets um die Gäste bemühte, doch allerdings eine sehr wasserscheue Person gewesen sein. Die Eintragungen im Hüttenbuch stiegen inzwischen auf 700 Besucher; und die Sektion trug sich schon mit Neubau- und Erweiterungsplänen, u.a. wurde 1911 ein Ziegenstall (!) geplant, der auf 1980,87 M; da brach der erste Weltkrieg aus. Erst nach dem Kriege, im Februar 1919, erfuhr die Sektion, daß die Hütte in die Hände der Italiener gefallen sei und gänzlich zerstört wäre. Die Italiener ließen eine weitere Betätigung des DuÖAV nicht mehr zu, die Pfalzgauhütte wurde nicht mehr aufgebaut und ging der Sektion für immer verloren. Heute erinnert am Sorapis nichts mehr, weder der nach dem 1. Vorsitzenden genannte Müllerweg, noch der 1904 gebaute Oberrauch-Steig, an die Tätigkeiten der ehemaligen Sektion Pfalzgau.

Mannheimer (Straßburger) Hütte

Der Vogteiverwalter David Pappus von Tratzberg und seine zwei Begleiter aus dem Montafon bestiegen wohl zum ersten Male, am 16.8.1610, über den Lüner See und die Tote Alpe, die Schesaplana. Die aber interessanteste Beschreibung einer Schesaplanabesteigung schildert uns ein Pfarrer aus Seewis, Nikolaus Sererhard. Diese Beschreibung stammt aus dem Jahre 1730 und dürfte die älteste erhaltene Schilderung einer Bergbesteigung in den Ostalpen sein. Das Manuskript hierzu wurde erst 1872 in Druck gelegt und beschreibt in sehr blumiger Weise die Expedition samt den „Merkwürdigkeiten der Natur“. Zu dieser Zeit hausten noch „Ungeheur“ im Lüner See, und der Brandner Gletscher wies noch unergründliche Spalten auf, so tief, daß man den Grund nicht sehen konnte. Etwa zu dieser Zeit bekam auch der „Spousagang“ (Spousa = Geliebte) seinen Namen, als ein Bursche aus Seewis seine Geliebte aus Brand über diesen Steig entführt haben soll, da dieser seiner Gefährlichkeit wegen nicht von den Brandnern besetzt worden war. Die Schesaplana wurde nun immer häufiger bestiegen. 1790 bestiegen Baron von Sternberg und ein Jäger aus Brand den Gipfel über den Bösen Tritt. Am 16.9.1849 machte sich eine Gruppe unter der Führung der Brüder Neyer aus Bludenz auf den Weg, die Schesaplana zum ersten Mal über die Zalim-Alpe zu ersteigen. Alles ging gut, bis einer aus der Gruppe auf dem Brandner Gletscher in eine Spalte fiel. Nach dessen Rettung verspürte die Gesellschaft allerdings keine Lust mehr, den Gipfel zu besteigen und stieg über den Lüner See ab. Der Dichter Victor von Scheffel bestieg 1850 als 24-jähriger die Schesaplana. 1854 soll auch der König von Sachsen das Wahrzeichen von Brand betreten haben. Über Edelweißvorkommen „in einer nie gesehenen Fülle“ berichtet Max Vermunt 1870 während seiner Rätikonreise im Schesaplanagebiet. Einheimische verkauften es in Mengen den Touristen und machten sich sogar Gedanken über eine Edelweißverkaufsstelle im fernen Wien. Durch die Felswände des Panüeler Schrofens kletterte 1877 J. Volland. General Th. v. Wundt

gelang am 2.1.1885 die erste Winterbesteigung. Schließlich wurde der Gipfel durch V. Sohm mit seinen Begleitern am Neujahrstag 1890 wohl zum ersten Mal mit Ski bestiegen. Auch waren unter den Rätikonreisenden berühmte Alpenmaler, wie E.T. Comton und Reschreiter, die auch Bilder der Schesaplana malten. Die Reihe der Besteigungen, Sagen und Geschichten ließe sich beliebig fortsetzen und zeigt, wie sehr das Schesaplanagebiet Anziehungspunkt der Einheimischen, der Touristen und Künstler war.

Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß die 1885 unter dem 1. Vorsitzenden Dr. Leiber gegründete Sektion Straßburg 1902 beschloß, am Rande des Brandner Gletschers eine Hütte zu bauen. Zum Vorbild nahm man die Otto-Mayr-Hütte in den Tannheimer Bergen. Das Baumaterial wurde mühevoll über den 1903 erstellten, nach Dr. Leiber genannten Steig, transportiert. Lange war man übrigens der Meinung, daß der Leibersteig, so der „Völkische Beobachter“ vom 11.8.1939, nach dem Kgl.bayer. Infanterie-Leibregiment (Die Leiber) benannt worden war. Der Rohbau wurde 1904 fertiggestellt, als Pächter übernahm man die beiden Brandner Thomas Beck und Vincenz Gaßner. Am 13.8.1905 wurde im Rahmen der Einweihung unter Böllerschüssen, den Klängen eines städtlichen Musikkorps und mit zahlreichen Alpinisten ein Festzug durch das geschmückte Bludenz veranstaltet. Die Stimmung war „allgemein eine sehr gehobene“, denn bei dem von der Sektion Bludenz organisierten Festessen in der Föhrenburg-Brauerei mit etwa 80 geladenen Gästen, darunter 35 Gäste aus Straßburg, bekamen die Trinksprüche den meisten Beifall. Einen Tag später, am 14. August, machte sich ein stattlicher Zug auf den Weg zur Straßburger Hütte, um der feierlichen Einweihung beizuwohnen. Die auf dem Weg gelegene Zalim-Hütte wurde dabei nur in einfacher Form eingeweiht. Um 1 Uhr begann die Eröffnungsfeier der Straßburger Hütte. Pfarrer Butzerin aus Bregenz vollzog die kirchliche Weihe. Rede um Rede folgte, bis unter Böller und Tusch und den Beifallsrufen der etwa 200 anwesenden Gäste die Hütte dem Touristenverkehr übergeben wurde. Sie bestand aus Küche, Gasträum, 7 Zimmern mit 14 Betten, 13 Matratzenlagern und einem Führerlager mit 7 Schlafstellen. Der Tag endete mit Straßburger Gänseleberpastete und Wasgauer Wein, den ein Mitglied den noch 40 anwesenden Gästen gespendet hatte. Da die Besucherzahlen rasch stiegen, wurde 1913 ein Anbau in östlicher Richtung begonnen. Ein Jahr später, während des Krieges 1914 bis 1918, diente die Hütte den Grenzschutztruppen als Unterkunft. Bei einer Besichtigung im Jahre 1919 stellte man den desolaten Zustand der Straßburger Hütte fest. In diesem Jahr begann nun die Mannheimer Zeit im Rätikon. Am 18.3.1919 wurde in einer Mitgliederversammlung der Antrag gestellt, anstelle der verlorengegangenen Pfalzgauhütte für die Sektion ein neues Hüttengebiet zu suchen. Man bemühte sich noch im selben Jahr um die Straßburger Hütte, da sich die Sektion Straßburg als deutscher Verein, jetzt wieder Frankreich zugehörig, auflösen mußte. Dabei ging auch die schöne und wertvolle Bibliothek für Deutschland verloren. Nach schwierigen Verhandlungen mit dem Hauptauschuß wurde die Hütte der Sektion Pfalzgau, trotz finanzieller Schwierigkeiten, zugesprochen. Mitbewerber waren noch die Sektionen Hamburg und Leipzig. Im August 1919 beschloß man den Namen Straßburger Hütte für alle Zeiten zum Zei-

chen der Verbundenheit beizubehalten. Der Name hielt sich bis 1971, dann wurde die Hütte, nachdem der weitaus größere Teil neu errichtet worden war, endgültig in Mannheimer (Straßburger) Hütte umbenannt. Die Sektion Pfalzgau hatte, um Verwechslungen mit der Sektion Pfalz (Ludwigshafen) vorzubeugen, ihren Namen im Jahre 1920 in Sektion Mannheim geändert. Nun bildete man einen Hüttenfond, der es erlaubte, kleinere Instandsetzungsarbeiten vorzunehmen. Ab August 1920 übernahmen Alois Beck und der Schreiner Josef Schedler die Bewirtschaftung der Hütte. Im Sommer 1921 übernahmen die Eheleute Hämmerle die Pacht. Da es an Arbeitskräften mangelte, begannen recht zögernd kleinere Arbeiten an der Hütte. Auch mußten Gebrauchsgegenstände, wie Wäsche, Geschirr usw. angeschafft werden. Im Winter 1922/23 lösten die Eheleute Hämmerle den Pachtvertrag, da sie die Douglass-Hütte am Lünser See übernahmen. An ihre Stelle traten ab 1923 wieder Vincenz Gaßner zusammen mit Alois Beck. Ende Juli 1930 wurde ein zweiter größerer Anbau zu Ende geführt, der am 3. August des Jahres eingeweiht wurde. Neben diesen Arbeiten liefen schwierige Verhandlungen „in bäuerlich harten Formen“ über das Wegerecht von der Säge bis zur Oberzalim-Hütte.

Nachdem man sich einig war, wies die notariell beglaubigte Urkunde 87 (!!) Unterschriften auf, welches die Verhandlungsschwierigkeiten wohl wirkungsvoll unterstreicht. Wie fast jede Hütte blieb auch die Straßburger Hütte von den Kriegswirren nicht verschont. 1939 mußte sie Ende August geschlossen werden und wurde für die Zeit des zweiten Weltkrieges für militärische Belange zweckentfremdet. Erst 1949 erhielt die Sektion Mannheim erste Nachrichten, nach denen die Hütten den Krieg relativ gut überstanden hätten. Erst 1953 konnten die Kriegsschäden behoben werden. 1954 konnte man die Mannheimer Hütte wieder von der Sektion aus unterstützen. Ein Jahr später, am 7.8.1955, fand eine Jubiläumfeier anlässlich des 50jährigen Hüttenbestehens statt. An diesem Fest nahmen außer der örtlichen Prominenz noch etwa 50 Mitglieder der Sektion Mannheim teil. Endlich, am 21.6.1956, teilte der ÖAV mit, daß die Straßburger- und Oberzalim-Hütte nebst Liegenschaften mit allen Rechten und Pflichten an die Sektion Mannheim zurückgegangen sei. Ab diesem Zeitpunkt begannen wieder rege Instandsetzungsarbeiten. Unter anderem: Bau einer neuen Seilbahnanlage, die am 26.9.1959 in Betrieb genommen werden konnte. Blitzschutzanlage, Fenster und Schindelung wurden ausgebessert bzw. erneuert. Der Wasserbehälter mußte fast jedes Jahr neu abgedichtet werden und vieles mehr. Architekt Morano und Ing. Kästner fertigten die Planungen für den Bau eines Seitenflügels. Der Anbau konnte anlässlich des 75jährigen Jubiläums der Sektion am 21. und 22.9.1963 eingeweiht werden. Durch diesen dritten Umbau wurde die Schlafkapazität erhöht, die Toilettenanlage wesentlich verbessert und die Mannheimer Stube neu geschaffen. 1967 riß das Zugseil der Materialseilbahn und die 2 x 1800 m langen Seile konnten erst 1968 unter schwierigen Bedingungen wieder aufgelegt werden. Kaum war dieser Schaden behoben, trat ein Defekt am Motor der Seilbahn ein. Mit dem Ablauf des Jahres 1968 mußte der Bergführer Ernst Meyer aus gesundheitlichen Gründen die Bewirtschaftung der Straßburger Hütte aufgeben. Er hatte 1951 die Nachfolge von Alois Beck ange-

treten und betreute die Hütte in fast 20 Jahren vorbildlich. Für die Nachfolge des Ernst Meyer konnte der 30jährige Reinhold Konzett gewonnen werden. 10 Jahre war er als Skilehrer in Stuben am Arlberg tätig gewesen, sowie 4 Jahre Pächter der Sarotla-Hütte an der Zimba. Damit gelang der Sektion Mannheim ein Glücksgriff, denn seit fast 20 Jahren führt Reinhold Konzett mit seiner Familie die Hütte zur vollsten Zufriedenheit aller Beteiligten. Im selben Jahr 1969 erfolgte die Umstellung der Seilbahn und Installation der elektrischen Leitungen. Das Dach der



Hüttenwirt Reinhold Konzett

Archiv

gesamten Hütte wurde 1971 saniert. In den Jahren 1972/73 mußten die zum Teil 65 Jahre alten Fenster erneuert werden. Ein Jahr später entstand Schaden durch Blitzschlag an der Seilbahn. Weil er den Anforderungen nicht mehr genügte, wurde 1975 der Hubschrauberlandeplatz umgebaut. Es fielen aber nicht nur Arbeiten an der Hütte an, 1976 mußte Reinhold Konzett zwanzigmal den Leibersteig räumen und 28 Lawinen abschießen, um ihn wieder gangbar zu machen. Um dem Hüttenwirt die Arbeit zu erleichtern, wurde 1980 die Theke für Selbstbedienung umgebaut. Zwingende Reparaturen am Telefonseil, insbesondere aber am Dieselgenerator, fielen 1984 an. Da der alte Generator nicht mehr reparabel war, mußte schließlich ein leistungsfähigerer neuer angeschafft werden. Aus energietechnischen und Umweltschutzgründen wurde hierbei erstmals nach dem Prinzip der Kraft-Wärme-Kopplung die Motorkühlwasserwärme über Wärmetauscher zur Brauchwassererwärmung in der Küche und zur Beheizung der Tagesräume der Hütte verwendet; die Strahlungswärme aus dem Aggregaterraum wird in den vergrößerten, vorbildlichen Trockenraum geleitet. Auch wesentliche Arbeitererleichterungen für das Hüttenpersonal wurden hierdurch erzielt, so daß diese Verbesserungen allgemein begrüßt und anerkannt wurden.

Die Liste der Reparaturen ließe sich beliebig lange fortsetzen, aber immer waren Hüttenwirt, freiwillige Helfer und auch Spender gleichzeitig zur Stelle, um das Schmuckstück am Rande des Brandner Gletschers zu erhalten.



Mannheimer (Straßburger) Hütte 1986

Foto: Gerhard Hiltcher

Oberzalim-Hütte

Noch während des Baues der Straßburger Hütte machten im Jahre 1904 die als Pächter gewonnenen Thomas Beck und Vincenz Gaßner der Sektion Straßburg den Vorschlag, auf halbem Weg von Brand zur Straßburger Hütte eine kleine Unterkunftshütte als Versorgungsstützpunkt zu errichten. Die Sektion Bludenz verfolgte damals dasselbe Ziel, gab den Plan jedoch wieder auf. Im Mai 1905 konnten nach Zustimmung der Sektion Straßburg die beiden Pächter mit dem Bau beginnen. Der Grundriß ist ähnlich der Straßburger Hütte, nur erheblich kleiner. Schon am 14.8.1905 konnte die Hütte in einfacher Form durch Pfarrer Butzerin eingeweiht werden. Sie enthielt Veranda, Küche, Gastzimmer, Schlafzimmer für das Personal, 3 Zimmer mit 4 Betten und 6 Matratzenlagern. Auch die Oberzalim-Hütte diente ab 8.8.1914 den österreichischen Grenzschutztruppen als Stützpunkt. Nach dem 1. Weltkrieg ging auch sie in den Besitz der Sektion Mannheim über. Ab August 1920 übernahmen die Pächter der Straßburger Hütte auch die

Bewirtschaftung der Oberzalim-Hütte. Beide Hütten mußten 1921 ausgeschrieben werden, da es Schwierigkeiten mit der Verpachtung gab. Das Ehepaar Hämmerle konnte allerdings nur bis zum Winter 1922/23 zur Bewirtschaftung der Hütten gewonnen werden. Ihre Nachfolger waren ab 1923 Vincenz Gaßner und sein Neffe Alois Beck. In diesem Jahr wurden auch die Schlafgelegenheiten vermehrt. Die Hütte verfügte nun über 7 Betten, 12 Matratzenlager und 5 Nottlager. Lange Zeit änderte sich nichts mehr an der Oberzalim-Hütte; sie stand doch zu sehr im Schatten der größeren Straßburger Hütte.

Lediglich ein Spültisch, eine Schwarzwälder Uhr und eine Toilettenanlage mit Wasserspülung wurden 1938 als Zugang vermerkt. Neben der Straßburger Hütte übernahm der Bergführer Ernst Meyer auch die Bewirtschaftung der Oberzalim-Hütte. Er trat damit 1951 die Nachfolge von Alois Beck an, der die höheren Forderungen der Österreicher nicht mehr annehmen wollte.

Am 27.2.1953 beschloß man, die Oberzalim-Hütte in Georg-Orth-Hütte umzubenennen. Im Juni des Jahres wurde davon der Verwaltungsrat des ÖAV in Kenntnis gesetzt und gebeten, an der Hütte neue Schilder anzubringen. Georg Orth war 40 Jahre lang Hüttenwart der Sektion und hat sich große Verdienste, auch beim Kauf der beiden Hütten, erworben. Der Name Georg-Orth-Hütte hielt sich jedoch nur bis etwa 1967. Das längst reparaturbedürftige Dach konnte 1956 mit Eternit gedeckt werden. Als der Grundpachtvertrag abgelaufen war, mußte mit der Zalim-Interessengemeinschaft im Juli und November 1956 verhandelt werden. Über den von der Sektion vorgeschlagenen Vertrag, besonders hinsichtlich der Wegerechte, konnte keine Einigung erzielt werden. Beide Verhandlungen mußte nach teilweise stürmischen Aussprachen abgebrochen werden. Erst zwei Jahre später kam es schließlich zur Einigung. In diesem Jahr erwarb die Sektion auch das Grundstück der Oberzalim-Hütte für 1200 ÖS. In das Jahr 1958 fielen auch zahlreiche Umbaumaßnahmen, u.a. ein Anbau für die Waschräume und Toilettenanlage. Dadurch mußte der Eingang von der Nord- auf die Ostseite verlegt werden. Die Fundamente für die Seilbahnanlage zur Mannheimer Hütte wurden erstellt. Schließlich mußte der Dachboden neu errichtet werden, da der alte Boden wahrscheinlich von Einbrechern herausgerissen und verheizt worden war. Wegen der schlechten Witterung mußte die Neufassung der Quelle von Jahr zu Jahr verschoben werden. Da nach fast 60 Jahren die Inneneinrichtung des Gastraumes unbrauchbar geworden war, wurde sie 1964 erneuert. Neben der Straßburger Hütte übernahm 1969 Reinhold Konzett die Pacht der Oberzalim-Hütte. 1971 wurde endlich eine neue zusätzliche Quelle gefaßt und ein Wasserreservoir erstellt. Um den Gastraum zu vergrößern, verlegte man 1972 den Eingang der Hütte wieder auf die Nordseite. Bei der Besichtigung im Jahre 1977 stellte man einen erneuten Einbruch fest. Dabei wurden die Eingangstür eingetreten und die WC-Becken zerschlagen. 1978 ging es daran, die Küche der Hütte zu renovieren, da sie schon längst nicht mehr den Anforderungen entsprach. Im Jahre 1982 wurden Mittel in Höhe von 31 000 DM für den weiteren Ausbau der Oberzalim-Hütte vorgesehen. Damit konnte nun ein mobiles Stromerzeugungsaggregat mit dazugehöriger Schutzhütte angeschafft werden. Es fielen natürlich

auch wie bei der Mannheimer Hütte viele kleinere Arbeiten an wie Fenster streichen, Zaun für das Grundstück erstellen, die Quellfassung instandsetzen, Suchscheinwerfer anbringen und nicht zuletzt die Wegeunterhaltung.

Obwohl die Unterkunftshütte vor allem als Versorgungsbasis zur Straßburger Hütte geplant war und doch sehr in ihrem Schatten steht, hat sie sich im Laufe des 83jährigen Bestehens zu einem Schmuckstück im Brandner Tal gemausert.

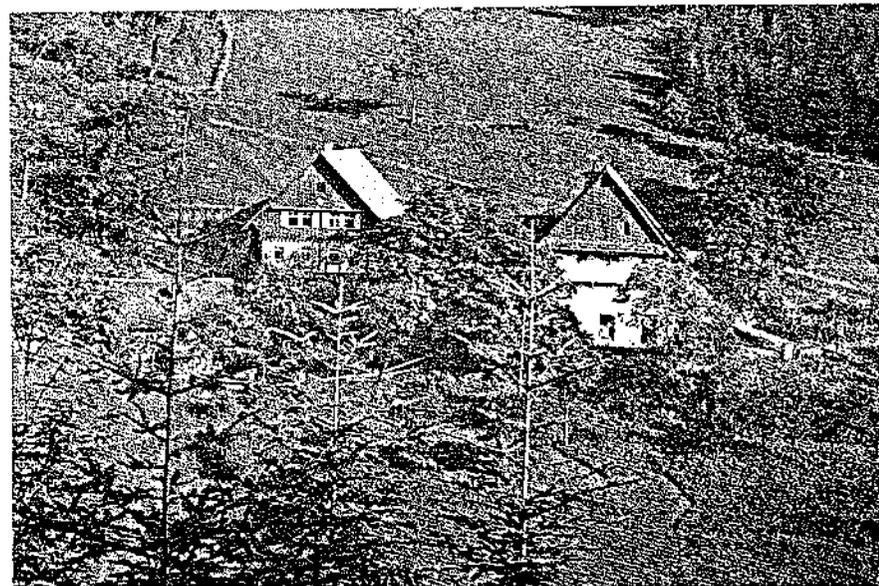


Oberzalimhütte 1975

Foto: Artur Bischof

Schwarzwaldheim

Im Gottschlägtal, in 600 m Höhe, mietete die Sektion Mannheim im Schmälzle-Hof im Jahre 1934 das Schwarzwaldheim. Besondere Verdienste um den Erwerb fielen dabei dem ehemaligen Schatzmeister Franz Schlicker zu. Er betreute auch das Haus von 1934 bis 1949. Das Haus wurde am 2.12.1934 eröffnet und bestand aus 5 Zweibettzimmern, 3 Notbetten, 5 Matratzenlagern und einer sehr gut eingerichteten Selbstversorgerküche. Es gab elektrisches Licht und Ofenheizung. 1949 wurde die Hütte für die Aufnahme von Flüchtlingen beschlagnahmt und erst 1950 wieder freigegeben. Bis zur Auflösung im Jahre 1966 nahm das Ehrenmitglied Frl. Clara Schüttler das Haus in ihre Obhut. Die Familie Schmälzle erneuerte 1966 den Pachtvertrag nicht mehr, was allgemein bedauert wurde. Das Schwarzwaldheim erfreute sich großer Beliebtheit, was die Zahlen der Übernachtungen, ab 1951 über 1000 Besucher, belegen.



Schmälzlehof mit Schwarzwaldheim (links) um 1960

Archiv: Wolfgang Schmidt

Berghütte Schönbrunn

Als das Schwarzwaldheim am Falkenschrofen bei Ottenhöfen, das der Sektion seit 1934 als Wanderstützpunkt zur Verfügung stand, 1966 infolge Nichtverlängerung des Pachtvertrages durch den Eigentümer von uns aufgegeben werden mußte, begann die Suche nach einer neuen geeigneten Unterkunft, da gerade der nördliche Schwarzwald durch seine günstige Entfernung sommers und winters häufig von Sektionsangehörigen aufgesucht wird. Als Mitte der 70er Jahre die Sektion Karlsruhe ihre Berghütte Schönbrunn auf der Gemarkung Bühl/Neusatz aufgeben mußte, entschloß sich der damalige Vorstand zum Kauf der Hütte. Sie war 1924 von unserer Nachbarsektion mit dem dortigen Ski-Club errichtet worden und 1950 ganz in das Eigentum der Sektion Karlsruhe übergegangen. Eine Umfrage bei unseren Sektionsmitgliedern hatte trotz mancherlei Bedenken – hauptsächlich finanzieller Art – eine breite Zustimmung zum Erwerb der Hütte ergeben; eine Spendenaktion, die parallel hierzu verlief, ergab die stolze Summe von rd. 17 000 DM und zusätzlich rd. 6000 DM Materialspenden. Die Verkaufsverhandlungen gestalteten sich sehr günstig, so daß der Kaufvertrag am 2. Juli 1976 vollzogen werden konnte. Mit den Bühler Stadtwerken wurde vereinbart, eine öffentliche Wasserversorgungsleitung zur Hütte hin zu errichten. Dadurch war die Wasserversorgung der Hütte gesichert.

i der Hüttenübergabe am 25. September 1976 zeigte sich die Hütte bedauerlicherweise in einem recht desolaten Zustand. Sie mußte von unten bis oben entpelt und instandgesetzt werden. Für diese Renovierungsmaßnahmen wurden von 35 Sektionsmitgliedern in 12 Wochenendeinsätzen rd. 3000 freiwillige Zeitsstunden geleistet. Am 8. Januar 1977 konnte die Berghütte Schönbrunn hellem Glanz feierlich eröffnet werden.

den folgenden Jahren wurden stetig weitere Verbesserungen vorgenommen, um den Erholungs- und Freizeitwert der Hütte zu steigern. So wurde sie mit einer Umluftölheizung ausgestattet; durch die Erstellung eines gesonderten Geräteschuppens konnte im Untergeschoß ein Jugendraum ausgebaut werden.

Um die Selbstversorgung zu verbessern, baute man 1985 eine neue Küche ein; Fenster wurden Zug um Zug durch neue, isolierverglaste ersetzt. Eingangs- und Treppe zum Erdgeschoß konnten mit Klinkerplatten belegt werden, Reparierungsarbeiten an den Wasserleitungen und in den Toiletten fielen an, eine Warmwasserbereitung in den Waschräumen und schließlich neue, zusätzliche Letten im Obergeschoß wurden geschaffen. Natürlich mußten in all den Jahren auch die Wege instand gehalten werden.

Alle diese Arbeiten, vor allem ungezählte kleinere und größere Verbesserungen innerhalb der Hütte, wurden durch freiwilligen Arbeitseinsatz von Sektionsmitgliedern erledigt. Unermüdlich und rastlos tätig vor allen anderen ist aber das Ehepaar Käthe und Heinz Furtwängler zu nennen, das in beispiellosem Einsatz seit Erwerb der Hütte in erster Linie dazu beigetragen hat, daß sich die Berghütte Schönbrunn zu einem echten Schmuckstück entwickelt hat.

Allen, all ihren Helfern und insbesondere auch dem uneigennützigem Hüttenwart, teilweise seit Jahren vorbildlich tätig, gebührt der Dank der Sektion.



Ehepaar Furtwängler



Archiv

Felsenwege in der weiteren Umgebung von Mannheim

Von Walter Rügner

Fels und Eis, so könnte man sagen, sind des Alpinisten Pfeffer und Salz. Jedoch wird es mit steigender Entfernung zum Muttergebirge für die Angehörigen vieler Sektionen immer schwieriger, laufend an diese Ingredienzien der Bergsteiger-Nahrung zu kommen. In dieser Beziehung bedauere ich am meisten die Sektionen in der norddeutschen Tiefebene – die Ärmsten müssen sich mit Diavorträgen, Bergbüchern und Erinnerungen von Bergurlaub zu Bergurlaub hangeln. Der Fels bleibt ihnen außerhalb des Urlaubs unerreichbar, allenfalls wird ihnen in strengen Wintern das Eis, wenn auch in alpinistisch kaum brauchbarer Weise, auf Straßen und Gehwege geliefert.

Wir Mannheimer haben es da schon wesentlich besser.

Zwar sind Wochenendausflüge in die Alpen zwischen Freitagnachmittag und Montagmorgen wegen der doch langen und oft stau-verzögerten An- und Rückreise einigermassen schwierig, aber sie sind durchaus nicht unmöglich.

Zwischendurch bieten die fast verschwenderisch um unsere Stadt herumgelegten Wandergebiete – Odenwald, Pfalz, Schwarzwald, Vogesen, Kraichgau, Schwäbischer Wald, Hunsrück, Saar- und Nahe-Bergland – ausgezeichnete Trainingsmöglichkeiten für Hochtouren.

Auch für echt alpine Unternehmungen?

Oh ja, jedenfalls, was den Fels angeht.

Es macht keine Mühe, von Mannheim aus an Wochenenden das Klettern bis zu den höchsten Schwierigkeitsgraden zu erlernen. Wer die schweren Wände und Türme am Bletter bei Baden-Baden, in der Pfalz, bei Herrenalb und im Morgenbachtal sowie die Kletterrouten in verschiedenen Steinbrüchen der Umgebung und an der Mannheimer und Seckenheimer Neckar-Kaimauer gemeistert hat, darf getrost im Wilden Kaiser, in den Dolomiten und auch an den Nadeln von Chamonix weitermachen, wenn er die dort größeren objektiven Gefahren mit in seine Rechnung einbezieht.

Wie aber ist es mit den „Leicht-Kletterern“ und den „Joch-Bummlern“, welche zwar die Schroffheit der Felsenlandschaft über alles lieben, aber aus verschiedenartigen Gründen von den Weihen der höheren Schwierigkeitsgrade ausgeschlossen sind?

Nun, auch diesen ist durchaus Gelegenheit gegeben, sich an einem der freien Wochenendtage – oder auch an beiden – von Mannheim aus in ihrem Element zu tummeln, und damit bin ich endlich beim Thema: Bei den von hier aus leicht erreichbaren, größtenteils aber ziemlich unbekanntem Felsenpfaden.

Beginnen wir mit dem Odenwald.

Den Naturpark-Parkplatz „Schnakenmühle“ nördlich von Kleinbieberau kennt offenbar niemand, mein Auto war bei allen Besuchen Einsiedler.

Von dort aus geht es auf den Sohlen der Wanderschuhe mit der gelben „3“ bis kurz vor den Hottenbacher Hof und vor ihm links hinauf zur Höhe, wo der blaue Strich angetroffen wird. Er bringt uns nach rechts auf die Landstraße zwischen

Lützelbach und Steinau und weist uns vor dem zuletzt genannten Ort nach links erneut in einen Aufsteig ein, der an einem hölzernen Rasthäuschen endet.

Von dort aus zieht nach links – ohne Zelchen – ein mit eindrucksvollen Findlingen übersäter Grat hoch. Oben windet sich der Pfad durch Unterholz – aber das ist, unter uns gesagt, schon die Hecke von Dornröschens Schloß. Die Prinzessin muß man selbst mitbringen, der Feudalsitz liegt hinter der Hecke – das Zinde-nauer Schloßchen.

Obwohl eine hundert Jahre alte, gußeiserne Tafel das bestätigt, handelt es sich um kein „richtiges“ Schloß, sondern um ein zyklonenhaftes Gebilde aus Felsblöcken. Von seiner leichten Seite her kann man die Gipfelbank besetzen, der Steilabfall diente früher, als die Kletterer noch mit dem Fahrrad anfahren, als Übungswand. Verschiedene altertümliche Haken überdauerten die Zeitläufe. Wir wandern zum Rasthäuschen zurück, nehmen Kurs auf die Neunkirchner Höhe und biegen vorher mit dem roten Strich nach Löhrbach ab. Wieder liegen Felstrümmer am Weg; der auffallendste Brocken ist der ebenfalls mit einer Bank gekrönte Ludwigsfelsen. Wie wär's?

Von Löhrbach aus bringt uns nach der dort fälligen Rast das blaue Dreieck dann zur nächsten steinernen Attraktion, zum Wildfrauhaus. Die Naturschutzbehörde hat es in elegantem Deutsch als „flächenhaftes Naturdenkmal“ ausgewiesen, die größeren und kleineren Felsansammlungen verteilen sich über einen weiten Hang. Historisch interessant ist besonders die an das 25jährige Regierungsjubiläum des früheren hessischen Großherzogs erinnernde Inschrift. Es ist wohl die letzte dieser Art in Deutschland, 1917 wurde sie eingemeißelt, schon 1 Jahr später war es dann mit der Herrlichkeit der deutschen Dynastien vorbei.

Geht man dann, den Besuch des Bonin-Brünnchens nicht vergessend, oberhalb von Klein-Bieberau rechts herum zum Hottenbacher Hof und zur Schnakenmühle zurück, dann begegnet einem zum guten Schluß noch ein kleineres Felsenmeer, womit der Bedarf für heute dann wohl gedeckt sein dürfte.

Die ebenfalls vor der Mannheimer Haustür liegende Pfalz darf natürlich bei der Beschreibung von Felspfaden kein Stiefkind sein.

Ihr eindrucksvollster ist wohl der Rundgang um die Altschloßfelsen bei Eppenbrunn, leider ist aber die Anfahrt dorthin lange und umständlich.

Wesentlich näher liegt da schon der Spirkelbacher Felsenpfad.

Um ihn zu begehen, fährt man bis zum an der B 10 gelegenen Rinnthal und zügelt vor dem dortigen Bahnhof seine Pferdestärken. Mit dem roten Wanderstrich geht es dann jenseits der Gleise nach oben.

Es folgt die eindrucksvolle Konfrontation mit dem Buchholz-Felsen. Vielleicht kann man dort auch Kletterer am Werke sehen? Nach dem Pfälzer Kletterführer führen vom Normalweg mit der Schwierigkeit II + bis zum neuen Dachweg mit 4 Haken und der Schwierigkeitsstufe VI insgesamt 17 Kletterrouten zum Gipfel, möglicherweise sind es inzwischen auch noch ein paar mehr geworden.

Die weniger extrem veranlagten Felsfreunde gehen trotzdem nicht leer aus.

Sie dürfen zuerst die links vom Wanderweg aufragenden Abstürze und Dächer bewundern und kommen am Grat an eine Felswand, von der aus sichere Pfade auf eine sogar mit einer Bank versehene Felskanzel leiten.

Dort muß man mindestens eine halbe Stunde rasten und den Paradeblick auf Annweiler genießen. Faszinierend ist auch die Ausschau hinüber zu den dunkel bewaldeten Nordhängen des Queichtals, in denen auf halber Höhe malerisch die Riesenspielzeuge der Schmalbühlerfelsen, des Dingenthaler Kopfs und der Drei Felsen stehen.

Einmal muß man sich aber doch von dieser einzigartigen Schaukanzel losreißen und den roten Strich wieder aufnehmen. Der Weg führt auf der Kammhöhe anstrengungslos durch hochstämmigen Buchenwald bis zu einer hölzernen Sitzgruppe.

Dort lassen wir den roten Strich seines Weges ziehen und schwenken mit der lokalen Wegziffer „2“ nach rechts auf den Spirkelbacher Felsenpfad.

Wir sehen auf diesem hochinteressanten Weg ein bizarres Sandsteingebilde nach dem anderen, können nach Lust und Laune auch einmal auf eines hinaufsteigen, und wenn bei diesem kurzweiligen Abstieg eine Pause vorgesehen ist, dann muß sie unbedingt am Rastplatz mit Tisch und Bänken unter dem regensicheren Felsdach abgehalten werden.

Damit sind die Überraschungen aber noch nicht erschöpft. Kurze Zeit später findet sich rechts vom Weg die sogenannte Prälatenkammer, die mit Hilfe eines Knüppelaufstieges sogar betreten werden kann.

Ob in dieser finsternen Felshöhle jemals ein Eremit gehaust hat, soll hier nicht näher untersucht werden; daß sich die Vorstellung dieses Gedankens bemächtigt hat, liegt angesichts der romantischen Szenerie auf der Hand.

Wir folgen unserer „2“ noch einige hundert Meter und werden an einer Waldecke wieder in die lieblichen Gefilde eines Wiesentals entlassen. Dort verabschiedet man sich von dem treuen Wegbegleiter und geht nach rechts mit dem blauen Kreuz und dem blau-gelben Strich durch den schilfbestandenen Grund in kurzer Zeit hinüber nach Wilgartswiesen.

Für den Rückweg nach Rinnthal empfehle ich den Feldweg am Nordrand des Queichtals, der immer durch die ganze Talbreite von der verkehrsreichen B 10 getrennt ist. Er bringt uns an einer Forellenzuchtanlage sowie am Fuß der Wilgartis-Burg vorbei in einer gemütlichen Stunde zurück nach Rinnthal.

Nach Odenwald und Pfalz kommt jetzt wohl zwangsläufig der Schwarzwald zu seinem Recht.

Er bietet eine besonders originelle Variante zu unserem Thema in Gestalt des Karlsruher Grates.

Der Name ist relativ jung, die Einheimischen sprachen jahrhundertlang diese Felsenansammlung als „Eichhaldenfirst“ an. Erst nachdem sich seine Überschreitung bei den einschlägig interessierten Bewohnern unserer südlichen Nachbar-Großstadt als Geheimtip herumgesprochen hatte und an den Wochenenden dort mehr mittel- als südbadisch gesprochen wurde, entstand der neue Name.

Der Ausgangsort ist Ottenhöfen, das über die südwärts ziehende Autobahn relativ schnell zu erreichen ist. Von der Ortsmitte aus fährt man rechts hoch zum Parkplatz „beim Löchereck“ und schaut von dort aus zunächst einmal über die Rheinebene.

Der Anmarsch zum Abenteuer erfolgt über das von dort aus weiterziehende asphaltierte Sträßchen, das sich, seinen künstlichen Belag bald aufgebend, in leichten Steigungen am Hang entlangzieht.

Wir passieren einen Vorposten in Gestalt eines besteigbaren Felsturms. Von oben sehen wir hinüber zum schwer ersteigbaren Falkenfelsen; unten im Tal, an seinem Fuß, hatte unsere Mannheimer Sektion früher einen Stützpunkt.

Zu diesem steigen wir über eine spitze Linkskehre ab, queren das Tal, erklimmen drüben die Gegenhöhe – und stehen am Beginn des Karlsruher Grates.

Einer seiner großen Vorzüge ist, daß man sich die zu bewältigenden Schwierigkeiten selbst aussuchen kann. Wer immer auf dem höchsten Punkt sein will, muß schon über eine erhebliche Trittsicherheit und Schwindelfreiheit verfügen. Geht man links oder rechts herum, dann ist die Sache schon viel einfacher. Wem es generell vor Felsen graust, der kann sogar den links im Wald hochziehenden Pfad benutzen und von dort aus die kühnen Gratkletterer bestaunen.

Die Route geht wellenförmig nach oben, zwischendurch hat man immer wieder Waldboden unter den Füßen. Einige von jedermann zu bewältigende Klettersteilen geben der Sache noch eine besondere Würze.

Weiter oben verliert der Grat seine anfängliche Wildheit; die Überschreitung benötigt etwa zwischen einer halben und einer ganzen Stunde.

Der Karlsruher Grat ist ziemlich breit; trotzdem darf man nicht vergessen, daß die Klippen nach Süden zu fast 200 m und nach Norden immerhin noch 90 m tief abfallen; sturmzerzauste Latschen und Steineichen geben ihm ein eigenes Gepräge.

Zweckmäßigerweise steht am Ende, am Bosensteiner Eck, gleich eine bewirtschaftete Hütte, man kann dort alles noch einmal geruhsam nacherleben.

Der Weiterweg erfolgt von dort aus in südlicher Richtung; oberhalb der zum Kloster Allerheiligen führenden Straße wandern wir hinüber zur sogenannten Melkereei. Der dort stehende Brunnen trägt die Jahreszahl 1810 und die Initialen CF, was uns an die Gründung des Landes Baden und seinen ersten Großherzog Carl Friedrich erinnert.

Dort überqueren wir nochmals die Fahrstraße und nehmen drüben den am weitesten rechts verlaufenden Weg. Er führt uns in einer starken halben Stunde wieder zurück zum Löchereck.

Während die bisher beschriebenen drei Felsenpfade zu jeder Jahreszeit, beispielsweise auch an einem eisfreien Wintertag, als einfache Tagestour bewältigt werden können, sollte man für den Besuch der beiden nächsten wegen der etwas längeren An- und Rückfahrt vielleicht doch einen Hochsommertag mit entsprechend langem Tageslicht wählen.

Eine ungewöhnliche reizvolle Möglichkeit zum Felswandern ergibt sich an der Saar, nördlich von Mettlach. Der Ausgangsort ist das historische Städtchen **Freudenburg**

Von dort aus fährt man mit dem Auto zunächst in Richtung Taben. Etwa am höchsten Punkt der Straße öffnet sich nach links die Anfahrt zum Parkplatz „Pfaffenrath“. Diese Wanderung sollte man am besten mit Karte und Kompaß unternehmen, wobei das erste Ziel der 417 m hohe, wildromantische Maunert ist. Er ist schon ein rauher Geselle, der seinen Zugang durch große Geröllhalden und wildgezackte Felsen aus Quarzit verteidigt. Dafür bietet er dann vom Gipfel aus einen herrlichen Blick hinunter auf eine der vielen Saarschleifen.

Von oben aus sehen wir auch schon die nächste anzusteuern Landmarke, den Altfelsen. Nur merkt auch der berühmte Letzte sehr schnell, daß es sich hierbei um ein Gebilde aus einem völlig anderen Material handelt – aus Sandstein. Wir bewegen uns heute tatsächlich genau auf einer stark ausgeprägten geologischen Grenze. Beim Gang hinüber kann man fast mit dem Stock einen Strich an der Stelle ziehen, wo der Quarzit aufhört und der Sandstein beginnt.

Auf den Altfelsen führt ein versicherter Klettersteig, und es müßte eigentlich Ehrensache für jedes Alpenvereins-Mitglied sein, ihn zu bewältigen; von oben ergibt sich eine ähnliche, etwas verschobene Aussicht wie vom vorhin bezwungenen Maunert.

Damit ist aber die Felsenherrlichkeit für heute noch nicht zu Ende. Nach der Rückkehr fahren wir von Freudenburg aus noch kurz hinüber nach Kastelstaadt; dieses auf einem nach drei Seiten abschüssigen Felsplateau liegende Dorf mit seiner abseits liegenden Kirche ist uns schon im ersten Teil der Wanderung mehrfach aufgefallen.

Natürlich haben schon die Kelten an dieser für die Verteidigung idealen Stätte gesiedelt und die offene Flanke nach Westen durch einen heute noch vorhandenen Wall abgeschlossen. Die Römer, welche sich kurz vor der Zeitwende hier breit machten, verstärkten ihn noch. Wo die von Freudenburg kommende Straße das Dorf erreicht, stellen wir das Auto ab und laufen auf der nach Staadt führenden Straße ein Stückchen hinunter. In der großen Rechtskurve beginnt dann der einzigartige Felsenweg um das ganze Plateau. Schwierig ist er an keiner Stelle, nur geht es manchmal etwas auf- und abwärts.

Beschreiben läßt sich dieser Weg kaum, man muß ihn erleben. Steilabstürze, gigantische Klötze, vorspringende Grate, turmartige Massive, Felsschluchten und Engpässe lösen in fast ununterbrochener Folge einander ab, und an der Stirnseite des Plateaus ragen fast mauerglatte Wände bis nahe 100 m empor.

Aber auch die Kulturbeflissenen kommen heute auf ihre Rechnung. Oberhalb der Saar, also genau entgegengesetzt zum „Eingang“ der Ansiedlung, liegt die Kasteler Klausen. Vermutlich war hier schon eine vorchristliche Kultstätte. Im 12. oder 13. Jahrhundert richtete die Abtei St. Maximin in Trier eine Erinnerungsstätte an das Heilige Grab in Jerusalem ein. Zwei in den Sandstein gehauene Kammern dienten als Kapellenräume. Um 1600 ließ sich hier der Franziskanerbruder Romery nieder und erbaute auf dem vordersten Felsen eine Kapelle. Erst seit Einmarsch der französischen Revolutionstruppen blieb die Klausen unbesetzt und zerfiel.

König Friedrich Wilhelm IV., der Romantiker auf dem preußischen Königsthron, ließ von dem berühmten Baumeister K. F. Schinkel eine neue Kapelle erbauen als Ruhestätte für die Gebeine König Johanns des Blinden. Diese befinden sich aber heute nicht mehr dort, sondern ruhen in der Kathedrale von Luxemburg. 1946, als Deutschland am Boden lag, nutzten die Großherzöge von Luxemburg die Situation, um die Gebeine ihres königlichen Vorfahren im eigenen Land zu bestatten.

Von der Klausen aus kann man zur Kirche hochsteigen und zum Auto zurückklettern; es ist aber auch möglich, den Felsenpfad auf halber Höhe noch weiterzuverfolgen, bis man wieder zur Straße nach Freudenburg kommt.

„Last, not least“ – dieser vielgebrauchte Ausdruck soll auch für den letzten der hier vorgestellten Felsenpfade gelten, er ist mir von allen der liebste.

Allerdings benötigt man für seinen Besuch zumindestens einen Bundes-Personalausweis, denn es geht jetzt in die Vogesen.

Die Anfahrt führt über Colmar auf der N 417 über Münster bis zum 1139 m hochgelegenen Col de la Schlucht. Um die für diesen Rundweg sehr wichtige dramatische Steigerung zu erreichen, legen wir den eigentlichen Felsenweg ans Ende und fahren mit dem Auto zunächst über den Col de Fallmont bis zu den an der Straße unterhalb des Hoheneck liegenden Häusern.

Von dort aus geht es zu Fuß hoch zum 1362 m hohen Hoheneck. Die Aussicht ist herrlich.

Anschließend steigen wir hinunter in den Sattel zwischen dem großen und dem kleinen Hoheneck und orientieren uns dort links in Richtung auf eine Art Alm. Dort geht es erneut nach links, und nach einem kleinen Aussichtsgipfel kommt der große, fast alpine Abstieg hinunter ins Frankenthal (nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen Stadt in der Pfalz).

Ein Schild bringt uns durch einen unberührten Talkessel hoch zu einer Felsspalte, die als Grab des Merowinger-Königs Dagobert bezeichnet wird.

Von dieser Abzweigung zurück, klettern wir noch weiter hinunter bis zur (nicht bewirtschafteten) Ferme Frankenthal. Dort ist eine längere Rast unbedingt geboten, Trinkwasser findet sich in ausreichender Menge, und das Fernglas sollte man auch nicht vergessen haben, denn von dort aus lassen sich bei gutem Wetter immer Kletterpartien an der naheliegenden, berühmten Martinswand verfolgen.

Der blaue Balken führt uns von dort aus talabwärts; irgendwo ergibt sich dann nach links der Einstieg in einen bewaldeten Abhang, und oben wird es dann, wie die dort aufgestellten Warnschilder beweisen, ernst.

Jetzt kommt das eigentliche Glanzstück der heutigen Tour, der durch den felsigen Abhang angelegte und versicherte Weg. Es geht im Zickzack hinauf und hinunter, Buchten werden nach innen und außen ausgelaufen, an einer Stelle verliert man fast den roten Faden, und nahezu immer ergeben sich nach rechts prächtige Ausblicke in das herrliche Münstertal (übrigens: Bei der Heimkehr sollten wir den Kauf des kräftigen Münsterkäses nicht vergessen!).

Der Felsenweg hat viele Höhepunkte. Einmal geht es über eiserne Leitern hinauf zu einem Felsentor, dann stößt man wieder auf einen klassisch-idealen Rastplatz, Tische und Bänke stehen auf einem abstehenden Felssporn.

Der alpine Charakter des Weges zeigt sich nicht nur in den vielen Drahtseilsicherungen, sondern auch darin, daß diese meistens defekt sind, einige Vorsicht ist durchaus am Platze.

Im übrigen ist dieser Felsenpfad so schön, daß er eigentlich gar nicht lang genug sein kann!

Nach 1 bis 2 Stunden hat aber die Herrlichkeit dann doch ein Ende, und wir steigen über Treppen hinauf zum Col de la Schlucht zur wohlverdienten Schlußrast. In dem nördlich gelegenen Gasthaus hängen übrigens zahlreiche Fotografien aus alter Zeit. Vor 1914 verlief hier nämlich die deutsch-französische Grenze, jede Nation hatte damals eine berggängige Straßenbahn hier heraufgebaut, und sowohl der deutsche Grenzwachter (mit Pickelhaube) als auch sein französischer Kollege sind einträchtig nebeneinander abgelichtet.

Ein Dokument aus der Frühzeit des Kletterns in der Pfalz

Von Walter Rügner

Die Alpinisten rekrutieren sich zum größten Teil aus den Bewohnern alpenferner Landstriche. Für sie liegt es nahe, sich zur Vorbereitung von Hochtouren in der näheren Umgebung ihres Wohnortes umzusehen.

Diese Bestrebungen gibt es inzwischen schon etwa hundert Jahre lang. Die ersten Touren in den sogenannten Klettergärten wurden schon vor Beginn der Jahrhundertwende unternommen.

Viele junge Menschen, welche die Alpen bisher nur vom Atlas her kannten, sind durch die von den Sektionen des DAV laufend veranstalteten Kletterkurse erst zu Alpinisten geworden, auch der Verfasser gehört zu diesem Kreis.

Während meiner aktiven Zeit als Kletterer kam mir – ich weiß heute nicht mehr wie – die untenstehend abgelichtete Urkunde in die Hände. Ihr Inhalt ist die in Schönschrift abgefaßte und mit einer Skizze versehene Meldung der Brüder Fritz und Theo Mann aus Ludwigshafen, die zu den frühen Pionieren der Pfalzkletterei zählen, an die Vereinigung der Pfälzischen Kletterer über die erste Besteigung des Bockturms in der Gruppe der Lämmerfelsen bei Dahn über die „Ostwand“.

Der Bericht hat folgenden Wortlaut:

„Anstieg in der Nische in Fallinie des Lämmerkamins.

In den senkrecht zum Lämmerkamin hochziehenden Riß, in selten-schöner und fester, jedoch sehr schwerer Kletterei, hinauf zur Kaminsohle und an der Außenseite des Kamins weiter hochgestemmt, bis zu einem am Bockturm vorspringenden abschüssigen Band. Auf letzterem sehr unsicher vorgerutscht zur Kante und um dieselbe ebenfalls sehr unsicher herum auf das breite Band, das bis zu seinem senkrechten, glatten Abbruch in der Wand verfolgt wird. Von hier begin-

nend das schwierigste Unternehmen, ein Kühnes und schneidiges Kletterstück, den senkrechten Abbruch des Bandes auf 3 Meter über die jähle Wand auf winzigen zum Teil erbarmungslos aussetzenden Leisten an zwei, unter aller Ungunst eingeschlagenen Eisenstiften, bis zu dem jenseitigen, morschen Block zu queren. Da der Übergang und das Hochklettern auf dem trittarmen, schlechten Block äußerst schwierig und gefährlich ist, empfiehlt es sich der Sicherheit wegen, barfuß zu klettern. Nachdem der Block erreicht ist, wird etwas abgeklettert, auf eine Traverse und dieselbe bis zu dem hochziehenden Riß und Standplatz verfolgt. In dem Riß, im ersten Teil in schwerer und im mittleren Teil äußerst schwerer Kletterei auf den Grat und über das kurze Wandstück des Gipfelaufbaues hinauf zum Steinmann.

Sehr schöne, aber äußerst schwierige und bis jetzt längste Kletterei im pfälzer Felsenland."

Dieses Dokument ist inzwischen 66 Jahre alt, und in dieser langen Zeit hat sich der Sprachgebrauch zweifellos gewandelt. Vom heutigen Sprachstil aus beurteilt, würde der Normalbürger die Ausführungen wohl als „starken Tobak“ qualifizieren.

Die Beschreibung darf jedoch nicht von diesem allgemeinen Standpunkt aus beurteilt werden, dazu berufen sind eigentlich nur diejenigen, welche diese Klettertour schon einmal selbst bewältigt haben.

Sie steht heute in der 2. Auflage des Pfälzer Kletterführers auf der Seite 240 als „alter Südwandweg“, hat dort die Schwierigkeit IV+ und besitzt inzwischen vor und nach der Schlüsselstelle zwei Ringhaken.

Bei der in der Urkunde enthaltenen Bezeichnung „Ostwand“ handelt es sich somit um einen Irrtum der Erstbesteiger. In der Anfangszeit des Kletterns kam es öfter zur Verwechslung von Himmelsrichtungen, was man den damaligen Pionieren nachsehen sollte.

Die in der Beschreibung erwähnten „unter aller Ungunst eingeschlagenen“ Eisenstifte gibt es inzwischen auch nicht mehr, die Erstbegeher ersetzten sie später durch mehrere in den Fels geschlagene Griffschalen, und noch später wurden dann – und das aus gutem Grund – vor und nach der kritischen Stelle die vorhin erwähnten Ringhaken einzementiert.

Jeder, der schon einmal selbst über diesen alten Südwandweg auf den Bockturm geklettert ist, liest aus der Meldung der Mann-Brüder weniger eine sprachliche Übertreibung heraus als vielmehr die Erregung und auch die Freude über eine geglückte ungewöhnliche Klettertour.

Denn jeder, der schon einmal bis zum ersten Ringhaken gekommen ist und die dann folgenden 3 Meter in Augenschein genommen hat, stellte bei dieser Gelegenheit mit Sicherheit fest, daß das Klettern durchaus nicht nur eine Sache kräftiger Muskeln und eines guten Gleichgewichtsgefühls ist, sondern in hohem Maße auch eine Angelegenheit des „Nervenkostüms“.

Um bei den Umschreibungen zu bleiben: Diese 3 Meter sind der reinste „Nervenfraß“. Die geschlagenen Griffe sehen nicht sonderlich vertrauenerweckend aus, und das fast imaginäre Leisten, an welchem sich – mit oder ohne Kletterschuh

– die Zehen krampfhaft festkrallen, wirkt ausgesprochen suspekt. Und von unten grüßen die Wipfel der Pfälzer Klefern herauf . . .

Auch gute Kletterer sind hier schon umgekehrt, ohne daß man ihnen sportlich einen Vorwurf machen könnte.

Derjenige aber, der sich über den Abgrund hinweggeschwindelt hat, findet sich auf der anderen Seite in einer durchaus zwiespältigen Situation wieder.

Die Schlüsselstelle ist zwar bezwungen, zurück geht von hier aus mit Sicherheit niemand mehr, aber auch der Weiterweg ist alles andere als problemlos.

Denn der den Weg zur Schulter und zum Gipfel vermittelnde Riß erweist sich bei näherer Betrachtung als ein außerordentlich rauher Geselle. Bei meiner ersten Begehung wurden wir überhaupt nicht miteinander einig, und in meiner Not legte ich neben ihn eine Variante. Erst bei der zweiten Begehung kamen wir dann einigermaßen klar, jedoch mußte ich mich am folgenden Montag im Büro verschiedentlich fragen lassen, durch was ich mir über das Wochenende briefmarkengroße Hautteile von meinen Händen abgeschürft hätte.

Die Begehung dieses inzwischen 66 Jahre alten Kletterweges ist auch heute noch eines der großen Pfälzer Felsabenteuer und, wenn geglückt, jedenfalls für einen durchschnittlichen Kletterer nicht nur ein Sieg gegen den Fels, sondern auch einer gegen sich selbst.

Den heutigen, extremen Sportkletterern mag diese Route vielleicht als altmodisch und viel zu leicht erscheinen. Sie sollten aber nicht vergessen, daß auch die jetzige Kletter-Generation „auf den Schultern von Giganten“ steht, ohne die damaligen Pioniere wäre auch das heutige Magnesium-Klettern undenkbar, und übrigens enthält gerade diese alte Route aus dem Jahr 1922 mit der Wand-Querung bereits ein Element der heutigen Tendenz des Kletterns an kleinen und kleinsten Tritten und Griffen.

Streifzug durch den Rätikon

Eine Durchquerung auf dem nördlichen Rätikon-Höhenweg

Von Günther Flaig

„Wenn ein Grat vor mir lag, dann mußte ich hinauf, um zu sehen, was jenseits war“.

Walther Flaig, 1972

An diesen Ausspruch meines Vaters werde ich erinnert, wenn ich an die Rätikon-Durchquerung denke. Im Vorblick tun sich immer wieder neue Höhen und Grate, Tief- und Ausblicke auf, und rückschauend gewinnen wir den Überblick und sehen die Zusammenhänge von Tälern und Graten, Bergzügen, Gipfeln und Wänden.

Der berühmte Geologe Dr. R. von Klebelsberg hat den Rätikon mit den treffenden Worten charakterisiert: „Wenige Gebirgslieder der Nördlichen Kalkalpen zeigen auf so kleinem Raume eine solche Mannigfaltigkeit des Aufbaues und eine so ausgeprägte Eigenart malerischer Berggestalten wie der Rätikon“.

Das Dreiländergebirge bedeckt innerhalb der Flußgrenzen seiner Umfassungstäler eine Fläche von 790 km². Davon entfallen 157 km² auf das Fürstentum Liechtenstein, während sich Österreich (Bundesland Vorarlberg) und die Schweiz (Kanton Graubünden) den Rest etwa je zur Hälfte teilen. Der Gebirgszug erreicht seine größte Ausdehnung zwischen Feldkirch und Klosters mit etwa 45 km. Die Durchschnittsbreite zwischen der Ill im Norden und der Landquart im Süden liegt bei 20 bis 22 km. Der Rätikon umfaßt alle alpinen Klimastufen vom subalpinen Klima im Weinbaugebiet der Bündner „Herrschaft“ über das Hochgebirgsklima zwischen 1000 und 2000 m – etwa der Höhenstufe zwischen Brand und dem Lünersee – bis zum Höhenklima der Gletscherzone in der polaren Nivalstufe. Der Schesaplanagipfel an der 3000-Meter-Grenze entspricht dabei vergleichsweise dem 80. Breitengrad am Nordkap. Die Höhen der namhaften Gipfel bewegen sich fast ausnahmslos zwischen 2000 und 3000 m. 36 Gipfel erheben sich zwischen 2000 und 2500 m, 33 Gipfel zwischen 2500 und 3000 m. Auch alpinhistorisch nimmt der Rätikon eine besondere Stellung ein. Die Schesaplana, 2965 m, als höchster Gipfel der Gebirgsgruppe, war zum Zeitpunkt ihrer Erstersteigung – durch David von Pappus im Jahre 1610 – der zweithöchste, von Menschen betretene Gipfel der gesamten Alpen. Nur der Dreitausender Rocciamelone in den Westalpen war als höherer Gipfel bereits erstiegen.

In der Folge sei die 5-7-tägige Höhenwanderung zwischen Alpenrhein und Silvretta beschrieben. Sie verläuft durchgehend auf Wegen oder Pfaden in faszinierender Berglandschaft und bietet viele Höhepunkte, so etwa die Tief- und Ausblicke über das Rheintal vom Drei-Schwestern- und Fürstensteig aus, den Anblick des Schesaplanamassivs aus verschiedenen Richtungen, den Lünersee und den Tilisunasee, die Sonnenuntergänge und -aufgänge auf hochgelegenen Stützpunkten, die z.T. leicht zugänglichen Gipfel als Abstecher von den am Weg gelegenen Hütten aus, die zum Verweilen einladen.

Von Hütte zu Hütte

1. Tag: Die Durchquerung beginnt im Nordwesträtikon im Raum Feldkirch – Frastanz. Zufahrt mit PKW oder öffentlichen Verkehrsmitteln bis Frastanz. Der eigentliche Ausgangspunkt ist Amerlügen (763 m) oberhalb Frastanz. Abstellmöglichkeit für PKW. Aufstieg zum „Feldkircher Haus“, 1204 m, des TVN, ca. 1 1/2 Std. Auf dem „Drei-Schwestern-Weg“ und -Steig Aufstieg zu den „Drei Schwestern“, 2053 m. Eine weniger ausgesetzte Umgehungsmöglichkeit besteht im Osten über die Garsella-Alpe. Von den Drei Schwestern weiter meist auf dem Grat über den Garsellakopf zur höchsten Erhebung, dem Kuhgrat, 2123 m. Umfassende Rund- und Tiefblicke über das Rheintal und die Schweizerberge! Auf dem Kuhgrat schließt der „Fürstensteig“ an den „Drei-Schwestern-Steig“ an. Er führt wei-

ter südwärts über den Gafleispitz zum Gafleisattel. Wegtellung: Rechts der eigentliche Fürstensteig durch die Rheintal-Abstürze des Alpispitz; links der Umgehungsweg durch das sog. „Kemmi“, für weniger Geübte vorzuziehen. Die erste Übernachtungsmöglichkeit besteht im Alpengasthof Silum, 4 1/2 – 5 Std. vom Feldkircher Haus, eine weitere im Alpengasthof „Sücka“, 1/2 Std. weiter, oder in Steg.

2. Tag: Von Silum bzw. Sücka nach Steg ins Saminatal hinab (20 Min.) und nach Osten ins Malbuntal. Ein Fußweg führt südlich des Baches nach Malbun (50 Min. von Steg), Sommer- und Winter-Ferienplatz. Aufstieg zum Sareiserjoch bzw. Auffahrt mit Sesselbahn (erspart 400 Höhenmeter). Ostseitig hinab ins Gamperdonatal in das zauberhaft gelegene Sommerdorf des „Nenzinger Himmel“, 1 1/2 Std. Stützpunkt: Alpengasthof Gamperdona. Für ausdauernde Gänger bietet sich eine sehr lohnende Variante an: Sareiserjoch – Augstenberg (2359 m) – Pfälzer Hütte – Nenzinger Himmel, etwa 2 – 2 1/2 Std. länger.

3. Tag: Aufstieg vom Nenzinger Himmel auf das Amatschonjoch (2028 m; 2 – 2 1/2 Std.; Blick auf die Zimbagruppe im Osten) und Abstieg nach Brand. Der bedeutende Ferienplatz liegt im Herzen des Rätikon am N-Fuße des Schesaplana-Massivs in einem der schönsten Talabschlüsse der Ostalpen. Den Aufstieg zur Douglass-Hütte (1000 Höhenmeter, 3 – 3 1/2 Std.) bewältigt man am einfachsten mit dem Postbus und der Lünerseebahn, die direkt zur Hütte führt. Die gewonnenen Kraftreserven setzt man am besten für eine Besteigung des Schafgafall ein, 2393 m, mit seinem großartigen Tiefblick auf den Lünersee.

Wer über genügend Zeit verfügt, der sollte einen oder mehrere Tage einlegen für die Ersteigung der Schesaplana vom Lünersee aus oder für die Überquerung des Massivs von Brand über die Oberzalimhütte (im Besitz der AV-Sektion Mannheim) und die Mannheimer Hütte, den Brandner Gletscher und den Schesaplana-Gipfel. Diese Überschreitung erfordert Bergerfahrung; das Gletscherplateau selbst mit seinen aussichtsreichen Randerhebungen ist leicht zu begehen. Für einige Höhentage auf dem „Dach des Rätikon“ ist die Mannheimer Hütte ein geradezu idealer Standort. Der Abstieg von der Schesaplana erfolgt über die Ostflanke – Totalphütte zum Lünersee.

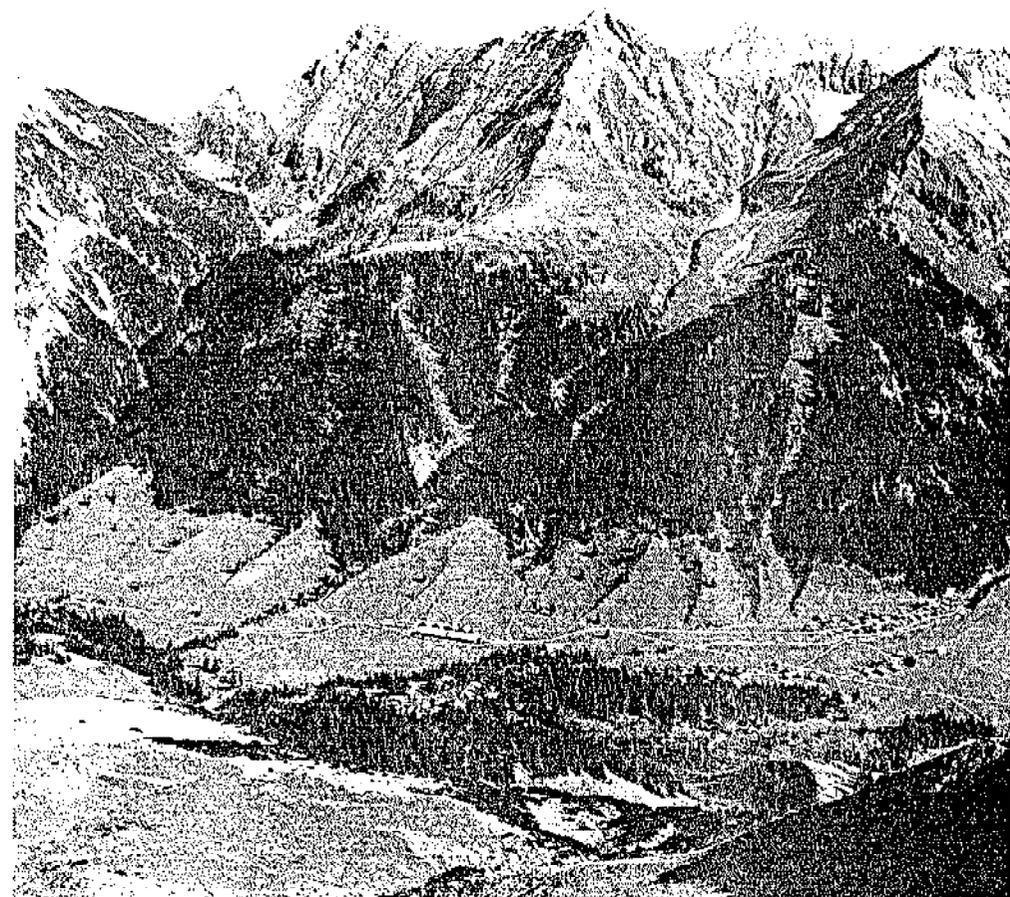
4. Tag: Von der Douglasshütte auf dem Lünersee-Uferweg und Schweizertorweg über Verajoch – Schweizertor – Öfajoch zur Lindauer Hütte (4 Std.). Eine der eindrucksvollsten Etappen, verläuft sie doch entlang der Nordabstürze des Hauptkammes mit den Kirchlispitzen, der Drusenfluh und den Drei Türmen. Die Lage der Lindauer Hütte angesichts der steilragenden Kalkburgen Sulzfluh, Drei Türme und Drusenfluh ist von unvergeßlicher Schönheit. Die Geißspitze, 600 Höhenmeter oder knappe 2 Gehstunden nordseits oberhalb der Hütte, ist der beste Aussichtspunkt für die Betrachtung dieser Szenerie.

5. Tag: Von der Lindauer Hütte über den Bilkengrat zur Tilisunahütte, 2208 m, 2 1/2 – 3 Std. Von der Hütte oberhalb des romantischen Tilisunasees ist die Sulz-

fluh, 2818 m, einer der großen Aussichtsberge des Rätikon, in einem mühelosen, knapp zweistündigen Aufstieg zu erreichen.

6. Tag: Von der Tilisunahütte entlang der Schweizergrenze über das Plasssegga-joch zum Sarotlajoch und Abstieg jenseits über die Röbialpen ins Gargellental und nach Gargellen, bekannter Sommerferienort und Wintersportplatz, zugleich östlicher Endpunkt unseres Rätikon-Höhenweges.

AJ 1 2 3 IJ 4 5



Sommerdorf Nenzinger Himmel

IJ = Amatschornjoch, AS = Alpe Setsch, IJ = Inneres Jöchle. 1 = Windeckerspitze, 2 = Blankuskopf, 3 = Zimba, 4 = Saulakopf, 5 = Pfannenknechtle

Foto: Günther Flaig

1 SJ 2 DH 3 LK 4 5



Der Lünersee 1978 m

1 = Zimba, 2 + 3 = Nord- u. Südgipfel des Schafgatall, 4 = Freschluakopf, 5 = Zaluandakopf. SJ = Saulajoch, DH = Douglasshütte, LK = Lüner Krinne

Foto: Günther Flaig

Praktische Hinweise:

Die beschriebene Durchquerung auf dem nördlichen Rätikon-Höhenweg ist ohne technische Schwierigkeiten, erfordert aber die für Hochgebirgswanderungen übliche Sicherheit und Ausrüstung. Für den Fall des Einbruchs von Schlechtwetter ist von allen Etappen aus ein Abstieg zu den Talorten möglich. Wer seinen PKW am Ausgangspunkt abstellt, kann diesen nach Ende der Durchquerung mit öffentlichen Verkehrsmitteln (Bus und Bahn) wieder erreichen.

Ausrüstung: Bergschuhe, Welter- und Kälteschutz (Anorak, Pullover, Kopfbedeckung).

Unterkunft/Verpflegung: Alle erwähnten Hütten bzw. Unterkünfte sind voll bewirtschaftet und bieten Nächtigungsmöglichkeit und Verpflegung. Voranmeldung für Samstag/Sonntag-Nächtigung wird empfohlen. Touristenproviand ist an folgenden Orten erhältlich: Silum, Steg, Malbun, Nenzinger Himmel, Brand, Gargellen. Die vorgenannten Orte haben auch Telefonanschluß.

Wanderabzeichen: Fast alle der am Weg liegenden Hütten und Höhenstationen sind für die Erlangung der „Brandnertal-AV-Wandernadel“ mit Punkten bewertet. Wanderpaß erhältlich beim Verkehrsamt A-6708 Brand, Tel. 055 59/555, von Deutschland aus: 0043/5559/555.

Literatur und Karten: Der Gebietsführer „Rätikon“ mit Kartenbeilage 1:50.000 enthält ausführliche Beschreibungen von Etappe zu Etappe sowohl des nördlichen als auch des südlichen Rätikon-Höhenweges (Bergverlag Rother, Postfach 190162, D-8000 München 19).

Walersiedlungen im Rätikon

Eine Zusammenfassung aus der Walsersliteratur von *Othmar Beck*

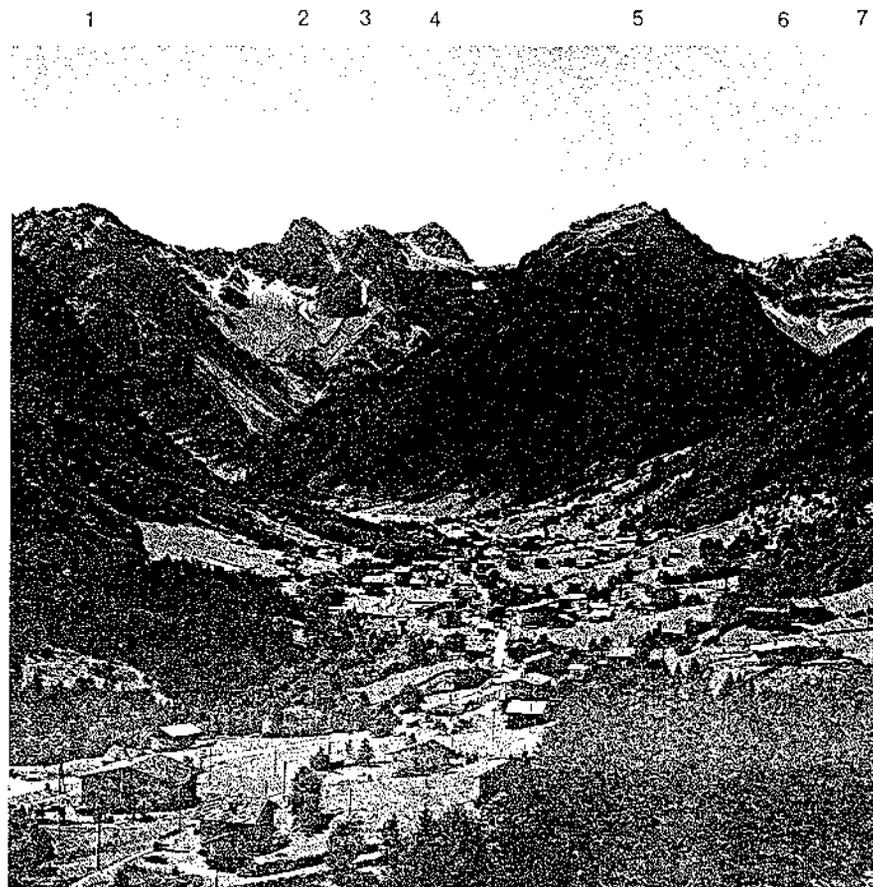
Über Herkunft und Dasein der so mitten in die rätische Bergwelt eingestreuten deutschsprachigen Siedler hat man verschiedene und oft phantasievolle Antworten gefunden. Die neuere Geschichts- und Sprachenforschung hat nun diese Mutmaßungen aufgelöst.

Vom Berner Oberland aus müssen landsuchende alemannische Bauernsiedler noch vor der Jahrtausendwende mit Kind und Habe die Hochalpenpässe, wie Grimsel- und Lötschenpaß, überstiegen haben und sich im Quellgebiet des Rotten, am Oberlauf der Rhone, im heutigen deutschsprachigen Teil des Wallis, niedergelassen haben. Aber schon nach einigen Generationen haben sich Teile der ins Rhonetal hinübergezogenen Bauernsippen bereits zur Weiterwanderung entschlossen. Seit dem 11. und 12. Jahrhundert hat das kleine Walservölklein eine erstaunliche Expansionskraft entwickelt. In allen Himmelsrichtungen hat es entlegene Höhen erreicht und manche Gegenden erst der bergbäuerlichen Kultur erschlossen. Besonders klar zeichnet sich die Mitte und Ende des 13. Jahrhunderts in mehreren Wellen vorgetragene Walliserwanderung aus dem Goms, dem obersten Rhonetal, nach Osten ab. Als eine späte Völkerwanderung durch die Alpen ist sie in die Geschichte eingegangen.

Über jene Siedlungen, die sich im Gebiet des Rätikons bildeten, soll hier berichtet werden.

Brand

Im Herzen des Rätikon, unmittelbar am Fuße seiner höchsten Erhebung, der Schesaplana, liegt die alte Walsersiedlung Brand. Die Gemeinde umfaßt 4019 ha und grenzt im Südwesten mit dem Hauptkamm des Rätikon an den Kanton Graubünden. Am 7. Dezember 1347 verliehen die Untertanen zu Bürs gemeinlich, das ist die ganze Gemeinde Bürs, mit Zustimmung ihres Landesherrn, Graf Hartmann von Werdenberg – Sargans zu Vaduz, zwölf „Wallisern“ das Tal Vallawier innerhalb bestimmter Marken gegen jährliche Abgabe von 21 Viertel Schmalz und einem Schilling Pfennig Konstanzer Münz je auf Martini.



BRAND mit dem Talabschluß des Brandnertals

1 = Seekopf, 2 + 3 = Großer u. Kleiner Zirmenkopf, 4 = Schesaplana, 5 = Molltakopf, 6 = Lage der Mannheimer Hütte, 7 = Panüeler Kopf

Foto: Günther Flälg

In der Urkunde wurde das Brandnertal nachstehenden Wallisern verliehen: Wilhelm Schwarzen und Marthin, seinem Bruoder, Wilhelm Salzgeber, Andreßen dem Viner, Morizen Salzgeber, seinem Bruoder Johannsen und seinem Bruoder dem Vischer, Marthin Alaman dem Geiger, Petters seligen Sohn und seinem Bruoder Johannsen und seinem Bruoder Pettern, und Johannsen Gantenbainen und seinem Bruoder Laurenzen. Es wurde ihnen die unbeschränkte Nutzung und Bewirtschaftung des Tales mit Weide, Wald und Jagdrecht zuerkannt. Wohl aber waren sie zum Kriegsdienst für den Grund- und Landesherrn innerhalb der Landesgrenzen verpflichtet.

In den folgenden Jahren, Jahrzehnten und Jahrhunderten entwickelten sich diese freien Walser zu einem kräftigen und gesunden Bauernschlag.

Aus der Bevölkerungsstatistik ist zu ersehen, daß um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Brand etwa 200 Leute lebten. Dann fand eine starke Zunahme der Bevölkerung statt, denn im Jahr 1837 wohnten in diesem kleinen Bergdorf bereits 400 Personen. Das Jahr 1900 brachte wieder einen Tiefstand von 296 Einwohner und heute im Jahr 1988 sind es 647. Die Geschlechtsnamen der ersten Siedler sind zum Teil ausgestorben oder deren Träger sind abgewandert.

Die Hauptgeschlechter von Brand sind am 1.10.1987:

| | | | | | |
|---------|----|--------|----|-----------|----|
| Beck | 51 | Kegele | 47 | Schallert | 18 |
| Bitschi | 50 | Meyer | 72 | Schedler | 57 |
| Gassner | 24 | Nesler | 42 | | |

Landwirtschaft und Viehzucht, einst der Stolz der Brandner Bauern und Züchter, gingen immer mehr zurück. Im Jahr 1880 gab es in Brand 69 Vollerwerbslandwirte. Hundert Jahre später sind es noch 16 Betriebe, davon 12, die als Nebenerwerbsbetriebe geführt werden.

Mit dem Bau einer Schutzhütte am Lünensee im Jahr 1871 durch die „Section Vorarlberg“ des Deutschen Alpenvereins, unter tatkräftiger Mithilfe des Brandner Gastwirtes Samuel Kegele, der die Hütte bewirtschaftete, begann in Brand der Touristenverkehr.

Analog dazu das Zeitalter der Bergführer. Der Alpenverein sorgte für deren Ausbildung und hatte für die damalige Zeit eine sehr soziale Einstellung. Es gab in den Jahren nach 1877 eine Unfallversicherung, bei Tod einen Sterbekostenbeitrag und wenn ein Führer infolge Alter oder Krankheit in den Ruhestand trat, wurde auf freiwilliger Basis eine kleine Pension ausbezahlt. Im Jahresbericht der „Section“ Vorarlberg vom Jahr 1889 ist die Anzahl der Bergführer an 10 Standorten Vorarlbergs mit 33 angeführt, davon entfielen auf Brand allein 10. Immer mehr Touristen zog es in die Berge um Brand, und so kam es im Jahr 1902 zum Bau der Sarotilla-Hütte am Fuß der Zimba. 1905 wurden die Straßburger-, heute Mannheimer Hütte, und jene auf Oberzalim erbaut. Beide stehen auf Brandner Gebiet. Die Anzahl der Führer wuchs stetig, doch heute ist ein Führer für dieses Gebiet kaum noch gefragt. Nach dem 2. Weltkrieg hat der Schilaf auch in Brand richtig Fuß gefaßt. Seilbahnen und Schilifte wurden erstellt, die heute eine stündliche Förderleistung von 14300 Personen erbringen. Kontinuierlich dazu ent-

standen Hotels, Pensionen und Privathäuser mit 2250 Fremdenbetten. Die Jahresnächtigungen reichen bis 330.000. Die Schischule beschäftigt im Winter bis zu 50 Schilehrer.

Der Fremdenverkehr nimmt zu, die landwirtschaftlichen Betriebe leider ab. Viele Alpen werden nicht mehr besetzt, die Weiden verwildern, Ziegenherden kennt die Jugend nur noch von Großvaters Erzählungen und das Geläute der Kuhglocken wird immer seltener. Die Brandner passen sich dem neuen Lebensstil an, sie sind wohlhabender, aber kaum glücklicher geworden.

Die ehemalige Walsersiedlung Nenzingerberg

In etwa anderthalb Gehstunden erreicht man vom Kirchdorf Nenzing den Anfang des Gebietes der ehemaligen Walsersiedlung Nenzingerberg im Gamperdonatal. Dort steht das Kirchlein, von dem aus der Siedlungsraum sich nochmals eine gute Gehstunde weit zum „Innersten Hof“ erstreckt.

Die durchschnittliche Meereshöhe der einstigen Streusiedlung liegt bei 1100 Metern, das Siedlungsgebiet umfaßte ungefähr hundert Hektar; im Jahr 1900 wohnten in neun Höfen noch 37 Menschen.

Schon 1427 ist erstmals von einem Bewohner auf dem Nenzingerberg die Rede, und zwar anlässlich eines Weidestreites mit den Talleuten. Erst in der Alpteilungs-urkunde vom Jahr 1513 ist von mehreren Höfen die Rede, nämlich von „dry Hoef an Nenzingerberg ob Sannt Martins Prunnen ob der Platten gelegen“, damit dürften die drei Urhöfe gemeint sein, deren Abgrenzungen heute noch erkennbar sind, nämlich jener Hof, der das Gebiet um das Kirchlein mit der Ebene umfaßte, der zweite in der Gegend des Brannermäндler Hofes, der dritte als der Innerste Hof.

In der genannten Urkunde von 1513 wird auch die rechtliche Stellung der Bewohner am Nenzingerberg genau festgelegt: Sie gehörten politisch und steuerrechtlich nicht zum Dorf Nenzing, sondern sie wurden den Bewohnern von Gurtis, Motten, Mamriex und Mittelberg gleichgestellt, sie sollten zu den „Bergluten“ gehören und für Berglüt gehalten werden“. Deshalb hatten sie auch am Nenzinger Alpbesitz keinen Anteil, sondern nutzten die Alpen Fukla, Parpienz und Vals, wo ihre Alphütten standen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts umfaßte der Nenzingerberg insgesamt zehn Höfe. Bis zum Jahr 1786 können die Besitzer der einzelnen Höfe lückenlos festgestellt werden, weiter zurück aber erscheinen die Eigentumsverhältnisse unklar, denn der Nenzingerberg war einem ständigen Besitzwechsel unterworfen; mehrfach wurden die Höfe auch untereinander getauscht.

Am Nenzingerberg herrschten sehr ungünstige wirtschaftliche und klimatische Verhältnisse. Vor allem waren es der weite Weg ins Tal, die teilweise schlechte Wasserversorgung, sowie die beträchtlichen Entfernungen zwischen den einzelnen Höfen, die das Leben dieser Bergbauern so erschwerten.

Nachdem auch die Schulfrage nicht gelöst werden konnte, begann im Jahr 1923 die Auflösung der Siedlung und der allmähliche Verkauf der Anwesen, die alle von der Stadt Feldkirch zu einer Alpe angekauft wurden. Einzig der „Innerste

Hof" wurde von der Familie Gassner noch bis zum Jahr 1955 bewirtschaftet. Der Tod des Vaters war dann der Anlaß, daß die letzte Familie abwanderte und nach Nenzing zog.

Starker walserscher Einfluß macht sich auch im Bergdörflein Gurtis bemerkbar, dort bewahrten sich zäh walsersche Familiennamen und sprachliche Besonderheiten bis auf den heutigen Tag.

Triesenberg, eine Walsersiedlung im Fürstentum Liechtenstein

Der Ortsname Triesenberg ist eine, um die Jahrhundertwende aufgekommene, schlechte Ableitung von der sozusagen regelmäßigen urkundlichen Form „Triesnerberg“.

Es wird angenommen, daß einige Punkte am Triesenberg schon früh besiedelt oder sommerüber bewirtschaftet wurden. Vorgermanische Namen, wie Lavadina, Guffina, Kulm, Foppa, Masescha, Malbun und andere mehr sind ein Hinweis dafür. Eine Besiedlung erfolgte aber wahrscheinlich erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts durch eingewanderte „Walliser“. Ihre erste Erwähnung am Triesenberg geschah dann in einer Urkunde am 28. Oktober 1355. Laut dieser Urkunde kauften sieben namentlich genannte Walliser von den Schaanern einen Teil des „Malbun“. In der Urkunde von 1355 wird Malbun jener Teil genannt, „den die vorgenannten Walliser vormals gehabt haben“. Mit gutem Grund wird angenommen, daß die Walser-Einwanderung und damit die Ansiedlung am Triesenberg um 1280 erfolgt ist.

Wenn Triesenberg gleich von Anbeginn ein eigenes Gemeinwesen bildete, so blieben die Walser beinahe 500 Jahre von den Pfarreien Triesen und Schaan abhängig. In der Zeit der Reformation zogen im Jahr 1529 drei Walser Familien, welche zum Protestantismus übergetreten waren, vom Triesnerberg nach Stürvis. Erst 1767 kam es zum Bau der ersten Pfarrkirche samt Pfarrhaus. Baufällig und zu klein geworden, mußte die erste Kirche einer neuen Pfarrkirche Platz machen. Am hohen Weihnachtsfest 1939 war die Mitternachtsmesse der erste Gottesdienst in der neuen Pfarrkirche.

Triesenberg ist mit seinen 2977 ha der Fläche nach die größte und zugleich auch die höchstgelegene Gemeinde des Fürstentums. Von seiner Fläche fallen 42 % auf wald- und buschbestocktes Gebiet, 46 % auf landwirtschaftlich genutztes Land, Siedlungen und Wasserflächen und 12 % auf unproduktives Gebiet. Wie hingestreut auf reizvolle Sonnenterrassen liegt die in verschiedene Weiler gegliederte Walsersiedlung. Triesenberg ist Ausgangspunkt zu seinen Höhenlagen und Eingangspforte zur liechtensteinischen Alpenwelt. 1947 wurde der Gnalp-Tunnel, der das Rheintal mit dem Samina- und Malbuntal verbindet, dem Verkehr übergeben.

Herrliche Wanderungen in ein reichhaltiges Tourengebiet sind für die Liechtensteiner nähergerückt. 1868 waren in Triesenberg 960 Einwohner, hundert Jahre später doppelt soviel.

Das sprachliche Erbe der Walliser Urheimat hat sich in manchen Eigenheiten der Triesenberger Mundart erhalten; solche Eigenheiten lassen sich auch noch im Weiler Planken feststellen. Gleichfalls hatten die Einwanderer „ihren“ hl. Theodul nicht vergessen, deshalb weihten sie ihm zu Ehren das uralte Kirchlein auf Masescha.

Guscha, das frühere Mutzen, gehörte zur Gemeinde Berg. Dieser Weiler liegt 1200 m ü.M. an sonniger, aber steiler Halde an einem Ausläufer des Falknis über den Festungswerken von St. Luziensteig. Wie die Talbewohner immer spotteten, müsse man den Hühnern Fußseisen anlegen und die kleinen Kinder anbinden, damit sie nicht die steile Halde hinunterkollern. Der Föhn führt hier, besonders im Frühling, mitunter ein fürchterliches Regiment. Aber das eine Gute hat er, daß nach einem schneereichen Winter Guscha vor den Tallagen schneefrei ist. Ein steiler Karrenweg, der 1901 gebaut wurde, führt heute in diesen Weiler. Die Guschner trugen vorher alles, was sie im Tal beziehen mußten, auf dem sogenannten „Reff“ hinauf. Einst soll dieser Weiler bis zu 170 Einwohner gezählt haben; diese große Zahl ist jedenfalls auf den bekannten großen Kinderreichtum der Walser zurückzuführen. Aber im Verlauf der Jahre zogen immer mehr dieser Bergbewohner ans Land, einige wanderten nach Amerika, andere nach Neuseeland aus, so berichtete es der Heimatforscher Mooser aus Maiefeld. Heute ist Guscha nicht mehr bewohnt. Seit 1974 besteht ein Verein unter dem Namen „Pro Guscha“, der sich die Aufgabe gestellt hat, diese alte, kulturhistorisch wertvolle Walsersiedlung zu erhalten. Mitglieder dieses Vereines haben an einigen Gebäuden bereits beachtliche Renovierungsarbeiten, zur Hauptsache als Fronarbeit, durchgeführt. Diesen Idealisten gebührt höchstes Lob.

Zur Gemeinde Berg gehörten auch die noch heute bewohnten Parzellen Rofels und Bovel, sowie die aufgelassenen Siedlungen Vatscherinerberg und Stürvis.

Stürvis, ein verschwundenes Walserdorf auf der Schweizer Seite des Rätikons. Eingeschlossen zwischen Vilan, Gleckhorn, Falknis, Naafkopf und Tschingel (Augstenberg) liegt eine großartige Alpenlandschaft, das einstige Siedlungsgebiet der Stürviser Walser, in einer Höhe von 1590 – 1670 m. Stürvis bildete mit Mutzen, der heutigen Guscha, dem Vatscherinerberg, Rofels und Bovel die Walsergemeinde Berg. Wann diese Weiler und Höfe besiedelt wurden, ist nicht überliefert. Allem Anschein nach fand diese Kolonisation nicht direkt aus dem Wallis statt; vermutlich aus der Davoser Walserkolonie. Die erste Nachricht über die Walser in Stürvis ist aus einer Urkunde vom Jahr 1351 ersichtlich.

Die Walsersiedlung Stürvis bildete ein auf großer Fläche ausgebreitetes Alpen Dorf, das in sehr aufgelockerter Bauform mehr als 50 Gebäude an Häusern, Ställen und Heuschobern aufwies. Heute lassen sich noch die Grundmauern einer beträchtlichen Zahl solcher Objekte, auf kleinere und größere Gruppen verteilt, feststellen. Manche dieser Hofstätten liegen im offenen Weideland der heutigen Alpen, andere sind inzwischen von Waldparzellen verschlungen worden oder wurden von Buschwerk überwuchert. Im unteren Teil der Siedlung erhebt sich auf einem kleinen Moränenhügel das zerfallene Gemäuer des dem hl. Nikolaus

geweihten Kirchleins, in dessen Turm einst zwei Glocken hingen. Das Kirchlein hatte nur geringe Ausmaße von 5.8 auf 3.7 m im Geviert. Etwas höher auf einer kleinen Terrasse fand sich der Friedhof, der jedenfalls während den verschiedenen Pestzeiten benutzt wurde, während normalerweise die Verstorbenen über den Kamm und durch das Glecktobel hinunter, auf äußerst beschwerlichem Weg, auf die St. Luzisteig, wo die „Lichlege“ der Gemeinde Berg, zu der Stürvis als Fraktion gehörte, befördert wurden.

Diese fleißigen und genügsamen Walserbauern hatten nicht nur gegen die Unbilden der Witterung zu kämpfen, sondern litten besonders auch unter Übergriffen, vielfach militärischer Art, die über die nahe Grenze erfolgten. So drangen am 14. August 1499, zur Zeit des Schwabenkrieges, Kaiserliche in Stürvis ein, verwundeten mehrere Leute, erstachen einen Mann, raubten ziemlich viel Vieh und steckten verschiedene Heustristen in Brand. Die Bauern suchten ihr Heil in der Flucht. Drei Tage später zündete eine Abteilung Österreicher zwei Ställe auf Mutzen, der heutigen Guscha, an. Ähnliche Überfälle ereigneten sich von Zeit zu Zeit immer wieder. Während der Reformation zogen im Jahr 1529 drei Walsersfamilien vom Triesenberg, welche zum Protestantismus übergetreten waren, nach Stürvis. Demnach muß Stürvis, ungefähr zur gleichen Zeit wie Maienfeld, die neue Lehre angenommen haben, sonst wären diese Triesenberger Walsen nicht dorthin gezogen.

Stürvis soll einst von 15 Familien bewohnt worden sein. Die immer wieder auftretenden Gefährdungen im Raume der Walsersiedlung mögen dazu beigetragen haben, daß auch die Schollentreuesten mit der Zeit ihre Heimat aufgaben und den Weg über den Kamm in die Herrschaft Maienfeld hinunter einschlugen. Dabei halfen ihnen ihre Besitzverhältnisse in erleichternder Weise. Die Stadtgemeinde Maienfeld hatte im Siedlungsraum der Walsen gewisse Alprechte, die ihr aber für die Sömmernung großer Viehbestände nicht genügten. Dadurch kam es oft zu Streitigkeiten mit den Stürviser Walsern. Das führte schließlich dazu, daß die meisten Stürviser ihre Erblehensrechte an die Stadt verkauften oder gegen das dortige Bürgerrecht vertauschten. Die letzten Bewohner des hochgelegenen Alpentalles sollen Angehörige einer Familie Mutzner gewesen sein, die absolut nicht zu bewegen waren auszuwandern; alle Nachrichten deuten darauf hin, daß die letzten Stürviser an der Pest gestorben sind (1629).

Als eine der Ursachen zur Auswanderung von Stürvis gibt die schöne Sage das tragische Ende des Stürviser Brautpaares Oswald Bathenier und Elli Nigg an. Der Kern der Sage ist folgender: Oswald Bathenier, der reichste Bauernsohn auf Stürvis, liebt die arme, aber fromme Elli, die Tochter der Witwe Gutta Nigg. Oswalds Vater hatte aber seinem Sohne die Müllerstochter in Maienfeld zgedacht, um im Alter seine Tage im Tale zubringen zu können und hauptsächlich, weil er sie für reich hielt. Sein Sohn wollte aber von dieser rothaarigen Müllerin nichts wissen, sondern mit Elli leben oder den Tod im Krieg suchen und tat bereits solche Schritte, so daß der alte Bathenier froh sein mußte, ihm die Elli zu lassen. Die Hochzeit sollte nun bald stattfinden. Oswald macht in Maienfeld Einkäufe, be-

stellt den Kaplan zur Trauung und kehrt mit einem Fäßchen Wein, von seinem Pater Ritter von Moos, genannt Gugelberg, beschenkt den nächsten Weg über Rofels und das Gleck nach Stürvis zurück. Es ist Winter und es schneit, was vom Himmel mag; dies hält den starken Bräutigam im Lauf auf, ermüdet ihn über die Maßen. Es heitert auf, wird kalt und Oswald setzt sich jenseits des Kammes an einen Felsblock, um auszuruhen. Es war längst Nacht und die Braut, sehr beunruhigt, hatte sich endlich fortgeschlichen, dem Geliebten entgegenzugehen. Auch sie wird müde und kommt an den gleichen Felsen, ruht aus, schläft ein und erwacht niemals wieder. Am Morgen finden die Suchenden die Elli auf der unteren, den Oswald auf der oberen Seite des Felsens, beide starr und kalt. Der Fels wird heute noch gezeigt und heißt „Ellis Stein“.

Im Siedlungsgebiet „Stürvis“ selbst haben sich die walserschen Flur- und Bergnamen bis auf die Gegenwart erhalten. Die dortige Nomenklatur weist folgende Namen auf: Äbigrat, Auf Yes, Fürkli, Källerna, Rotsand, Rotwand, Schneetäli, Kaltbad, Egg, Schillerböda, In de Steina, Abedweid, Eisswand, Wissand, Kehretobel. Diese fast deutsche Namensgebung im ganzen einstigen Siedlungsgebiet, ohne einen einzigen romanisch klingenden Namen zuzulassen, berechtigt die Annahme, daß die ersten Kolonisten bei ihrer Einwanderung eine buchstäbliche Wildnis angetroffen haben, die dann nach langer, mühevoller Rodungsarbeit zu bescheidener, entbehrungsreicher Heimat wurde. Jene „herkommen Lüth“ mögen uns Gegenwärtigen in manchen Dingen als Beispiel dienen.

Aus der Stammkolonie der Davoser Walsen wanderten einige Sippen über den Wolfgang hinunter an die Landquart und weiter hinauf nach Schlapin (1658 m), dem Sommerdorf im Schlapintal. Andere wieder führte der Wandertrieb talaus, um sich im St. Antönier-Tal mit den wenigen dort lebenden Romanen die Wildnis zu teilen. **St. Antönien**, einer der beliebtesten Fremdenorte im kleinen Stil auf 1420 m ü.M. im Prätigau. Der naturbegeisterte Wanderer weiß aber wenig vom unsäglich harten Kampf der ersten Siedler in diesem abgelegenen Hochtal.

Romanische Flurnamen deuten auf alte, rätoromanische Anwohner hin. Dann aber kamen die Walsen anfangs des 14. Jahrhunderts, die mit ihrem starken Behauptungswillen das Kulturland erweiterten. Sie haben ihre Einzelhöfe über Halden, Terrassen und die Talsohle angelegt, so daß St. Antönien heute noch als klassisches Beispiel einer Walsen Streusiedlung gilt. Nach alten Aufzeichnungen sind von 1668 – 1876, in rund 200 Jahren, 51 schadenbringende Lawinen übers St. Antöniental niedergegangen. Dabei kamen 43 Personen ums Leben, 130 Stück Vieh gingen zugrunde und über 200 Ställe wurden zerstört. Vierzehn Lawinenzüge bedrohen das Dorf. 1951 war eine der letzten Katastrophen. Drei Wohnhäuser, die Säge und fünf Ställe lagen in Trümmern, anfänglich zehn Personen unter sich begrabend. Auf die Frage, warum denn die Bewohner sich nicht anderwärts ein sicheres Auskommen suchten, erklingt die Antwort eines St. Antöniers wie ein Vermächtnis: „Die uns von Abwanderung und Flucht aus dem Lawinentale reden, die wissen nicht, was Heimat heißt. Durch über sechs Jahrhunderte haben unsere Ahnen und wir als Nachkommen der „freien Walsen“ unser

Tal wohnlich gemacht – mit unserem heimischen Grund sind wir wurzeltief verbunden.“

Literatur:

- Engelbert Bucher: Triesenberg (Aufsatz)
Joh. Ulrich Meng: Die walscherische Nachbarschaft in der Alp Stürvis, Seewiser Heimatbuch 1967
Anton Mooser: Ein verschwundenes Bündnerdorf, Die freien Walsor auf Stürvis, Vatscherinenberg
Rofels und Guscha (Mulzen), Bündnerisches Monatsblatt 1915
Hans Plattner: Das Prätigau (Aufsatz)
Elmar Schallert: Nenzingerberg, Walscherheimat in Vorarlberg, Heft 6
Paul Zinsli: Walsor Volkstum, Frauenfeld 1968
Plarrchronik Brand (Manuskript im Pfarrhof)

In der High Sierra, Kalifornien

Von Walter Stürmer

Mit dem „Free Valley Shuttle“, dem Aussichtsbus, habe ich mir einen Überblick über das Yosemite Valley verschafft: Riesige, goldgelbe Felswände, urtümliche Baumriesen, grellbunte Vögel, endlos niederrauschende Wasserfälle, die Berge des Lichts, die John Muir 1869 als einer derer zum ersten Mal besucht hat, die den Bergen unrettbar verfallen sind. Er hat damals eine Herde mit 2050 Schafen begleitet. In seinem Tagebuch beschreibt er als erster die wunderbare Wildnis der Landschaft, die Bären, mit ihrem Appetit auf Schafsfleisch und die Indianer, die überraschend und unhörbar aufgetaucht und wieder verschwunden sind. Er hat dann nicht abgesehen, sich dafür einzusetzen, daß hier ein Nationalpark entstand. Alle diese Wunder muß man heute mit vielen Tausend anderen Besuchern teilen, die aber einigermaßen von der Weilläufigkeit des Gebiets aufgesaugt werden. Der Zauber der Unberührtheit ist inzwischen abgefiltert und wegpoliert worden. Heute hat man den Eindruck, daß es sich um ein riesenhaftes, einmaliges Werk menschlicher Konservier- und Organisationskunst handelt. Auch das Informationsmaterial ist vorbildlich:

Vor 500 Millionen Jahren hat ein seichtes Meer Ostkalifornien und Westnevada bedeckt. In den folgenden 300 bis 400 Millionen Jahren lagerten sich dicke Sedimentschichten ab. Zwischen 200 und 160 Millionen Jahren vor unserer Zeitrechnung dringen dann flüssige Lavamassen von unten in die Schichten ein und erstarren tief im Boden zu Granit. Nun beginnt der Hebeprozeß, die Sierra wird allmählich angehoben, während sich der Merced River immer tiefer in sein Bett frißt. In der nachfolgenden Eiszeit wird das Tal ausgehobelt. Die Granitfelsen lagen einst 18 km weit unter der Oberfläche und waren dadurch einem ungeheuerem Druck ausgesetzt. Als sie dann in mehreren Schüben an die Oberfläche gehoben worden sind und die sie umgebenden weicherer Sedimentgesteine abgetragen waren, dehnten sie sich – vom Druck befreit – nach allen Seiten aus. Dies bewirkte, daß sich an der Oberfläche ganze Felsplatten abspalteten. Dieser Abblätterungsprozeß wird noch durch den Wechsel von Hitze und Kälte, Feuchtigkeit und Trockenheit gefördert und setzt sich bis heute fort.

Im gleichen Zeitraum ist die Flora und in den letzten 100 Millionen Jahren dann die Fauna entstanden. Als sich schließlich in den letzten 10 Millionen Jahren der Mensch zur fortschreitenden Erkenntnis entwickelte und seit tausend Jahren zunehmend seine Ideen reifen, sich immer mehr vom irdischen Dasein untertan zu machen, blieb dieses Gebiet bis 1833 durch die hier lebenden Indianer in seiner Ursprünglichkeit unberührt. Dann zog Joseph Reddford Walker, seines Zeichens Abenteurer, ehemaliger Sheriff, Trader und Trapper mit 70 Mann über die Sierra und erblickt als erster Weißer Yosemite. Seit dem hat man nach eigenen Gesetzen von allem konsummaximierend Besitz ergriffen. Die neue Zeit hat damit begonnen, die neue Zeit, die die Massen hierher gespült und die Probleme der Überfüllung von Yosemite mit sich gebracht hat.

So habe auch ich das Glück gehabt, Yosemite zu erleben, dank Dr. Richard Hechtels, der mich nach Kalifornien eingeladen hat und seine Arbeiten im Mikrowellen- und Radarbereich der Raketentechnik solange hat liegen lassen. Während vier Tagen habe ich durch ihn und liebevoll betreut von seiner Frau Lisa eine Reihe schöner Touren kennengelernt: Apron, Swanslab, Ranger Rock, Lambert Dome hießen die Felsen. Die Schwierigkeiten lagen zwischen 5.2 und 5.9. Vor den Big Walls haben wir staunend gestanden, um zu beobachten, wie winzigklein in schwindelnder Höhe die Spezialisten am Werk waren.

Dann sind wir wieder zurückgefahren nach Redwood City, wo Richard und Lisa am Hang ihr idyllisches Haus haben. Da war unser nächstes Abenteuer vorzubereiten, bei dem auch wieder Lisa dabei war; sie hält ja zu ihm und geht mit ihm, ob's stürmt oder schneit, ob die Sonne den letzten Tropfen herauspreßt oder der überschwere Rucksack.

Unser Ziel ist der Kings Canyon National Park. Dort wollen wir zwölf Tage unterwegs sein. Zelte und Lebensmittel müssen wir mit uns tragen. Es muß gewissenhaft geplant, ausgewählt, gepackt und mit der Federwaage verteilt werden. Insgesamt stapfen wir mit unseren 27 kg schweren Gestellen 80 km den Trail entlang, auf Skistöcke gestützt, immer wieder unschlüssig, wenn die Zunge am Gaumen klebt und aus dem Felsen geschwätzig schnell ein munterer Quell hervorsprudelt. Da frage ich mich, was soll ich tun? Mit dem Rückengewicht herunterbeugen ist unmöglich. Um den Rucksack abzusetzen, brauche ich einen passenden Felsklotz, will ich ihn auch ohne fremde Hilfe wieder hochbekommen. Also durstig weiter. Drei Tage geht es hinauf zum Basislager und zwei Tage wieder zurück. Der Pfad führt von 1500 m hoch auf 3200 m und auf dem Rückweg ist der Glen Paß mit 3650 m zu überschreiten.

Lisa hat auch in kritischen Situationen immer die Stimmung stabil gehalten. Sie stammt aus Stuttgart-Heslach, wo die Stäfflesrutscher wohnen und die Blaustrümpfler, wo auch der alte Rommel zuhause war, an den sie sich noch gut erinnert. Lisa hat einen umwerfenden Humor und spricht den unverfälschten schwäbischen Dialekt. Sie hat mich über die Geheimnisse der High Sierra aufgeklärt, über die Pflanzen- und Tierwelt und auch über die Pünktchenkrankheit, die

durch den Staub in den Poren in der Sierra jeder bekommt, der sich längere Zeit nicht wäscht und über manches andere.

Schnell lerne ich an den Lagern das Zelt innerhalb von Minuten aufzustellen, das Material zu verstauen und einen Kochplatz herzurichten. Lisa versteht aus Gefriergetrocknetem schmackhafte Dinner zu bereiten. Wir Männer brauchen nur die Kocher zu bedienen. Nachher wird alles EBBare einschließlich der süßen Zahnpasta vor den Bären gesichert. Aus einer Seitentasche von Lisas Rucksack hat gleich in der ersten Nacht ein Bär die vergessene Kunststoffdose mit Marmelade entnommen – die Seitentasche hat er einfach abgerissen – er schraubte sie auf und hat sie ausgeleckt.

Gefährlich ist es, die Intelligenz der Tiere zu unterschätzen. Die Bärenkräfte zeigen dort Fotos von PKWs, in denen die Bären Lebensmittel witterten und deren Türen aufgerissen waren. Man erhält am Eingang des Nationalparks ein Falblatt ausgehändigt: „Beware, Bears!“ Da steht alles drin, was zu beachten ist, wie man sich schützen muß und wie man auch zu vermeiden hat, daß die Bären durch leichtsinniges Verhalten zu Schaden kommen.

Auf dem Trail begegnen uns Ranger auf Maultieren, die darüber wachen, daß keiner die Natur verändert oder Abfälle zurückläßt. Mit welcher Überzeugung sich jeder daran hält, ist für einen Europäer faszinierend.

Der Regen hat uns beim Aufstieg im Upper Paradise Valley festgehalten, und wir sind heute morgen nicht weitermarschiert. Hier ist ein einsamer Zeltplatz, wo sich der Trail zweigt, nach links stetig ansteigend zum Pinchot Paß und nach rechts unser Weg, der jenseits des Woods Creek wohl seine Fortsetzung hat. Auf dem Talboden, nicht weit vom wild rauschenden Fluß, stehen Espen, an ihren glatten Rinden die regelmäßigen vernarbten Kratzspuren, die zeigen, daß Bären hochgeklettert waren. Da ist es eben und wir haben neben umgestürzten Bäumen unser Lager aufgeschlagen. Sollen wir bei dem schlechten Wetter weitergehen? Wir wissen es noch nicht. Ich sitze im Zelt und schaue hinaus, hin zu dem reißenden Wasser, von dessen anderem Ufer der Weg weitergeht. Ein Brücklein geht über die eine Hälfte, dann ist es noch eine hüthohe reißende Flut, fünfzehn Meter, die wohl im Frühjahr die andere Hälfte der Brücke mitgenommen hat. Na ja, wir werden sehen. Nein! Ich sehe schon etwas, was mir auf den Magen schlägt: Fünf Meter vor dem Zelt wiegt ein – in meinen Augen riesiger – Bärenkopf witternd hin und her. Der Genosse war heute schon einmal aufgetaucht, und ich habe von Richard gelernt, daß ihm Steine, die auf ihn zufliegen, auf die Nerven gehen. Seitdem liegt vor meinem Zelt ein Steinhaufen, Wurfgeschosse in passender Größe. Meine panische Angst veranlaßt mich zu einem Trommelfeuer, und er trollt sich gelassen. Aber wohin? Er hat unsere Lebensmittelsäcke am Seil zwischen zwei Bäumen gewittert und studiert nachdenklich abwechselnd Säcke, Seil und Bäume. Da Bären Knoten zu lösen verstehen, haben wir zusätzliche Sicherungen eingebaut. Wir waren uns einig, das schafft nur ein Bär, der die Berkeley University besucht hat. Aber man kann nie wissen . . .

Inzwischen sind auch die anderen auf den Beinen.

„Laßt ihn doch, ich will fotografieren!“ Richard läuft vielleicht etwas zu schnell auf

Meister Petz zu. Der fühlt sich offenbar bedroht und sieht sich veranlaßt, mit einem Satz auf den Feind loszugehen. Als er fauchend vor Richard hochaufgerichtet steht, Richard ist beim Rückzugsgefecht schon stolpernd zu Boden gegangen, hat er sicher nicht mit Lisa gerechnet – ich stehe vor Schrecken hilflos abseits. Mit einem wilden Schrei schleudert Lisa einen Felsbrocken auf den Gegner, der dann lustlos das Feld räumt und nicht mehr gesehen ward.

Am anderen Morgen überqueren wir den Fluß weiter oben, wo er noch in Wood Creek und South Fork mit Seitenarmen getrennt ist. Teils balancieren wir über Baumstämme, teils müssen wir auch hinein in das kalte, reißende Naß. Zuerst gehe ich mit dem Seil voraus, dann ziehen wir uns mit den Lasten hinüber. Man will den Fuß an eine Stelle setzen und schwups, steht man schon einen halben Schritt stromabwärts, wenn es dort zwischen den großen Blöcken überhaupt eine Stelle gibt, wo man hintreten kann. „Des Wassr isch saumäßig kalt gwä!“ meint Lisa, als alles gut vorüber ist. Eine dumme Bemerkung von mir kontert sie: „Du elender Fetzeberger, du granatemäßiger!“ So etwas schafft sie noch nach 25 Jahren USA!

Bei den Rae Lakes zweigen wir vom John Muir Trail ab und steigen zum Sixty Lake Basin hinauf, wo wir unser Basislager aufschlagen. Hier oben in 3250 m Höhe gibt es noch einen lichten Baumbestand. Das Klima ist relativ mild, wenn auch das Wasser in der Nacht gefriert. Ringsum fast 4000 m hohe Gipfel, viele Seen, eine durch Felsrücken stark zergliederte Landschaft: eine Kombination aus idyllisch und wild.

Von unserem Basislager aus haben wir die Klötze: den Fin Dome, die riesenhafte Haifischflosse mit 3565 m, den majestätischen Mt. Clarence King 3933 m, den Mt. Cotter 3880 m und einen unbenannten Gipfel mit 3810 m bestiegen. Über Schneefelder und Blockkletterei erreicht man die Wandfluchten, die mittelschwer zu erklettern sind. Es ist ein fester, rauher Granit. Von den Gipfeln sehen wir weit in die wilde Landschaft, die vielen Grate und Dome, die Schneefelder und zahlreichen Seen. Manche Felswände sind von gewaltigen Quarz- und Aplitzonen durchzogen.

An den Zelten ist es kurzweilig. Richard erzählt von seinen Expeditionen, Noshaque im Karakorum mit 7500 m, der 6190 m hohe Mount Mc. Kinley mit seinen minus 45°C, wo der Sturm das Zelt weggerissen hat. Aber noch schlimmer sei es mit der Nässe um den Gefrierpunkt. Richard ist einer der ganz wenigen, die den 4000 (in Worten viertausend) Kilometer langen Pacific Crest Trail in voller Länge durchlitten haben. Er gibt zu, daß hier Masochismus und ein fast krankhafter Trieb zum Abenteuer mit im Spiel sind. Als er damals tagelang durchnäßt ohne Lebensmittel veranlaßt war weiterzugehen, noch drei Nächte war er gezwungen, in den durchnäßten Schlafsack zu kriechen bei Temperaturen um den Gefrierpunkt, hat ihn dann die Bursitis erwischt. Zu einem schmerzgeplagten Skelett abgemagert sei er gekrümmt dagesessen, weil er nicht liegen konnte, erzählt Lisa. Lisa, die uns im Yosemite Valley an den big walls die Routen gezeigt hat, die ihre Tochter Sibille als Damenseilschaft zuerst durchstiegen hat, weiß auch

noch, daß Sibille als kleines Kind auf allem reiten wollte, was vier Beine hat. So ist es ihr auch gelungen, auf dem Schwein des Wirtes in Hausen i. Tale zu reiten: „Mama, die Sau war größer als der Papi!“

Für den Bereich der High Sierra, den wir mit Richards Wilderness Permit besuchen konnten, sind die durch die Eiszeitgletscher bedingten mehr oder weniger parallelen Felsrücken typisch, mit den Bändern, auf denen wir sie, unterwegs zu unseren Gipfeln, zu umgehen suchten, mit den heckenartigen Baumbeständen, Hemlocktannen, Pinien und Föhren, die z.T. in goldgelber Farbe abgestorben dastehen und trotzdem nach der anderen Seite noch frische Zweige treiben. Weiter unten gibt es viele Zedern und Espen. Aber gerade in diesem Bereich der Sierra Nevada gibt es auch große Bestände der gigantischen Sequoia-Bäume, manche über hundert Meter hoch und etwa 3000 Jahre alt. Das Holz dieser Bäume brennt nicht durch den Siliziumgehalt, und die Art kann nur mit Waldbränden erhalten bleiben. Der Samen dieser Baumart kann im Humus der schattenliebenden Pflanzen nicht keimen und braucht die Nährsalze der Asche. Zur Erhaltung dieser Baumart wurden künstliche Waldbrände gelegt.

Neben den Hirschen, den Bären, einer wunderschönen Königsnatter und den Eichhörnchen ähnlichen Chipmunks sind mir die großen bunten Vögel aufgefallen, der Blue Jay und der Robbin. Weiter oben krächzte der Clark Nutcracker. Unter dem Gipfel des Mt. Clarence King erschrecken wir durch blitzschnell herankommendes und verschwindendes Brummen, wie von einem sehr großen Käfer. Es ist ein Hummingbird, ein Kolibri, gewesen.

Die vielen, teils fischreichen Seen sind recht kalt, nur wenige seichte verleiten zu einem Bad. Der Spaß hält sich in Grenzen durch die vielen Schnaken. Die Schneefelder sind durch eine Algenart vielfach rötlich gefärbt, oft weisen sie durch den Wind eine stark strukturierte, wellenartige Oberfläche auf. Viele gewaltige Granitwände und -kanten sind noch nicht durchgestiegen.

Dort, wo wir am Mt. Cotter das Seil anlegten, kam ein Murmeltier ganz nah zu uns, unser Käse schmeckte ihm. Nichts ahnend ließen wir unsere Sachen auf einem Felsvorsprung liegen. Als wir zurückkamen, konnten wir durch einen Glücksfall wieder alles finden, was das Murmeltier wegzuschleppen versucht hat. Der Foto lag am Rande des Abgrunds.

Aber Glück muß man haben und ich habe Glück gehabt, es waren glückliche Tage, große Erlebnisse, dank Richard und Lisa!

Mein Weg zum Alpenverein

Von Günter Mäule

Schon als Kind wanderte ich gerne mit meinem Großvater. Unsere Wanderungen führten uns immer in den nahen Odenwald, zum Weißenstein, nach Wilhelmsheld oder ins ebenso nahe Neckartal. Damals waren mir die Alpen noch völlig unbekannt; ich kannte sie höchstens dem Namen nach.

In den Sommerferien war ich fast immer bei meinen Großeltern mütterlicherseits im Sauerland. Auch dort machte ich des öfteren Wanderungen.

Mit den Alpen kam ich erst mit fünfzehn Jahren in Berührung. Einmal durch einen vierzehntägigen Aufenthalt im Landschulheim am Vierwaldstätter See; ein anderes Mal durch einen vierzehntägigen Urlaub mit meinem Vater und einem meiner Brüder in Ruhpolding in Oberbayern. Im Angesicht der hohen Berge, jedenfalls höher als die des Odenwaldes und des Sauerlandes, wurde mein Interesse am Wandern stärker. Dieses stärker werdende Interesse war aber auch eine Folge meines Eintritts ins Jugendalter, weshalb ich solch eine Herausforderung gerne annahm, um meine körperliche Leistungsfähigkeit unter Beweis stellen zu können.

Mein um ein Jahr jüngerer Bruder war in der gleichen Lebenssituation und ging auf meinen Wunsch, die Gebirgswelt mit mir wandernd zu erkunden, gerne ein. So unternahmen wir manche Wanderung in die Täler und auf die Berge rund um Ruhpolding, soweit es unser Können und unsere Erfahrung zuließen.

Die folgenden Jahre gingen wir des öfteren mit unseren Eltern in die Bayerischen Alpen, und so oft es das Wetter zuließ, führten wir gemeinsame Wanderungen durch. Wir kehrten in Almhütten ein, um uns bei Milch oder Limonade auszuruhen. Wir überschritten die Grüne Grenze, um Abstecher nach Österreich zu machen, oder wir besuchten einsame Täler, die immer enger wurden. Gelegentlich kamen wir auch an Hütten vorbei, die wie Gasthäuser aussahen. Bei näherem Hinsehen stellten wir fest, daß es sich um Unterkunfthütten eines Vereins handelte, Deutscher Alpenverein. Aber dieser Name besagte uns damals noch nichts.

Mittlerweile war ich siebzehn, achtzehn Jahre alt. Mein Interesse an sportlicher Betätigung wuchs. Ich fand Anschluß an eine kleine Gruppe von Jugendlichen, in der Leichtathletik betrieben wurde, insbesondere Langstreckenlauf, 3000 m, 5000 m. Wir trainierten jede Woche mindestens einmal, im Sommer und im Winter. Im Sommer mit leichter Kleidung, im Winter im Trainingsanzug und mit Pudelmütze. Gelegentlich nahmen wir auch an kleinen Sportveranstaltungen teil, am Silvesterlauf in Mannheim, bei den Kreismeisterschaften im Waldlauf im Otfersheimer Wald. Die Trainingsstunden fanden immer am Abend statt, denn tagsüber war ich bei der Arbeit in der Fabrik. Ich hatte mit sechzehn Jahren das Gymnasium verlassen, weil ich nicht mehr richtig vorwärts kam. Dann begann ich eine Lehre als Chemielaborant in der BASF in Ludwigshafen.

Ich war nun fast am Ende meiner Lehre angelangt und war mittlerweile achtzehn Jahre alt. Damals hatte ich noch nicht so viel Jahresurlaub wie heute. Deshalb hatten drei Wochen auch mehr Bedeutung für mich. Mein Bruder und ich gingen mit unseren Eltern im Sommer wieder nach Bayern. Dieses Mal fuhren wir nach Reit im Winkel. Wir unternahmen wie manches Jahr zuvor Wanderungen auf die umliegenden Berge. Mit unseren Eltern führten wir Tagesfahrten nach Österreich oder zum Königsee durch. Dort waren ja die Berge viel höher und gewaltiger als bei Reit im Winkel. Der Waltzmann, die Leoganger und Loferer Steinberge, das waren keine bewaldeten oder mit sanften Almen überzogenen Berge mehr. Das waren schon richtige Felsbastionen mit Steilwänden von mehreren hundert Metern Höhe, die wir da vom Tal aus bewunderten und an denen ich mich nicht satt sehen konnte. Indes die Zeit war zu kurz für Wanderungen, aber auch unsere Ausrüstung war nicht ausreichend. Es blieb bei Spaziergängen im Tal oder bei einer Fahrt über den Königsee. Durch eine andere Fahrt, zur Franz-Josefs-Höhe am Großglockner, konnte ich das erste Mal die Berge im ewigen Eis bestaunen, wie sie hoch oben über dem Tal thronen und in der Sonne glitzerten und strahlen, scheinbar zum Anfassen nahe und doch meilenweit entfernt.

Um schwere Wanderungen machen zu können, braucht man richtige Kleidung, Hose, Schuhe usw. Also kaufte ich mir im Dorf ein Paar feste Wanderschuhe nebst Kordsamtkniebundhose und ein Paar Kniestrümpfe, rot natürlich, passend zu den schwarzen Schuhen und zu der schwarzen Hose. Nun war ich erst einmal zünftig ausgerüstet.

Wir hörten vom Wilden Kaiser, der hier in der Nähe von Reit im Winkel sein sollte. Wir schauten auf die Landkarte und stellten fest, daß es dorthin nur zwanzig, dreißig Kilometer sind. Die Eltern wurden solange bearbeitet, bis sie mit uns hinfuhren. Auch meine Mutter verspürte gelegentlich Lust zum Wandern, im Gegensatz zu meinem Vater. Dieser war im Krieg bei der Infanterie und meinte einmal, er sei damals von Berlin bis Stalingrad gelaufen, das reiche ihm fürs ganze Leben.

Wenige Tage vor Urlaubsende fuhren wir über Kössen und Griesenau zur Griesener Alm. Schon auf dem kleinen Sträßlein durch das Kaiserbachtal zur Griesener Alm konnte man die Felswände der Berge des Wilden Kaisers bewundern, die etwas weiter südlich liegende Ackerlspitze, dann vor allem den Predigtstuhl und die Fleischbank, welche senkrecht ins Kaiserbachtal mit mehreren hundert Metern hohen Wänden und Graten abbrechen. Weiter hinten sah man noch das Totenkirchl südlich vom Stripsenjoch. Eine Autofahrt zu einer Alm mit Gasthof war für mich angesichts dieser Felswände nicht genug. Am Wegesrand war ein Wegweiser, 45 Min. zum Stripsenjoch-Haus. Bis dahin mußten wir mindestens kommen. Wir gingen also zum Stripsenjoch-Haus. Auch das war nicht genug. Am liebsten wäre ich nach Süden in Richtung Totenkirchl weitergegangen. Aber vollkommen unerfahren für diese Regionen hatte ich Angst. Zusammen mit meiner Mutter wendete ich meinen Schritt nach Norden und wir stiegen auf das nahe Stripsenköpfl. Das letzte Stück war mit Drahtseilen versichert, was mir vorüber-

gehend das Gefühl gab, schon ein extremer Bergsteiger zu sein. Oben angekommen, war meine Mutter ziemlich geschafft, für mich aber war das nur ein Klacks, Gehzeit eine halbe Stunde. Nach einer kurzen Rast und einem Rundblick stiegen wir wieder ab und kehrten im Stripsenjoch-Haus ein.

Ich saß am Fenster, um eine gute Aussicht auf Hüttenvorplatz und Berge zu haben. Gelegentlich kamen Leute in Touristen- oder Bergsteigerkleidung zur Hütte. Einige schienen von Klettertouren zu kommen, denn sie hatten Seile am Rucksack festgeschnürt. Irgendwann setzte sich ein Herr im mittleren Alter an meinen Tisch. Er sah so aus, als ob er mit dem Hochgebirge recht vertraut sei. Er hatte eine Hose aus grauem Loden und ein kariertes Hemd an und ein buntes Tuch um den Hals. Er schrieb Ansichtskarten oder er führte sein Tagebuch, ich weiß es nicht mehr genau. Ich kam mit ihm ins Gespräch. Als ich das Gefühl hatte, er kenne sich mit den Bergen im allgemeinen und mit dem Wilden Kaiser im besonderen aus, begann ich ihm Fragen zu stellen über die Berge und das Bergsteigen, die er mir auch beantwortete. Unter anderem fragte ich ihn, wo man das Bergsteigen lernen könne. Da teilte er mir mit, daß es den Deutschen Alpenverein gibt. Von diesem gibt es in den meisten Städten Deutschlands Teilverbände, sogenannte Sektionen. Dieser Herr was aus Karlsruhe, und er war davon überzeugt, auch in Mannheim werde es genau so wie in Karlsruhe eine Sektion des Deutschen Alpenvereins geben.

Mittlerweile war es Nachmittag geworden. Ich mußte ins Tal hinabsteigen. Aber vorher wollte ich noch etwas näher an die Felswände des Predigtstuhls und der Fleischbank herankommen. Kurz unterhalb des Stripsenjochs zweigt ein schmales Weglein in Richtung Fleischbank-Nordgrat ab. Auf dem Wegweiser steht: Steinerne Rinne, Ellmauer Tor, Gruttenhütte. Ich ging ein Stück diesen Weg bis zu den Felsen am Fuß des Nordgrates. Da wurde es aber richtig steil und ausgesetzt. Ich hatte Angst und ging alleine nicht mehr weiter. Ein Mann kam des Weges in Richtung Steinerne Rinne. Ich fragte ihn, ob ich mich ihm anschließen dürfe, denn ich hätte noch nie solch einen ausgesetzten Felsensteig begangen und hätte deshalb nicht mehr den Mut, alleine weiter zu gehen. Ich ging mit ihm weit in die Steinerne Rinne hinein und wäre mit ihm auch bis zum Ellmauer Tor gegangen. Aber inmitten der Rinne, da wo sie am steilsten ist, sagte er zu mir, ich solle hier zurückbleiben und warten. Er werde Leuten Bescheid sagen, die mich dann wieder zurück zum Weg ins Tal begleiten werden. Nachdem ich kurze Zeit alleine da stand und wartete, kamen Leute und begleiteten mich zum Talweg. Ich ging wieder hinab zur Griesener Alm und fuhr mit meinen Eltern zurück nach Reit im Winkel. Einige Tage später fuhren wir nach Hause. Ich war damit beschäftigt, wie ich das Bergsteigen erlernen könnte, um auch die Felsbastionen und die mit ewigem Eis bedeckten Berge besteigen zu können. Aber dazu mußte ich in Mannheim erst einmal den Alpenverein finden.

Der Urlaub war zu Ende. Ich fuhr wieder jeden Tag zur Arbeit in der BASF in Ludwigshafen. Ich fragte mal da, mal dort, wo in Mannheim der Alpenverein zu finden sei. Aber keiner hatte einen klaren Begriff davon. Manche verwiesen mich zu den

Naturfreunden, andere zu lokalen Wandervereinen. Irgendwann kam ich auf die Idee, bei der Polizei (dein Freund und Helfer) in L 6 nachzufragen. Der Polizeiwachtmeister kramte ein dickes Buch mit den Anschriften der Mannheimer Vereine hervor. Er fand die Anschrift des Bayernvereins und anderer ähnlicher Wander- und Brauchtumsvereine. Aber das interessierte mich alles nicht. Endlich fand er auch die Alpenvereinssektion Mannheim sowie die Anschriften der Geschäftsstelle und des ersten Vorsitzenden. Ich notierte mir beides und eines Tages, es war Samstag im Oktober, stattete ich dem ersten Vorsitzenden unangemeldet vormittags einen Besuch ab. Damals war es Herr Mraczek und er wohnte in der Neckarstadt, mittlerweile ist er längst verstorben. Er empfing mich freundlich und erzählte mir, welche Gruppen es in der Sektion gibt, Wandergruppe, Bergsteigergruppe, Jugendgruppe etc. Mich interessierte nur die Bergsteiger- und die Jugendgruppe. Die erste traf sich damals im Vereinslokal eines Turnvereins in der Nähe des Rosengartens, die zweite im Erlenhof in der Neckarstadt regelmäßig jede Woche. Die zweite Gruppe schien mir zu jung, was sich später als falsch erwies. Ich ging also eines Abends zum Treffen der Bergsteigergruppe und von diesem Zeitpunkt an regelmäßig.

Die Klettersaison war längst zu Ende. Es wurde vom vergangenen Sommer erzählt und Dias gezeigt, aber auch über Ausrüstung und Problematik des Bergsteigens geredet mit Witz und Humor. Auf die Frage, ob ich das Bergsteigen bzw. Klettern hier innerhalb dieser Gruppe erlernen könne, vertröstete man mich aufs nächste Frühjahr. Denn dann beginne wieder die Klettersaison mit Fahrten an den Hohenstein, zum Battert und besonders ins Dahner Feisenland.

So war es auch. Als der Winter vorbei war, konnte ich es nicht mehr erwarten. Endlich ging es los. Zuerst fuhren wir an den Hohenstein zum Anklettern. Dort lernte ich unter fachmännischer Anleitung durch das Ehepaar Marianne und Eugen Fischer die ersten Seilknoten und das Anlegen des Seiles. Ebenso erlernte ich das Abseilen im Dülfersitz und machte meine ersten Gehversuche im senkrechten Fels. Abends kehrten wir zufrieden in einem Gasthof ein und fuhren glücklich nach Hause. In der Folgezeit fuhr ich regelmäßig mit der Bergsteigergruppe zum Klettern, vornehmlich in die Pfalz, wo ich das Erlernte vertiefte und erweiterte. Dort traf ich gelegentlich auch Fritz Dieringer mit Leuten von der Jugendgruppe. Diese waren doch nicht so kleine Jungs, wie ich zuerst angenommen hatte. Mich zog es immer mehr zur Jugendgruppe hin. Auch meinen Bruder konnte ich fürs Klettern gewinnen. So gingen wir gemeinsam mit einer der beiden Gruppen regelmäßig zum Klettern. Während einer vierzehntägigen Sommerfahrt in den Wilden Kaiser mit der Jugendgruppe vertiefte sich die Beziehung zu ihr, so daß wir eines Tages der Bergsteigergruppe fern blieben, um eine Heimat bei den Jugendbergsteigern zu finden.

Ich war mittlerweile fast zwanzig Jahre alt. Ich hatte meine ersten mittelschweren Klettertouren im Klettergarten und im Wilden Kaiser durchgeführt und überlebt. Noch ein Jahr zuvor wußte ich noch nichts vom Alpenverein und beim Einstieg in die Steinerne Rinne im Wilden Kaiser hatte ich kaum den Mut, einen Fuß vor den

anderen zu setzen. Nun hatte ich meine ersten Klettertouren im Schwierigkeitsgrad III und IV hinter mir, auf die Fleischbank, aufs Totenkirchl und auf den Hauptgipfel des Predigtstuhls. Der Gang durch die Steinerne Rinne war etwas Gewohntes für mich und seit diesem Jahr bin ich auch Mitglied in der Sektion Mannheim des Deutschen Alpenvereins.

Dieses also war mein erstes Jahr in unserer Sektion, ein schönes Jahr. Aber viele weitere schöne Jahre in der Jugendgruppe und in der Sektion sollten folgen, eines schöner als das andere, auch dank der verständnisvollen Gruppenleitung durch Fritz Dieringer.

Rückblick und Organisation des österreichischen Bergrettungsdienstes Landesleitung Vorarlberg

Allgemeines:

Der Rettungsdienst im Gebirge ist nichts Neues, er ist genau so alt wie das Bergsteigen selbst.

Das Jahr 1896, das Zeitalter des klassischen Alpinismus, brachte für damalige Verhältnisse einen gewaltigen Aufschwung des Bergsteigens. Es ergab sich somit die Notwendigkeit, eine allen Verunglückten oder in Not befindlichen Bergsteigern dienende Organisation zu schaffen. Der damalige Deutsche und Österreichische Alpenverein und einige Rettungsgesellschaften gründeten zu jener Zeit eine für viele Aufgaben zuständige und vor allem menschenfreundliche Einrichtung, nämlich den „ALPINEN RETTUNGSDIENST“. Diese, allen damaligen Forderungen des Bergsteigens Rechnung tragende Organisation breitete sich mit dem Fortschreiten der alpinen Technik immer weiter über das gesamte deutsche und österreichische Alpengebiet aus. Somit entstand nach und nach ein immer dichteres Netz an Ortsstellen, welche mit dem vorhandenen Material an Verbandszeug und Geräten versorgt wurden. Immer wieder wurde versucht, Mängel organisatorischer oder technischer Art – wo es sie auch immer gab – durch Verbesserungen zu beseitigen, zumal die Entwicklung des führerlosen Bergsteigens ebenfalls laufende Verbesserungen in Organisation und Praxis forderte. Diese erfreuliche und vor allem hoffnungsvolle Entwicklung im Alpinismus wurde aber dann durch den ersten Weltkrieg unterbrochen. Somit erfolgte zwar eine zwangsläufige, wohl aber nur teilweise Aufgabenerfüllung durch den Österreichischen Alpenverein.

Österreichischer Bergrettungsdienst – Landesleitung Vorarlberg:

Obwohl im Jahre 1945 jegliche Vereinstätigkeit verboten war, wurde bereits an einer Neuorganisation gearbeitet. So kam es auch nicht von ungefähr, daß im Jahre 1947 die Organisation „ÖSTERREICHISCHER BERGRETTUNGSDIENST – LANDESVERBAND VORARLBERG“ ins Leben gerufen und von der Sicherheitsdirektion Vorarlberg genehmigt wurde. Den dafür verantwortlichen Funktionären mangelte es an Arbeit sicherlich nicht, mußte doch der ganze Neuaufbau und die damit verbundene Tätigkeit einzelnen Funktionären übertragen werden. Die finanzielle Unterstützung zum Ausbau, für die Beschaffung der wichtigsten Rettungsgeräte und dergleichen mehr erhielten wir von der Landesregierung, den Gemeinden, sowie von unterstützenden Institutionen. Somit wurde auch eine alljährliche, fortlaufende Förderung des Alpinen Rettungswesens notwendig. Der Zusammenschluß der Rettungsorganisationen im Bergrettungsdienst aller Bundesländer erfolgte im Jahre 1949 und nannte sich BUNDESVERBAND DES ÖSTERREICHISCHEN BERGRETTUNGSDIENSTES.

Die Landesleitung des Österreichischen Bergrettungsdienstes betreut heute im Lande Vorarlberg 30 Ortsstellen. Innerhalb dieser Ortsstellen, welche sich in den von Touristen frequentierten Gemeinden befinden, arbeiten 856 Bergrettungsmänner. Die Landesleitung des Österr. Bergrettungsdienstes hat seit Jahresbeginn 1986 auch eine eigene Geschäftsstelle, welche sich im Katastrophenzentrum in Feldkirch befindet und von einem Geschäftsführer besetzt ist. Die festgelegten Bürostunden sind Montag und Freitag, die übrige Arbeitszeit richtet sich nach Bedarf und Arbeitsanfall. Der Bedienstete ist von der Landesleitung angestellt, die Kosten werden vom Amt der Vorarlberger Landesregierung bezahlt.

Flugrettung:

Dem Österr. Bergrettungsdienst – Landesleitung Vorarlberg – stehen zur Bergung Verletzter und hilfebedürftiger Personen ein Hubschrauber des Bundesministeriums für Inneres und zwei Hubschrauber der Firma Wucher zur Verfügung. Die Piloten werden vom Bund sowie von der Fa. Wucher gestellt. Die Landesleitung hat 16 Flugretter (für Hubschrauber), wobei acht Leute vom Bergrettungsdienst und acht ausgebildete Leute von der Gendarmerie zur Verfügung gestellt werden. Diese haben ihren täglichen Dienst vom 1. Jänner bis 31. Dezember jeden Jahres beim Hubschrauber des Bundesministeriums für Inneres zu versehen und sind auch dort stationiert. Sie kommen natürlich auch bei den anderen Maschinen zum Einsatz. Jährlich organisierte und vorgeschriebene Übungen mit dem Gerät und im Gelände sind erforderlich. Die Landesleitung des Österr. Bergrettungsdienstes hat auch für ihren Bereich 15 ausgebildete (am Gerät) Flugrettungsärzte, welche einen permanenten Dienst versehen. Außerhalb der Flugrettungsärzte hat auch jede Ortsstelle ihren eigens zuständigen und für die jeweilige Ortsstelle verantwortlichen Arzt.

Lawinenhundestaffel:

Die Landesleitung des ÖBRD unterhält eine Lawinenhundestaffel. Es sind dies 24 ausgebildete Lawinenhunde mit ihren Führern. Sie sind im ganzen Bundesland gebietsweise aufgeteilt. Außer den vielen Übungen im Sommer und im Winter haben sie während des ganzen Winters einen täglichen Bereitschaftsdienst.

Funkwesen:

Das Funkwesen wurde innerhalb der letzten Jahre sehr gut ausgebaut. Die Funkgeräte innerhalb unserer Organisation belaufen sich auf ca. 200 Stück. Ohne diese Geräte wären Bergungen heute schon gar nicht mehr möglich.

Bergungen im gesamten Bundesgebiet Österreich:

Soweit es Aufzeichnungen gibt, wurden bis 1945 über 9.000 verunglückte Touristen geborgen. Von 1945 bis 1985 mußten rund 180.000 Bergungen auf österr. Staatsgebiet durchgeführt werden. Die jährliche Unfallbilanz liegt derzeit zwischen 6.000 und 7.000 Bergungen, welche von 8.500 Bergrettungsmännern in 80.000 Einsatzstunden und 200.000 Bereitschaftsstunden geleistet werden müssen. Zwangsläufig fordern die Berge bei dieser Anzahl von Einsätzen auch immer wieder Opfer unter den Bergrettungsmännern.

Da wir ja immer wieder unsere Gäste, Bergwanderer und Bergsteiger auf die Gefahren im alpinen Gelände aufmerksam machen, geben wir alljährliche Empfehlungen an öffentliche Stellen, an Fremdenverkehrsämter und andere Institutionen hinaus. Es soll damit ein Beitrag zur Hilfe der Verhütung von Bergunfällen geleistet werden.

Wenn wir gemeinsam nur einen kleinen Teil dieser Verhaltensgrundsätze befolgen und ein wenig darauf Bedacht nehmen, anderen einen kleinen Anstoß zum Mithelfen geben, können wir ganz bestimmt einen ganz großen Beitrag leisten, um unsere Bergrettungsleute weit weniger in den Einsatz zu schicken wie bisher. Die Bergrettungsleute und deren Familien werden uns dies ganz bestimmt zu danken wissen.

Helmut Jenny.

Landesleiter des Österr.
Bergrettungsdienstes
Bundesland Vorarlberg

Österreichischer Bergrettungsdienst Ortsstelle Brand

Liebe Bergfreunde,

als Ortsstellenleiter des Österreichischen Bergrettungsdienstes, Ortsstelle Brand, darf ich im Namen meiner Kollegen dem Deutschen Alpenverein – Sektion Mannheim, die besten Glückwünsche zu dem bevorstehenden, runden Jubiläum über die Grenze schicken.

Grenzenlos jedoch möge die Freude sein an der Natur, die Freude am Bergsteigen und das Bemühen um eine echte Bergkameradschaft.

Wie großartig ist das Werk des Schöpfers, der die Berge gemacht, welche Täler trennen und Menschen verbinden. Gemäß diesem Motto wollen wir eine Brücke schlagen bis nach Mannheim, damit wir uns stets in Freundschaft begegnen. Bei dieser Gelegenheit sei dem Deutschen Alpenverein auch einmal Dank gesagt, für die gute Betreuung der vielen Schutzhütten in unserer Bergregion Vorarlberg, zum Nutzen vieler Wanderer und Bergsteiger, Einheimische, sowie auch Gäste.

Bergrettungsdienst Brand

Schon seit der Gründung im Jahre 1959 hat sich unsere Organisation eine der schönsten und edelsten Aufgaben als Ziel gesetzt, nämlich für Menschen da zu sein, die in unserer schönen Bergwelt unserer Hilfe bedürfen.

Bei den meist über 20 Einsätzen pro Jahr ist Kameradschaft oberstes Gebot und der Erfolg unser Lohn.

Unsere Ortsstelle hat derzeit 23 aktive, freiwillige Mitglieder. Seit der Gründung haben wir über 100 Bergungen von Schwer- und Leichtverletzten, über 30 Suchaktionen und leider auch 27 Todbergungen durchgeführt. In dieser Statistik sind die besonders in letzter Zeit immer mehr werdenden Bergungen mittels Rettungshubschrauber nicht enthalten. Die meisten Einsätze haben wir im Sommer. Die Region Rätikon, rund um die Schesaplana, ist eines unserer Haupteinsatzgebiete.

Die Anzahl der Einsätze wird nicht geringer, sondern mehrt sich von Jahr zu Jahr. Die Anforderungen an den einzelnen Rettungsmann werden laufend höher angesetzt, weshalb die Mitgliedschaft auch immer mehr Training, Schulung und Freizeit abverlangt.

Wir wünschen allen Alpenvereinsmitgliedern und allen, welche in der Natur Erholung suchen, daß sie wieder gesund nach Hause zurückkehren mögen.

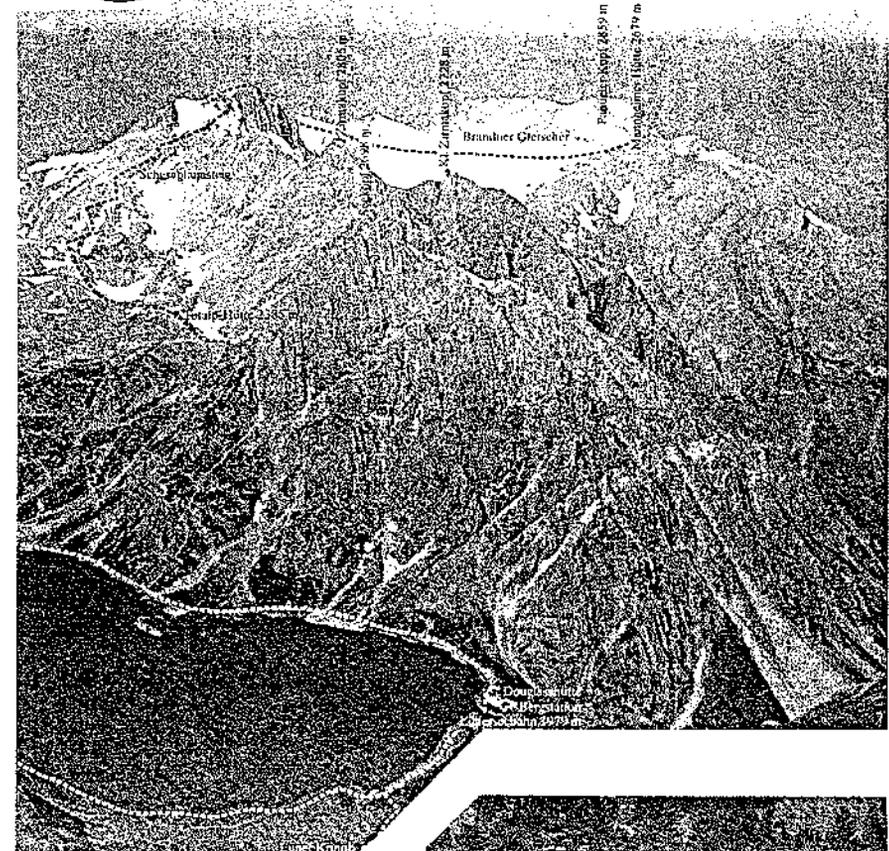
Mit freundlichen Bergsteigergrüßen

Hugo Bitschi, Ostl.



Österreichischer Bergrettungsdienst

ORTSSTELLE BRAND



Teil des Einsatz - GEBIETES
Teil der Einsatz - MANNSCHAFT
Unsere 2 Einsatz - FAHRZEUGE



Bergrettungsdienst Brand

Archiv

Unsere Autoren

Othmar Beck, Brand: Postamtsdirektor i.R., seit 1950 Mitglied der Gemeindevertretung, 1955 – 1974 Bürgermeister, viele Jahre Geschäftsführer bzw. Aufsichtsratsvorsitzender der „Seilbahn GmbH Brand“. Obmann der Vorarlberger Walservereinigung, Vizepräsident der Vereinigung für Walsertum in Brig.

Erwin Dosch, Lampenhain: DAV-Hochtaurenführer, – Skihochtaurenführer, DAV-Lehrwart, DSV-Skillehrwart, 1945 – 62 Leiter der Jungmannschaft und Bergsteigergruppe. Seil früher Jugend Altround-Leistungssportler.

Günther Flaig, Brand: Verkehrsleiter i.R. Sohn der Alpin-Schriftsteller Walther und Hermine Flaig, Verfasser von und Mitarbeiter an Hochgebirgs-Fähren, darunter Rätikon, Brandnertal, Bernina. Begeisterter Bergsteiger und Kletterer, in jungen Jahren Seilkamerad von Toni Hiebeler.

Dr. phil. Gudrun Höhl, Mannheim: em. o. Prof., ehem. Direktorin des Geographischen Instituts der Universität Mannheim, 1. Vorsitzende des Vereins für Naturkunde Mannheim e.V., Vizepräsidentin der Humboldt-Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Bildung e.V., Mannheim, 1. Vorsitzende des Clubs Mannheim-Ludwigshafen im Deutschen Verband berufstätiger Frauen e.V.

Günter Mäule, Konstanz: Informatiker. Nach dem Abitur Studium der Mathematik an der Universität Heidelberg. Aktives Mitglied der Jungmannschaft mit schwierigen Sommer- und Wintertouren, u.a. Wilder Kaiser, Dolomiten, Bergell.

Dr. rer. pol. Walter Rügner, Mannheim: Geschäftsführer. „Bergschüler“ von Eugen und Marianne Fischer, Touren in den Ost- und Westalpen, in Griechenland und den Pyrenäen. Verfasser zahlreicher Wanderbücher über Pfalz und Odenwald.

Wolfgang Schmidt, Mannheim: Vermessungstechniker. Vorliebe für ältere Alpinliteratur; außer Bergsteigen vielseitige kreative Interessen.

Dr.-Ing. Walter Stürmer, München: 1962 – 1967/75 Leiter der Jungmannschaft und Bergsteigergruppe der Sektion. Bergtouren in den Ost- und Westalpen, in anderen europäischen und überseeischen Hochgebirgen. Langjährige weltweite leitende Tätigkeit im Kernkraftwesen. Vielseitige literarische Veröffentlichungen in der Fachpresse und im Alpinschrifttum (darunter auch „Pfälzer Kletterführer“).

Sie kennen unsere Hütten noch nicht?



im Nordschwarzwald / Baden-Baden
Talgemeinde: Bühl

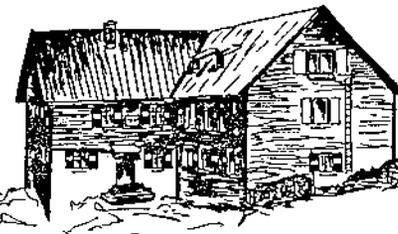


Berghütte Schönbrunn

unsere Rätikonhütten:
in Vorarlberg / Bludenz
Talgemeinde: Brand



Oberzalimhütte



Mannheimer Hütte

Wir freuen uns auf Ihren Besuch

WALTER LOHNERT

Sanitär - Gas und Wasser

- Sanitäre Anlagen
 - Gasheizanlagen
 - Gasleitungs-Innenabdichtung
 - Bauspenglerei
 - Kundendienst
- ohne Ausbau der Rohre



6800 MANNHEIM 1 • R 7, 25 • **24929**

In Mannheim

immer auf der Höhe!



6800 Mannheim 1
C 1, 8

**TOBIAS
LÖFFLER**

Für Bergsteiger,
Wanderfreunde und
Reiselustige haben
wir bergeweise
Landkarten, Wander-
karten, Reiseführer,
Bildbände, Reise-
beschreibungen....

ZENTRALE:
06 21 / 10 78 30

GKM

Grundlage einer sicheren und umwelt-
freundlichen Strom- und Fernwärmever-
sorgung im industriellen Schwerpunkt
des Rhein-Neckar-Raumes.

Grosskraftwerk Mannheim Aktiengesellschaft

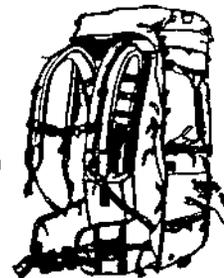
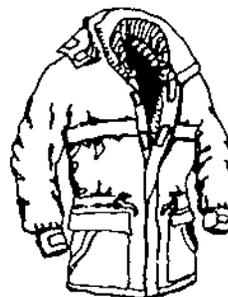
SINE



Der außergewöhnliche Ausrüster

Der neue Katalog
liegt für Sie bereit.

Das Basiscamp in Ihrer Nähe.



Funktionelle Bekleidung · Rucksäcke
Schlafsäcke · Zelte · Bergsport · Zubehör



SINE Mannheim · Q 7, 23-25 · 6800 Mannheim · Passage Kleine Freßgasse · Tel. 06 21 / 143 43
SINE Heidelberg · Rohrbacher Straße 81 · 6900 Heidelberg · Tel. 0 62 21 / 150 10

Hermann Stripp

50 Jahre Meisterbetrieb

Lerchenstr. 9 · 6800 Mannheim 31

Telefon (06 21) 75 75 31

Elektro-Anlagen

Antennenbau

Elektroheizungen

Sprechanlagen

LODEN · TRACHTEN · LEDER

Ihr Spezialgeschäft

**Gisela + Petra
Bangert**

MODE IN TRACHTEN UND LODEN
Hauptstraße 5 · Telefon (0620) 57433
6945 Hirschberg-Leutershausen

Geschäftszeiten:

| | |
|-----------------|-----------------|
| Montag-Freitag | 8.30-13.00 Uhr |
| (auch Mittwoch) | 15.00-18.30 Uhr |
| Samstag | 8.30-13.00 Uhr |
| Langer Samstag | 8.30-17.00 Uhr |

Die zeitlose Mode

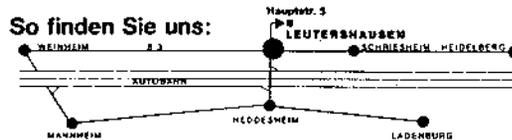
aus den Kollektionen führender Hersteller:

Loden-Frey
Gössl/Salzburg
Helene Strasser
Perry
Geiger/Tirol
Wenger/Tirol

individuelle
und fachgerechte
Bedienung



So finden Sie uns:



Überanstrengte Muskeln
und Gelenke,
Durchblutungsstörungen

BEINWELL

Der echte tiefenwirksame Beinwell-Balsam, mit den natürlichen Wirkstoffen der Beinwell-Heilpflanze, regt die Durchblutung an, fördert die Stoffwechsellätigkeit, entlastet das Gewebe und entspannt Muskeln.

Beinwell Balsam

Offizieller Ausrüster der
Deutschen Ski-Nationalmannschaft

Reformhaus
WACKER

Viernhelm · Rhein-Neckar-Zentrum
Telefon 06204/15 15

MANNHEIM · S1, 17 und N3, 12

20 Jahre Erfahrung mit Poggenpohl.



Daß wir schon so lange mit Poggenpohl Küchen arbeiten, hat einen einfachen Grund: Für uns hat kaum ein anderer Hersteller ein qualitativ so hochwertiges Programm, so sinnvolle und oft exklusive Details, ein so zeitlos gültiges Design. So empfehlen wir Poggenpohl aus Erfahrung und Überzeugung.

poggenpohl
Die Küche fürs Leben

Küchen und Bäderstudio

Poggenpohl-Haus

6800 Mannheim-City
Q 2, 7-8
Nähe Marktplatz
Tel. (06 21) 1 60 24 u. 2 51 14

Poggenpohl-Studio

6800 Mannheim-Neckarau
Morchfeld-Industriegebiet
Siegmund-Schuckert-Straße 9
Tel. (06 21) 85 10 99

„Schreiben und schreiben lassen“
mit Büromaschinen von

Seip

Büroinformationstechnik

6800 Mannheim 31
Regenbogen 53
Tel. (0621) 75 32 28



**OLYMPIA
TOSHIBA**

Bürosysteme zum Diktieren
Schreiben · Textverarbeiten
Fakturieren · Buchen
Kopieren · Rechnen

über 25 Jahre im AV Mannheim

Es gibt immer einen Grund, die Gartenstadt zwischen Rhein, Reben und Schwarzwald zu besuchen:

*Im Frühling zur Baumbüte, im Sommer zum Radfahren, Schwimmen und Wandern,
im Herbst zu den Weintesten mit stimmungsvoller Musik, neuem Wein und Zwiebel-
kuchen und im Winter zum Langlaufen, Ski alpin und Eislauf.*



*Sie erreichen uns bequem über die A 5,
B 3 oder B 500 und mit der Bahn.*

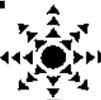
*15 km von Baden-Baden, 45 km von
Straßburg, dem Elsaß vis-à-vis.*

*Mit der Bühlerhöhe und den Erholungs-
orten: Altschweier, Eisental, Neusatz.*

*An der Schwarzwaldhochstraße,
der Badischen Weinstraße und am
Ortenauer Weinplad.*

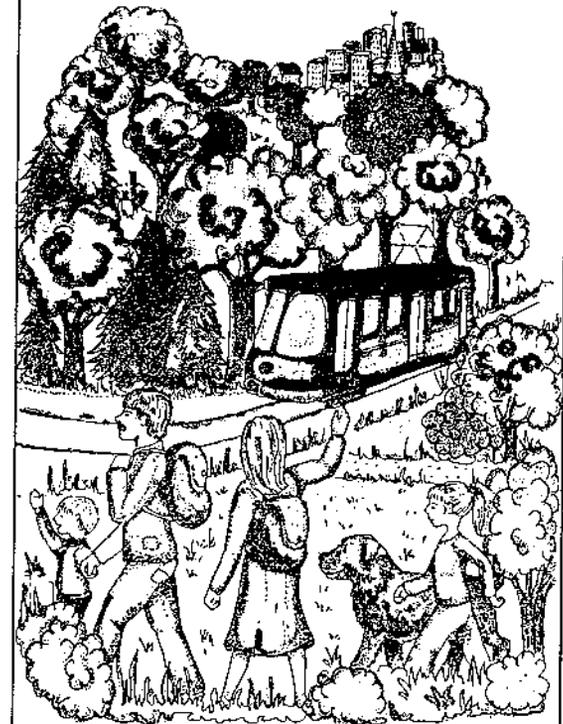


Fremdenverkehrsamt BÜHL · Hauptstraße 41 · 7580 BÜHL
Telefon 072 23/28 32 33 (aus Frankreich 19 49/72 23/28 32 33)

**Mehr
Mannheim** 
mit der MVG
Mannheimer Verkehrs-Aktiengesellschaft

**Ein guter Tip:
Wanderfahrt mit Straßenbahn und Bus.**

Entdecken Sie die schöne Landschaft rings
um Mannheim. Denn Wandern macht Spaß.
Straßenbahnen und Busse bringen Sie direkt
ins Grüne.





BAUER-REISEN

- Über 30 Jahre Erfahrung in der Omnibus-Touristik
- Vermietung moderner Reisebusse
- Kurzreisen, Rundreisen, Städte- und Urlaubsreisen

Rufen Sie uns an, wir beraten Sie gerne: Tel. 0621/492303

RICHARD BAUER

Lessingstraße 3 - 6804 Ilvesheim



Lohmüller
FENSTERBAU

- **Balkontüren**
- **Hebeschiebetüren**
- **Haustüren**
- **Rolladenaufsatzelemente**

7580 Bühl · Daimlerstraße 10
Industriegebiet Süd
Telefon 07223/21762

Leistung und Partnerschaft.

Daß Sie die Dresdner Bank im Kreise der ganz Großen finden, hat viele Gründe. Einer davon: Bei allen unseren Bemühungen und Leistungen steht immer der Kunde im Mittelpunkt. Großcomputer, Belegleser, elektronische Datenübermittlung helfen uns, die Flut der täglichen Geschäfte schnell und zuverlässig abzuwickeln und unsere Kunden so zu

betreuen, wie sie es von uns erwarten. Denn erst die Technik einer großen Bank gibt uns die Zeit für eine persönliche, auf die individuellen Probleme des einzelnen Kunden zugeschnittene Beratung. Daraus entstand die vertrauensvolle Partnerschaft, die uns mit Kunden und Geschäftsfreunden in aller Welt verbindet.

Dresdner Bank





AUCH IM PARADIES BRAUCHEN SIE GELD

☛-ReiseService: Tips und Zahlungsmittel

Sparkasse Mannheim



Über Stock und über Steine.

Tourenräder
Sporträder
Rennräder
Mountainbikes
Kinder- und Jugendräder
Zubehör

pfaffenhuber

6800 Mannheim · H 1, 14 · Am Marktplatz · Tel. 0621/22505



Der Partner für Bergsport-Ausrüstung –
perfekte Expertenberatung und
die richtigen Qualitätsprodukte

- Free-Climbing
- Sport-Kletter-Kurse
- Bergsport
- Wildwasser-Kajaks
- Berg-Touren
- Extrem-Touren
- Sport-Reisen
- Trekking

Heidelberg-Dossenheim
Gewerbegebiet Süd/Nähe Squash
6915 Dossenheim
Daimlerstr. 8, Telefon 0 62 21 / 86 01 11

Guter Stil ist nicht,
was man einmal tut, son-
dern, was man immer tut.
Wir ziehen Sie an von
Kopf bis Fuß seit eh und je.



Leben im Quadrat

Bergsteiger sind es gewohnt, von hoch oben herabzuschauen. Aus der Luft (aber auch zu ebener Erde) können Sie jetzt Mannheim, die Metropole des Rhein-Neckar-Raumes kennenlernen oder auch ihren Freunden auf dem Fernseher präsentieren: „Leben im Mannheim“ heißt der viertelstündige Videofilm, der un-

Mannheim-

terhaltsam die Stadt vorstellt. Unser Geschenk zum Vereinsjubiläum: Die ersten 10 Einsender des Coupons erhalten die VHS-Kassette kostenlos, 20 weitere Interessenten gegen eine Schutzgebühr von 20 DM.

Also: Coupon ausschneiden und ausgefüllt an das Presseamt, Rathaus E 5, 6800 Mannheim 1 schicken.

Leben im Quadrat Mannheim - eine Stadt im Film



- Ich hätte gerne eine kostenlose VHS-Kassette mit dem Film „Leben im Quadrat“
- Falls ich zu den 10 ersten Einsendern gehöre, erhalte ich diese kostenlos; wenn dies nicht klappt, möchte ich eine Kassette gegen eine Schutzgebühr von 20 DM

Name: _____

Adresse: _____

Unterschrift: _____

Eine Stadt im Film

Raumausstatter
Meisterbetrieb

Polsterwerkstätte:
6800 Mannheim 1
Krappmühlstraße 7
Telefon 06 21 / 44 44 26



Gerhard Köhler

Raumausstattermeister

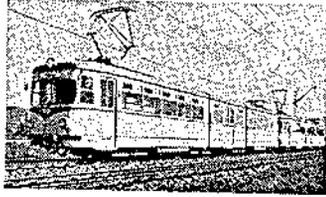
- Aufarbeiten + Neu beziehen
- Gardinen, PVC- und von Polstermöbeln
- Tapezieren
- Teppichböden-Verlegung
- Verkauf von Tapeten, Lamellenvorhängen, Markisen, Möbelstoffen, Vorhangschienen, Rollos, Jalousetten

Privat: 6700 Ludwigshafen/Rh. - Treppenweg 15
Telefon 06 21 - 52 37 39

Wandern mit der OEG

mit Bahn und Bus und dann zu Fuß

EINE LEBENSADER DES
RHEIN-NECKAR-RAUMES



OBERRHEINISCHE EISENBAHN-GESELLSCHAFT AG.
Mannheim KärtelstraÙe 9-11 Telefon 06 21 / 3 96 - 1

Buch- und Kunstdruckerei

Johannes May

68 Mannheim 1, Windeckstraße 7, Telefon 82 31 26



Das Abenteuer beginnt mit der
richtigen Ausrüstung ...

- Freizeitbekleidung
- Schlafsäcke
- Rucksäcke
- Bergsport



TENSON
a way of living

patagonia®

S 4,1 (Nähe Volkshochschule)
68 Mannheim, 0621/14407



Geldanlage in Österreich

Österreich bietet nicht nur kulturelle und historische Sehenswürdigkeiten, sondern für ausländische Gäste auch Stabilität in Wirtschaft und Politik

- den harten Schilling
 - das beste Bankgeheimnis weit und breit und liberale Devisen- und Steuerbestimmungen.
- Damit ist Österreich auch ein hochinteressantes Land für den internationalen Anleger.



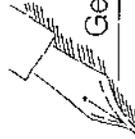
Die Sparkassen,



Österreichs größte Geldinstitutsgruppe mit über 1000 Geschäftsstellen, bieten Ihnen eine reichhaltige Palette von Anlageformen.

Geldanlagemöglichkeiten

- Als Anleger aus dem Ausland können Sie Guthaben in Freier Schilling oder in fremder Währung auf Konten oder Sparbüchern besitzen.
 - Die Grundlage für jede Anlageform ist ein Konto/Depot bei der Sparkasse.
 - Wir können Ihr Konto/Depot unter Ihrem Namen oder anonym führen.
 - Sie können die Eröffnung beim legitimierten Konto/Depot persönlich oder schriftlich, beim anonymen nur persönlich vornehmen.
 - Ein Rücktransfer Ihrer Guthaben ist jederzeit problemlos möglich.
- Neben den herkömmlichen Anlageformen bieten wir Ihnen folgende interessante Möglichkeiten:



Das Nummernkonto



- Dient der langfristigen Veranlagung höherer Beträge in Freier Schilling oder in frei konvertierbarer Fremdwährung.
- Strikte Geheimhaltung ihrer Identität und diskrete Abwicklung sind die Vorzüge des Nummernkontos. Sie verfügen über Ihr Konto entweder selbst, persönlich oder brieflich unter Angabe von Kontonummer und Lösungswort, oder über Ihren Treuhänder.

Das Wertpapierbuch



- Dient ausschließlich der anonymen Veranlagung in in- und ausländischen Wertpapieren.
- Sie brauchen Ihre Identität auch der Bank gegenüber nicht preisgeben.
- Sie können daher das Wertpapierdepot nur persönlich in Ihrer Sparkasse eröffnen.

Gold



- Sie können in Österreich als Zahlungsmittel geltende Goldmünzen wie z. B. MAPLE-LEAF-Münzen, STEUERFREI, anonym oder offiziell kaufen oder ein Golddepot eröffnen.
- Beim Kauf der bekanntesten österreichischen Golddukaten wird die Steuer bei Ausfuhr rückvergütet.

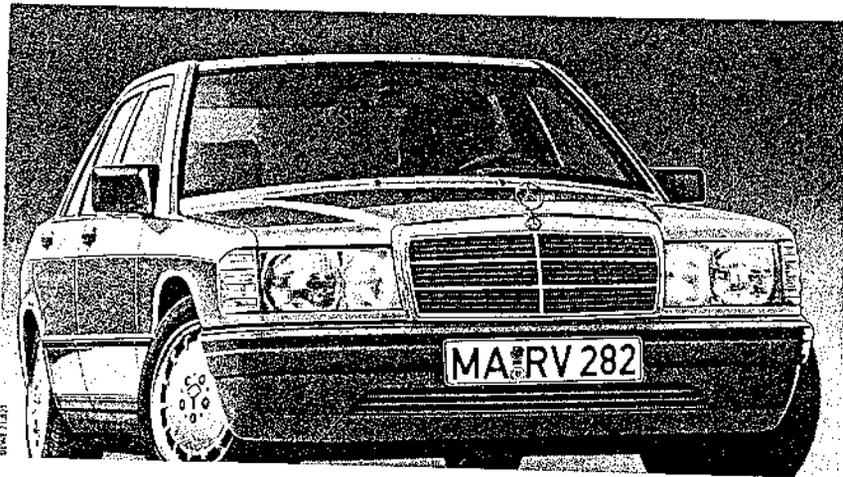
Wir wünschen Ihnen einen angenehmen Aufenthalt.



Sparkasse der Stadt Bludenz

Schulhaus · Lech · Braid · Nenzing · Trunzungen · Vardans · Gschurn · Kerschhaus Bludenz

Wir wissen, wie der  läuft.



DYNAMIK MAL ACHT.

190D
190D 2.5
190D 2.5 TURBO
190

190E
190E 2.3
190E 2.6
190E 2.3-16

Die Kompaktklasse von Mercedes mit ihrer markanten Linie: Aerodynamik, die man sehen kann. Antriebsdynamik, die man erlebt.

Klar und handlich das Konzept, individuell das Programm: Diesel und Benziner. Vier-, Fünf- und Sechszylinder. Ganz

neu der Fünfzylinder Turbo-Diescl.

Allen gemeinsam: die vielzitierten Fahreigenschaften, Raumlener-Hinterachse, Servolenkung, Sicherheitsgrad - Prinzip Mercedes. Auf Wunsch das automatische Sperrdifferential ASD.

Steigen Sie ein zur Probefahrt.



MERCEDES-BENZ
Ihr guter Stern auf allen Straßen.

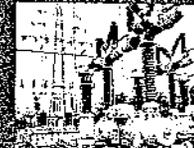
Daimler-Benz Aktiengesellschaft

Niederlassung Mannheim - Heidelberg

6800 Mannheim
Gottlieb-Daimler-Str. 11-17
Tel. 0621/453-1

6900 Heidelberg
Hebelstraße 22
Tel. (06221) 500-0

Energie Wasser Nahverkehr aus einer Hand



Strom in Mannheim –
zuverlässig und leistungsfähig



Erdgas in Mannheim –
eine saubere Sache



Fernwärme in Mannheim –
umweltfreundliches Heizen



Trinkwasser in Mannheim –
beste Qualität



Nahverkehr in Mannheim –
attraktiv und modern



MVV

Mannheimer Versorgungs-
und Verkehrsgesellschaft mbH

EINGEGANGEN
D A V Verwaltungsausschuss
Praterinsel 5 18. Juli 1988
8000 München 22 Erl.

Postvertriebsstück Nr.
P 1777 F
Gebühr bezahlt

Falls verzogen
bitte zurück an Absender

Herausgeber: Deutscher Alpenverein Sektion Mannheim e.V.
Schriftleitung: Josef Hiltcher, Hellebardenweg 6, 6800 Mannheim 1
Druck: Johannes May, Windeckstr. 7, 6800 Mannheim 1

Verlag:
Deutscher Alpenverein
Sektion Mannheim e.V.
Rickertstr. 1
6800 Mannheim 24

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000325281